Gedichte

von

Friederike Brun

geb. Münter.

GEDICHTE

VON

Friederike Brun, geb. Münter

herausgegeben

durch

Friedrich Matthisson

ZÜRICH, 1795.

bey Orell, Gessner, Füssli & Comp.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

Dem

Andenken

meines

Vaters

gewiedmet.

Zum Befsten einer von ihm

gestifteten Spinnschule

herausgegeben.

Der Herausgeber

an

Karl Viktor v. Bonstetten.

Dir, mein geliebter Bonstetten, *weihe ich diese Gedichte unserer gemeinschaftlichen Freundin, deren Zusammenstellung mir alle diejenigen gewiſs danken werden, welche das wütende Geſchrei des Parteigeistes und betäubende Ge-*

rausch der Waffen, noch nicht gänzlich von den Musen und ihren menschenfreundlichen Künsten entfernt hat.

Bei der Auswahl verfuhr ich nach eben den Gesetzen, wie bei der Herausgabe der Gedichte unsers Salis ; *d. h. mit freundschaftlicher Strenge, und nahm nichts auf, als was mir der Dichterin würdig zu seyn schien. Der literarische Ruf derer die wir lieben, darf uns nicht weniger heilig seyn, als ihr guter Name in der sittlichen Welt.*

Viele dieser Lieder werden den Frühling des Jahres 1791. *in deine Seele zurückrufen, wo sie*

im Schooſse der Alpen gesungen wurden, und wir mit der Verfasserin, an den Ufern des Genfersees, den schönen Freundschaftsbund schlossen, der bis zum Tode bestehen wird.

Uebrigens weist du, mit allen denen, welche die Dichterin genauer kennen, daſs die Gabe, reizende Lieder zu singen, ihr kleinstes Verdienst ausmacht, und der Ruhm, dem Staate thätige und edle Beförderer des Guten erzogen und die Pflichten im häuslichen Kreise mit gewissenhafter Pünktlichkeit erfüllt zu haben, in ihren Augen das Höchste; die Uebung

der Musenkünste hingegen nichts weiter als Erholung in Stunden der Ruhe, wie Musik und Lektüre, und folglich nur sehr wenig ist.

FRIEDRICH MATTHISSON.

Inhalt.

Seite.

Chamounix beym Sonnenaufgange. Im Mai 1791. 1

Die Schwester und die Nymphe der Garonne. 4

Die Nymphe des Mains und der Wandrer. - 6

Der Frühlingsregen am Genfersee. - - 8

Mittagslandschaft am Ufer der Rhone, nahe bey Genf. - - - - - 12

Abendlandschaft von der Bellevüe am Genfersee, vor dem Gervaisthore. - - - 14

Opfer an Hygica. - - - - 18

Bey Münters Grabe. - - - - 20

Munters Hinterlassene, an seinem Grabe. - 22

Liebe in Allem. An dem Hochzeittage meines Bruders. (In Musik von Hrn. *Schulze*). 23

Abendphantasie. - - - - - 26

Nachtstuck. Am Ufer der Elbe. - - 28

Die Insel auf dem Bielersee. An Rousseau's Schatten. - - - - - 31

Mailied. Feier der Lebenden und Todten. (In Musick von Hrn. *Schulze*). - - 33

Die Sieben Hügel. 1793. (In Musik von Hrn. *Schulze*). - - - - - 37

Das Bild der Sehnsucht. - - - 41

Ich denke Dein. 1793. - - - - 44

Die Schleebeeren. An Julie. 1781. - 46

Der Wald. 1779. - - - - 48

Sehnsucht nach der Schweiz. - - 50

An Augusta. 1782. (In Musik von Hrn. *Schulze*). 52

Lied einer jungen Mutter an ihr ungeborenes Kind. Nov. 1783. (In Musik von Hrn. *Schulze*.) 54

Nach dem Tode meines geliebten Bruders. 1786. 57

Der Sonnenaufgang im Winter. 1783. - 61

Klage. 1785. - - - - - 63

An Selma Gerstenberg. 1784. - - 65

An meinen Brun. Vor der Geburt meines zweiten Kindes. 1786. - - - 67

An Schulz und Voſs. Zum Dank für ihr Lied: *Trost am Grabe.* - - - - 70

Bey Henriettens Grabe. 1788. - - 73

An meine Freundinn Charlotte, Gräfin v. Dernath, geborne Bernstorf. (In Musik v. Hrn. *Schulze*). 75

An meinen Mann auf der Reise. 1788. - 77

An eine Sängerin. - - - - 80

Der Tempel der Freundschaft. An Carl Victor von Bonstetten. Genf, im April 1791. 81

Reise von Lyon, nach der Perte du Rhone. An Matthisson, im Merz 1791. - 84

Empfindung am Ufer. 1790. - - - 88

Grabschrift auf einen ertrunkenen Jüngling. 1779. 89

Wiedersehn. An Damon und Pythias. Im Mai 1792. 90

Die Nymphe von Vaucluse. An die traurige Wandrerinn. 1792. - - - 93

Der Schleier der Zukunft. 1791. - - 94

Trost der Trennung. - - - - 95

Ton der Leyer. - - - - - 96

Freundschaft und Liebe. - - - 98

Grabschrift auf Georg Forster. - - 99

Kronenburg am Sunde. - - - - 100

Wiegenlied, zu singen für J. E. Eggers. (In Musik von Hrn. *Schulze.*) - - 102

Cyane und Amandor. Eine Schweizergeschichte. 105

Die Schöpfung der Alpenrose. - - 163

Abendtraum. - - - - - 170

Chamounix *)

beym Sonnenaufgange.

(Im Mai 1791.)

La Terra, il Mare, le Sfere
Parlan del tuo potere.

METASTASIO.

Aus tiefem Schatten des schweigenden Tannenhains
Erblick' ich bebend dich, Scheitel der Ewigkeit,
Blendender Gipfel, von dessen Höhe
Ahndend mein Geiſt ins Unendliche schwebet!

---

*) Chamounix iſt eins der höchsten Bergthäler der Baronie Fancigny in Savoyen. Es wird seiner

Wer senkte den Pfeiler tief in der Erde Schoofs,
Der, seit Jahrtausenden, fest deine Masse ſtützt?
Wer thürmte hoch in des Aethers Wölbung
Mächtig und kühn dein umſtrahltes Antlitz?

Wer goſs Euch hoch aus des ewigen Winters
Reich,
O Zackenströme, mit Donnergetös' herab?
Und wer gebietet laut mit der Allmacht Stimme:
„Hier sollen ruhen die ſtarrenden Wogen!„ *)

---

romantischen, im Kontrast der wildesten Naturszenen mit den sanftesten Schönheiten abwechselnden Lage wegen, vorzüglich von Reisenden besucht: Die Kette des Mont-Blanc begrenzt es; und ausser der Arve wird es von den Gletscherwassern des unaufhaltsam tobenden Arveiron, und vier andern, aus den sich ins Thal senkenden Gletschern entstehenden, Schneewassern durchrauscht.

*) Die aus schwindelnder Höhe in den ungeheuren Felsklüften herabgleitenden Gletscher gleichen gewaltigen Strömen, die mitten im Tumult der raschesten Bewegung von plötzlichem Froste gefesselt werden.

Wer zeichnet dort dem Morgensterne die Bahn,
Wer kränzt mit Blüthen des ewigen Frostes Saum? †)
Wem tönt in schrecklichen Harmonieen,
Wilder *Arveiron*, dein Wogentümmel?

Jehovah! Jehovah! kracht's im berstenden Eis;
Lavinendonner rollen's die Kluft hinab:
Jehovah! rauscht's in den hellen Wipfeln,
Flüstert's an rieselnden Silberbächen.

---

†) Ich pflückte am Gletscher du Bosson, wenige Schritte vom ewigen Eise, die schöne Gentiana major in grosser Menge.

Die Schwester und die Nymphe der Garonne *).

Die Schwester.

Nymphe des goldenen Stroms **), verlasse die schaumende Urne,
Heb', o Göttliche, hoch über die Wogen dein Haupt!
Höre die Stimme der Schwester, die laut den Jüngling verlanget,

---

*) Ich verlor vor fünf Jahren einen sehr geliebten Bruder, der hier beim Baden ertrank. Indem ich bei meiner Ankunft in Bordeaux über den Fluss setzte, entstanden diese Zeilen.

**) Die Garonne zeichnet sich unter den gelben Strömen Frankreichs durch eine reinere tiefere Goldfarbe aus.

Den dein mächtiger Arm tief im Abgrund verbarg.
Nymphe, pflegest du sein in wogenumdonnerter Halle?
Theilt der Holde mit dir deiner Unsterblichkeit Gluck?

Die Nymphe.

Nicht die Nymphe des Stroms entführte den Kühnen, den Schönen;
Hoch zum Olympus hinauf trug ihn ein stärkerer Gott!
Heimlich blühet er dort, umkränzt von ewiger Jugend.
Trockne die Thräne des Harms! weine den Seligen nicht!

Die

Nymphe des Mains

und der

Wandrer.

Der Wandrer.

Schöne Nymphe des *Mains* mit den langen wallenden Locken,
Sag', o Liebliche, wem eilet entgegen dein Fuſs?
Sage, wem ſchmücktest du dich mit dem Blüthen duftenden Kranze,
Und wem fullte dies Horn sich mit winkender Frucht?

Die Nymphe.

Meinem Geliebten entgegen, des *Gotthards* mächtigem Sohne,
Wall' ich, bräutlich geschmückt, bringend der Ebene Frucht.
Liebend führet er mich in Bacchus purpurne Lauben,
Tränkt mit der Fulle mich dort herzerquickenden Weins.

Der Frühlingsregen am Genfersee.

Düstrer Wolkenzug, o schwebe näher,
Walle still am *Jura* dort hinab *);
Und der Landmann, treuer Wetterspäher,
Juble: Segen träufelt uns herab!

---

*) Das Gebirge des Jura begrenzt im Westen das Thal des Genfersees, und ist das Vorgebirge von Genf. Wenn der Rücken unbedeckt [illegible] ist, erwartet man sicher [illegible]; ist er aber, besonders bei der Oeffnung des Fort Peluse, mit Wolken bedeckt, dann prophezeit man Regen.

Seht des schönen Sees Bett verdunkelt,
Wo die Möve dort ins Wasser streift;
Des *Saleve* Scheitel *) heiſs umfunkelt;
Jenes Huhn, das unters Obdach läuft.

Graue Schatten wandeln, schweben, tauchen
Schnell das Thal in trübe Dämmrung ein;
Kräuterknospen öffnen sich, und hauchen
Süssern Duft als Zeilons Spezerein **).

Regen rieselt freundlich und gelinde
Jezt auf Hügel, Acker, Wies' und Feld;
Und der Vögelchor im Frühlingswinde
Tönt im Busch, vom Zitterglanz erhellt.

---

*) Ein Fe's, der seiner gigantischen Form wegen sowohl als durch die scharfgezeichneten Strömungen merkwürdig ist, welche seine Schöpfung und Bildung durch die Strömung ehemaliger Fluten deutlich verrathen.

**) Die durch ihren weitverbreiteten Wohlgeruch berühmte Gewürzinsel.

Auf der *Dole* *) schwimmt ein Meer von Strahlen;
Purpur färbt das öde Felsenschloſs **);
Rosenschimmer, die den *Mole* ***) mahlen,
Sinken auf des Sees Spiegelschooſs.

Erd' und Himmel, Fels und Thal und Hügel,
Glanzt in reiner Farbenharmonie;
Die Gewässer †) und der Winde Flügel
Rauschen drein in hoher Melodie.

---

*) Die höchste Kuppel auf dem sonst ziemlich eben hinlaufenden Rücken des Jura.

**) Trümmer eines alten Klosters, auf der Höhe des kleinen Saleve, dessen Portal mit der Inschrift: Nasci, pati, mori, mitten im Hinunterblick auf das Zauberthal des Genfersees, jene Mischung von Freude und Wehmut erweckt, die fühlenden Seelen so süfs ist.

***) Ein Berg, der, von den Höhen um Genf erblickt, dem Reisenden wegen seiner dem Vesuv äusserst ähnlichen Gestalt auffällt.

†) Die Arve, von den Savoyischen Eisbergen herabrauschend, vereinigt nahe bei Genf, unter den romantischen Hügeln von la Batie und St. Jean, ihre trüben Fluten mit der, einer frischen Nymphe gleich, aus dem Bade des Sees hervorströmenden Rhone.

Schalle dann: *Laut durch die Weltentöne* *),
Edler Chor, den unser Freund erschuf;
Und der Menschenstimme Zauber kröne
Der Natur vereinten Freudenruf.

---

*) Worte aus dem ersten Chore der Athalia, nach Cramers Uebersetzung und Schulzens Komposition. Gewisse Akkorde der Natur rufen gewisse Akkorde der Kunst in meine Seele zurück. Dieser Freischor, werth von einer dankenden Welt angestimmt zu werden, schwebte, mit dem Bilde meines Freundes vereint, in jenem schönen Momente meinem Geiste vor.

Mittagslandschaft

am

Ufer der Rhone, nahe bei Genf.

Strömend rauscht,
Still umlauscht
Von des Uferthals Gebüsche,
Hier des grünen Stromes Frische.

Feierlich
Hebet sich,
Ueber hohen Ulmenwipfel,
Dort des alten Domes Gipfel *).

---

*) Die Domkirche von Genf.

Kreisend treibt
Duftumstäubt
Hier der rasche Strom die Mühle,
Wie das Kind die Kauselspiele.

Knospend blüh'n
Auf dem Grun
Runder Hugel lichte Haine,
Sanft enthüllt im Mittagsscheine.

Hoch empor,
In dem Flor
Lichter Ferne, steigt der *Mole* *);
Hinter mir die blaue *Dole* **).

Möcht' ich hier
Fur und fur
Mit stets wachsendem Entzücken,
Susses Platzchen, dich erblicken!

---

*) S. die Anmerkungen zum Frühlingsregen.
**) Ebendaselbst.

Abendlandschaft

von der

Bellevüe am Genfersee,

vor dem Gervaisthore.

Spiegelnd ruht
Hier die Flut.
Kreiselnd seh' ich Fischlein blinken,
Aus dem Busche steigen, sinken.

Still im Thau
Ruht die Au.
Süsse Dämmrung hüllt die Wipfel,
Deckt der runden Hügel Gipfel.

Veilchenduft
Füllt die Luft;
Grünlich knospen junge Bäume,
Und der Hain treibt braune Keime.

Purpurn blinkt,
Traulich sinkt
Dort am *Jura* hin die Sonne,
Und im Thal lacht Abendwonne.

Hoch verschwebt,
Gold umbebt,
Ragt weit in des Aethers Grenzen,
Weisser Berg *)! dein reines Glänzen.

Nächtlich schwer,
Um mich her,

---

*) Mont-Blanc. In der deutschen Schweiz der Weisse Berg vom Volke, und vor Alters allgemein so genannt.

Stehn *Saxiens* Felsenmauern *),
Ueberwallt mit Nebelschauern.

Weit und breit,
Blafs verstreut,
Starren Zacken, Haupter, Trümmer **);
Nur den *Dom* ***) kranzt Rosenschimmer.

Stets zurück
Kehrt mein Blick.
Süsser Anblick! O ich sehe
Tief im See die Strahlenhöhe †).

---

*) Die nahe um Genf aufsteigenden Felsen des Salève, des Piton, der Voirons, u. a. m.

**) Die aufstrebenden Spitzen der höchsten Schneeberge, Aiguilles in Savoyen, Dents in Wallis, und Horn in der deutschen Schweiz genannt; als Schreckhorn, Wetterhorn, u. s. f.

***) Der höchste unter den drei Gipfeln des Mont-Blanc.

†) Dieser entzückende Anblick wird bei jedem heitern Sonnenuntergange an den Ufern des Sees erneut. Ich entlehne

Ruhig wallt
Mild umstralt
Jezt der Mond am Azurhimmel;
Um ihn her das Sterngewimmel.

---

entlehne die 37. Strophe aus dem bekannten Gedichte: Der Genfersee von Matthisson, um diese der höchsten Naturschönheit entzauberte Scene darzustellen.

Mit höhrer Lust sieht auf des Lemans Flut,
Wenn Thal und Häget schon in Dämmrung sinken,
Der hohen Eiswelt reine Purpurglut,
Mein Aug' aus dunkler Klarheit wiederblinken.

Opfer an Hygica.

Höre mich, Hygiea! Du rosenwangige Göttinn,
Sey der Flehenden hold, welche voll Hoffnung sich naht!
Statt der lachenden Horen, die sonst mein Leben umschwebten,
Schwärmet der Plagen Heer mir ums brennende Haupt.
Schöne freundliche Göttinn! gebeut den nächtlichen Plagen;
Stürze mit mächtigem Arm sie in den Orkus hinab!
Siehe der Jugend Schmuck, das braune wallende Haupthaar;
An des Altares Fufs leg' ich weinend es hin *)!

*) Die Veranlassung machte, von mit Nutzen kühlende Kopfbäder gegen ein hartnäckige Kopfweh gebrauchen zu können, sich das Haar abschneiden.

Ach ein theures Opfer! Es war der Gespielinnen Freude,
Wenn wir beym häuslichen Fest kränzten das glänzende Haar;
Tändelnd haschten die Kindlein die langen wehenden Locken,
Hob sie der scherzende West höher im frölichem Tanz.
Darum segne den Quell, auf dafs ein frischeres Leben
Kühlend vom Scheitel hinab dämpfe die dörrende Glut!
Sei der Flehenden hold, o rosenwangige Göttinn!
Schenke Gesundheit mir, schenke mir frölichen Sinn!

Bey

Münters Grabe.

Herr! Verleihe Troſt den Deinen;
Allen, Allen, die da weinen! —
Sanft, wie er gewandelt hat,
Endet sich sein Erdenpfad;
Und, im Schlummer hingeschieden,
Ruhet er in Gottes Frieden!

Mond und Erde wird vergehen;
Unser Geist wird auferstehen.
Weinet nicht an seiner Gruft,
Die nur Staub zum Staube ruft.
Gottes Kindern sind beschieden
Seeligkeit und ew'ger Frieden.

Hier vor Deinem Angesichte,
Einst im ewigen Gerichte,
Zeugen wir: In Wort und That
Gieng er, Vater! Deinen Pfad;
Und die Kraft von seiner Lehre
Lindert izt noch unsre Zähre.

Segne ferner unsre Lehrer;
Segne jeden frommen Hörer,
Dafs die hier gestreute Saat
Keime reich an heil'ger That;
Und vollenden wir hienieden,
Lafs uns ruhn in deinem Frieden!

Münters Hinterlassene,

an seinem Grabe.

Sanft und lächelnd, so wie Du gelebt, so bist Du gestorben!

Tod des Gerechten ist Schlaf, und sein Erwachen ist Kraft!

Ruh' Du, getreuer Hirte! jezt mitten unter den Deinen,

Bis die Stimme des Herrn alle die Ruhenden weckt.

Mächtig gerüstet vom Herrn, vom Eiteln nimmer geblendet,

Schutztest Du Wahrheit und Recht. Leicht sey die Erde Dir nun!

Liebe in Allem.

An dem

Hochzeittage meines Bruders.

(In Musick gesetzt von Herrn Kapellmeister *Schulze*).

O seelig wer liebt!
Ihm zeichnet die ganze beseelte Natur
Das liebliche Bild von der Lieblichen nur.
O seelig wer liebt!

O seelig wer liebt!
Ihm tönt, aus des Haines vereintem Gesang,
Der silbernen Stimme harmonischer Klang:
O seelig wer liebt!

O seelig wer liebt!
Ihm stralet der tausendfach funkelnde Thau
Das Bild der Geliebten aus blumiger Au.
O seelig wer liebt!

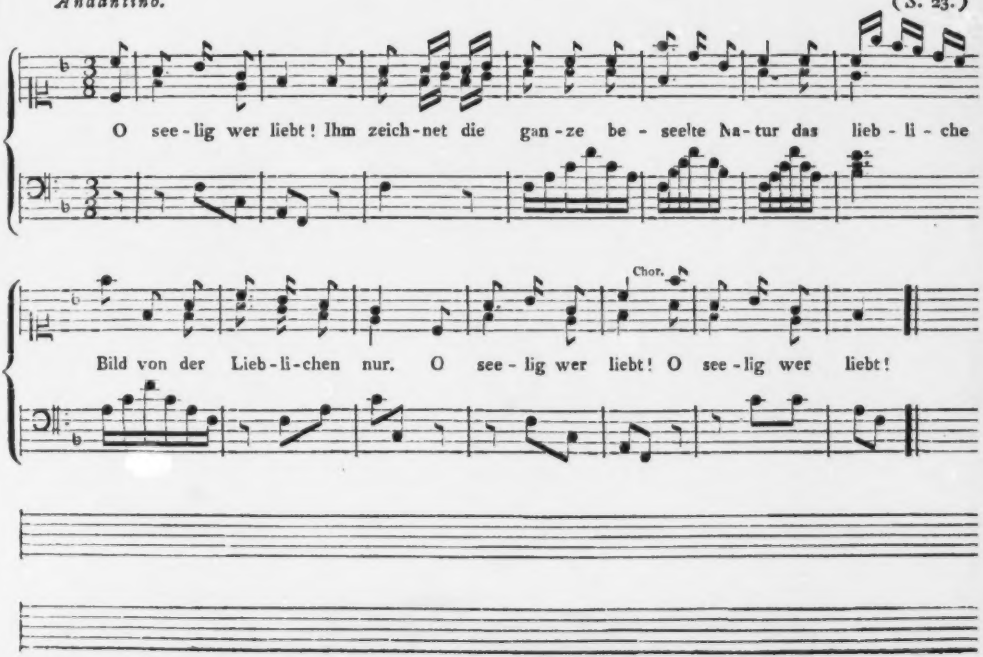
O seelig wer liebt!
Des rieselndeln Bächleins vertraulicher Flufs
Ist Kosen der Lieb' und des Herzens Erguſs.
O seelig wer liebt!

O seelig wer liebt!
Ihm lächelt aus Abendroth spiegelnder Flut
Der bluhenden Wänglein erröthende Glut.
O seelig wer liebt!

O seelig wer liebt!
Der nächtliche Himmel, so funkelnd und klar,
Ist Wiederschein nur von der Aeugelein Paar,
O seelig wer liebt!

I. *Liebe in Allem.*

Andantino. (*S.* 23.)



O seelig wer liebt!
Ihm lächelt der Liebe umdämmernde Blick
Elysiums Ruh' und der Himmlischen Glück.
O seelig wer liebt!

O seelig wer liebt!
Die Grazien schlingen mit seegnender Hand
Um Ihn und das Weltall ein inniges Band.
O seelig wer liebt!

Abendphantasie.

Susses Bild,
Schwebst mir vor mit leisem Sehnen!
Klagst mit wehmutsvollen Thränen,
Tief in Trauerflor verhullt.

Wonnezeit!
Ach! Umstralt von Frühlingsmilde,
Froh in Tempe's Lichtgefilde,
Lebt' ich Dir, o Zärtlichkeit!

Thränen fliefst!
Thauend, wie die kleine Quelle
Rieselnd, perlend, Well' an Welle
Ueber Blumen sich ergiefst.

Alles schweigt!
Kaum, dafs in des Westes Flüstern,
Unterm Schattendach des düstern
Tannenhains, der Halm sich beugt.

Holder Traum!
Fliehe nicht auf Rosenflügeln;
Weile an des Baches Spiegeln,
Suche nicht des Aethers Raum.

Es entschwand! . . .
So entfloh vor Psyches Kusse
Amor, da mit holdem Grufse
Sie: Geliebter! ihn genannt.

Nachtſtück.

Am Ufer der Elbe.

Stille ſinkt!
In der Abenddämmrung Weben
Athmet Ruhe, neues Leben,
Wo des Stromes Schooſs uns winkt.

Eil' empor,
Vollmond! wo dem Schimmerſaume,
Schwebend uber'm Weidenbaume,
Leis' entwallt der Purpurflor.

Schauerlich
Hallt's in tiefgeſenkten Pfaden,
Jezt an dunkeln Bachgeſtaden;
Ahndungsvoll umflüſtert's mich.

Zauberisch
Fällt durch leichtgehobne Ranken
Dunkelhelles Schattenwanken
Auf das duftende Gebusch.

Tief herab
Wandeln wir in trauter Enge,
Hand in Hand, die Windegänge;
Freundschaft reicht den Pilgerstab.

Nun empfängt
Uns die Grotte, ernst und traurig,
Still und düster, reg' und schaurig,
Dicht mit Immergrün behängt.

Schauer sinkt;
Mondlicht hüpft am weissen Aste
Unterm hohen Laubpallaste,
Und der Quelle Silber blinkt.

Wolken ziehn;

Schnell verlischt des Baches Spiegel,

Dunkel stehn die Tannenhügel,

Und der Elfen Heere fliehn.

Die
Insel auf dem Bielersee.

An

Rousseau's Schatten.

Wo Wogen das liebliche Eiland umziehn,
Da sitz ich hoch über dem Felsen im Grün,
Und höre, mit schmachtendem Sehnen,
Die Fluten vertönen!

Von fernher rauschen, mir tief aus dem See
Erschallend, empor in die luftige Höh',
Verdoppelte dumpfige Schläge
Aus Ufergehege!

Umschwebt nicht im West, der das Eichenblatt beugt,
Dein klagender Schatten, ätherisch und leicht,
Die vormals geliebten Gefilde
Mit himmlischer Milde?

Dort, hoch aus dem silberumflossenen Blau,
O senke dich nieder, wie kühlender Thau;
Verkünde der traurigen Müden
Elysischen Frieden!

Du kanntest dies Sehnen, du kanntest den Schmerz,
Der schwer mir belastet das einsame Herz!
Nun schöpfst du am Strome der Klarheit
Unsterbliche Wahrheit!

Stets glaubend, stillhoffend und liebend wie Du,
Ach! find' ich im Schoosse der Nacht erst die Ruh',
Entschwebend dem moosigen Hügel
Mit stralendem Flügel?

Mailied.

Feier der Lebenden und Todten *).

(Mit einer Composition von Hrn. Kapellmeister *Schulze*).

Wonne schwebet,
Lächelt überall;
Schwebt am lichtbegrünten Hügel,
Lächelt aus der Fluten Spiegel.
Wonne schwebet,
Lächelt überall!

Liebe waltet,
Wirket überall;

---

*) In diesen Tagen traf der Geburts- und Todestag vieler Freunde der Verfasserinn zusammen.

In des Haines kühlem Raume,
In dem weissen Blütenbaume.
Liebe waltet,
Wirket uberall!

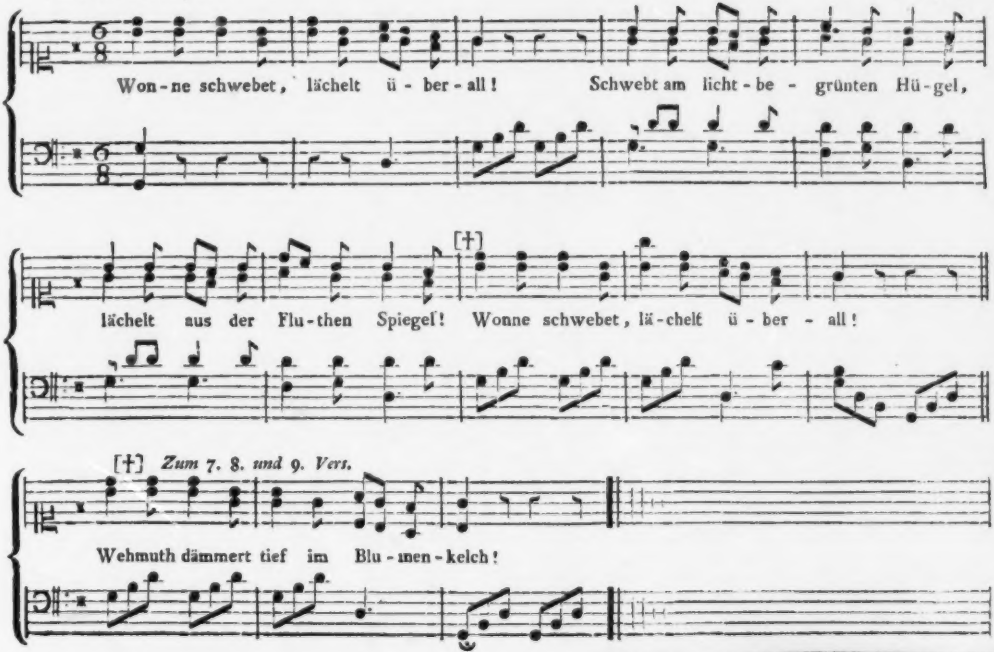
Unschuld wallet,
Unsichtbar, doch nah'!
W'allt auf hohem Buchenwipfel,
W'eilt im Nestchen unterm Gipfel.
Unschuld wallet
Unsichtbar, doch nah'!

Freude tönet,
Jauchzet fern und nah'!
Auf dem dichtbeblümten Rasen
Hupfen Kindlein, Lämmer grasen.
Freude tönet,
Jauchzet fern und nah'!

Auf! und windet
Kränze, Mägdelein!

II. *Mailied.*

Etwas lebhaft. (*S.* 33.)



Unschuld, Wonn' und Liebe walten!
Seht die Blümlein sich entfalten!
Auf und windet
Kränze, Mägdelein!

Hüpfend schwinget
Euch im Maientanz!
Horch! der Kukuk, fern am Weiher,
Ruft dem Sommer! Frühlingsfeier
Währt — ach! währet
Wie der Blütenkranz!

Wehmut dämmert
Tief im Blumenkelch!
Seht sie in des Thaues Perlen!
Hört sie klagen unter Erlen!
Wehmut dämmert
Tief im Blumenkelch!

Töne leiser,
Sanfter Freuden Chor!

Geister schweben in den Lüften —
Geister wallen mit den Düften —
Töne leiser
Sanfter Freuden Chor!

Frühling blühet
Auf der Todtengruft!
Nur dem Tod' entkeimt das Leben.
Seht die Schmetterlinge schweben!
Hofnung waltet
Ob der Todtengruft!

Die
Sieben Hügel.

(1793.)

(Mit einer Komposition von Hrn. Kapellmeister *Schulze*).

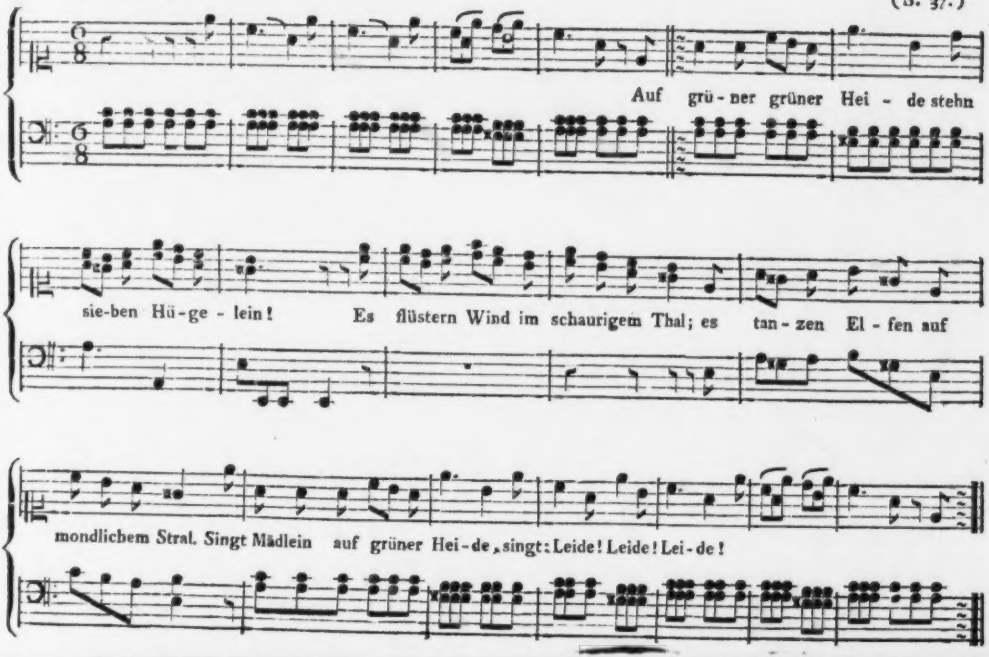
Auf grüner grüner Heide
Stehn sieben Hügelein.
Es flüstern Wind' im schaurigem Thal,
Es tanzen Elfen auf mondlichem Stral.
Singt, Mädlein, auf grüner Heide,
Singt: Leide! Leide! Leide!

Im tiefen Wiesengrunde
Glänzt fern ein Weiher hell.
Es klagen Unken aus tiefem Moor,
Es steigen Gebilde so dunstig empor.
Singt, Mädlein, auf grüner Heide,
Singt: Leide! Leide! Leide!

III. *Die sieben Hügel.*

Poco Allegretto.

(S. 37.)



Hier war vor grauen Jahren
Ein König, reich und grofs.
Er war gezogen in Krieg und Schlacht,
Hatt' nicht der sieben Töchterlein dacht.
Singt, Madlein, auf grüner Heide,
Singt: Leide! Leide! Leide!

Die sieben Jungfraun wallten
Im hohen Buchenhain.
Es rauschte das Meer mit nichtigem Schaum,
Es sauste der Sturm im luftigen Baum.
Singt, Madlein, auf grüner Heide,
Singt: Leide! Leide! Leide!

Es schwellen weisse Seegel
Vom Kullafelsen her.
Ach! *Starno* kömmt, der wilde Held!
O König! Wie hast du dein Haus bestellt?
Singt, Mädlein, auf grüner Heide,
Singt: Leide! Leide! Leide!

Ans weisse Sandgestade
Steigt schnell das Kriegesheer.
Die Jungfrau'n fliehen Berg ab und an,
Verfolgt von Reuter, von Roſs und Mann.
Singt, Mädlein, auf grüner Heide,
Singt: Leide! Leide! Leide!

„Wir sah'n euch schnell und sicher,
„Ihr weissen Vögelein,
„Zu Spott und Hohn; wir fangen euch aus;
„Der Vater kann finden das leere Haus!„
Singt, Mädlein, auf grüner Heide,
Singt: Leide! Leide! Leide!

Wie Blätter vor dem Sturme
Entflohn die Mägdelein;
Doch dicht am wehenden Schleierlein,
Verfolgten die Reiter sie hinter drein.
Singt, Mädlein, auf grüner Heide,
Singt: Leide! Leide! Leide!

Da glänzt im Abendstrale
Der kühle Weiher hell;
Drein hupften die Mägdlein leicht und schön,
Und wurden nimmermehr gesehn.
Singt, Mädlein, auf grüner Heide,
Singt: Leide! Leide! Leide!

Auf grüner grüner Heide
Stehn sieben Hügelein.
Dort ruh'n die Jungfrau'n im kühlen Moos,
Dort klagen die Vöglein im Maigesprofs.
Singt, Mädlein, auf grüner Heide,
Singt: Leide! Leide! Leide!

Das

Bild der Sehnsucht.

Süsses Bild, das mir mit leisem Sehnen
Herz und Sinn, und Geist und Auge füllt!
Reine Quelle meiner stillen Thränen,
Nie vergessnes, immer nahes Bild!

Lächelnd schwebst du auf des Abends Golde,
Neugeboren unter'm Morgenhain;
Und mit Wonneglanz füllt deine Holde
Gegenwart selbst Trauerphantasei'n!

In der Andacht hohem Sternenfluge,
Schwebst du winkend meinem Geiste vor;
Weilst mit mir am ernsten Aschenkruge,
Hebest tröstend mir der Zukunft Flor;

Zeigst mir der Vollendung Sonnenauen,
Und die Ruh' der jede Klage schweigt;
Stutzest sanft das sinkende Vertrauen;
Flusterst: „Muth! Bald ist das Ziel erreicht!

„Wiederfinden heifst des Zieles Krone,
„Ungetrennt dann wandeln Einen Pfad.
„Sieh! Es reift dem himmelvollen Lohne
„Jede stille ungesch'ne That!„

Fern getrennt, und doch für mich geboren?
Dunkles Schicksal, das mein Leben lenkt!
Schnell erkannt, und schneller noch verloren,
Bessres Ich, in das mein Geist sich senkt,

Sah' ich dich, und fuhlte höhres Leben
Schöpferisch durch jede Nerve glühn —
Hörte dich, empfand mit tiefem Beben
Feste Bande uns zusammenziehn!

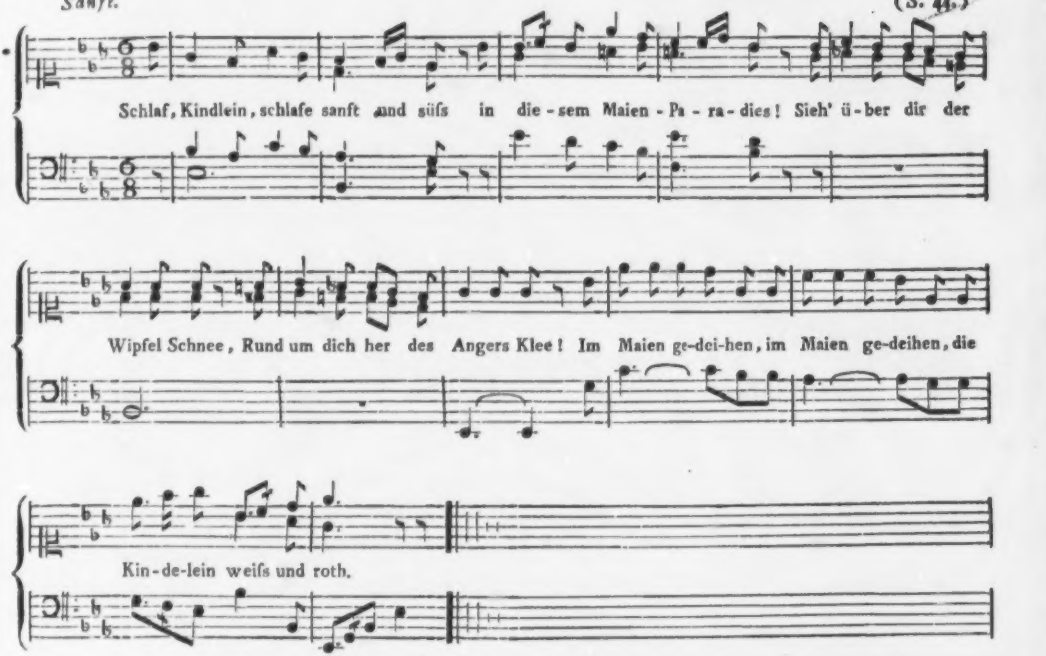
Licht und Kraft und reine Seelenwürde,
Stille Freude, heitre Geistesruh',
Muth für jede, auch die schwerste Bürde,
Lächelte mir sanft dein Auge zu.

Nie gefühltes inniges Vereinen,
Schmiegte Herz an Herz, und Geist an Geist.
Ach! Um dich, um dich sollt ich nicht weinen,
Bis des Lebens harter Faden reißt?

Ferne! Du vermagst uns nicht zu trennen!
Seelen trennt nicht Berg, nicht Land und Meer.
Ewig werden wir uns wieder kennen:
Banges Herz! Was trauerst du so sehr?

VII. *Wiegenlied.*

Sanft.



Ich denke Dein.

(1792.)

Ich denke dein, wenn sich im Blütenregen
Der Frühling mahlt;
Und wenn des Sommers mild gereifter Seegen
In Aehren stralt.

Ich denke dein, wenn sich das Weltmeer tönend
Gen Himmel hebt,
Und vor der Wogen Wuth das Ufer stöhnend
Zurückebebt.

Dein denk' ich, wenn der junge Tag sich golden
Der See enthebt,
An neugebornen zarten Blumendolden
Der Frühthau schwebt.

Ich denke dein, wenn sich der Abend röthend
Im Hain verliert,
Und Philomelens Klage leise flötend
Die Seele rührt.

Dein denk' ich, wenn im bunten Blätterkranze
Der Herbst uns grüfst;
Dein, wenn, in seines Schneegewandes Glanze,
Das Jahr sich schliefst.

Am Hainquell, ach! im leichten Erlenschatten
Winkt mir dein Bild!
Schnell ist der Wald, schnell sind die Blumenmatten
Mit Glanz erfüllt.

Beim trüben Lampenschein, in bittern Leiden,
Gedacht' ich dein!
Die bange Seele flehte nah' am Scheiden:
„Gedenke mein!„

Ich denke dein, bis wehende Zypressen
Mein Grab umziehn;
Und selbst in Lethe's Strom soll unvergessen
Dein Name blühn!

Die Schlehenbeeren.

An Julie.

(1781.)

Freudeduftend im Lenz,
Blühtet ihr, Beeren, so hold!
Lachelnd flocht ich da Kränze für dich,
Wand sie tändelnd ins lockigte Haar,
Julie! dir.

Ach! gerecht seyd ihr jezt,
Füllet mit Thranen mein Aug'
Und mit Wehmut mein klopfendes Herz!
Ach! Ihr reiftet, und Julie flieht
Eilend von uns!

Freundlich blühet ihr auf,
Hoffnungen künftigen Glücks;
Labt mit Wonne die sehnende Brust.
Keiner, auch der Geliebtesten nicht,
Schonet die Zeit:

Reißt sie grausam hinab,
In der Vernichtungen Strom
Jede Blüte der Hofnung hinab!
Traurig sehn wir der Welle dann nach,
Wie sie zerrinnt.

Der

Wald.

(1779.)

Nimm mich in kühligen, schattigen Arm,
Säuselnder Hain!
Fern von rauschender Freuden Schwarm,
Ungestört vom nagenden Harm,
Will ich deiner mich freu'n!

Lieblich strömt von den Gipfeln herab
Wallender Duft;
Langsam ans moosige Ufer hinab,
Rollen die murmelnden Wellen ins Grab,
Spiegel schimmernder Luft.

O Natur! wie bist du so schön;
Lieblich und hehr
Deine verjüngende Schönheit zu sehn,
So durch's Leben lächelnd zu gehn,
Mit der Unschuld daher!

Unschuld nur, und du, o Natur!
Seeliges Band!
Ihr versüsset das Leben uns nur;
Stets will ich folgen der blumigen Spur
Mit der Lieb' an der Hand!

Sehnsucht nach der Schweiz.

Sehnend denk' ich Eurer stillen Hütten,
Wo die Unschuld immer lächelnd wohnt;
Wo die Einfalt väterlicher Sitten
Reines Blut und muntres Alter lohnt.

Thränen rinnen, denk' ich Eurer Höhen,
Eurer tiefen Thäler frisch umkränzt;
Eurer Eisgefilde, Eurer Seen,
Sanft vom Aetherhimmel überglänzt;

Und der Wiesenplane, wo im Weiden
Unter Kindern Ziegenheerden geh'n,
Und der Kindheit zephyrgleiche Freuden
Mit den Blütenflocken mich umwehn:

Wo des Felsſtrom's nächtlich wildes Rauschen,
Das der Abhang schwindelnd überblickt,
Stumm der Hirt und seine Braut belauschen,
Tief im Anschau'n seiner Kraft entzückt;

Wo des Knaben braune Pfirsigwange
Glänzend schwarzes Lockenhaar umwallt,
Und aus voller Brust im Lenzgesange
Kraftgefühl und Freiheitssinn erschallt;

Wo Natur und Menschheit still vereinet,
Hand in Hand, auf Himmelshöhen geh'n;
Wo kein Auge bittre Thränen weinet,
Frohe Blicke nur zum Himmel seh'n!

Augusta.

(1782.)

(Mit einer Composition von Hrn. Kapellmeister *Schulze*).

Ich gieng unter Weiden am ländlichen See,
Auf thauigem Teppich von duftendem Klee;
Noch ruhte in dämmernder Hülle die Welt,
Noch wandelten Sternlein am Himmelsgezelt.

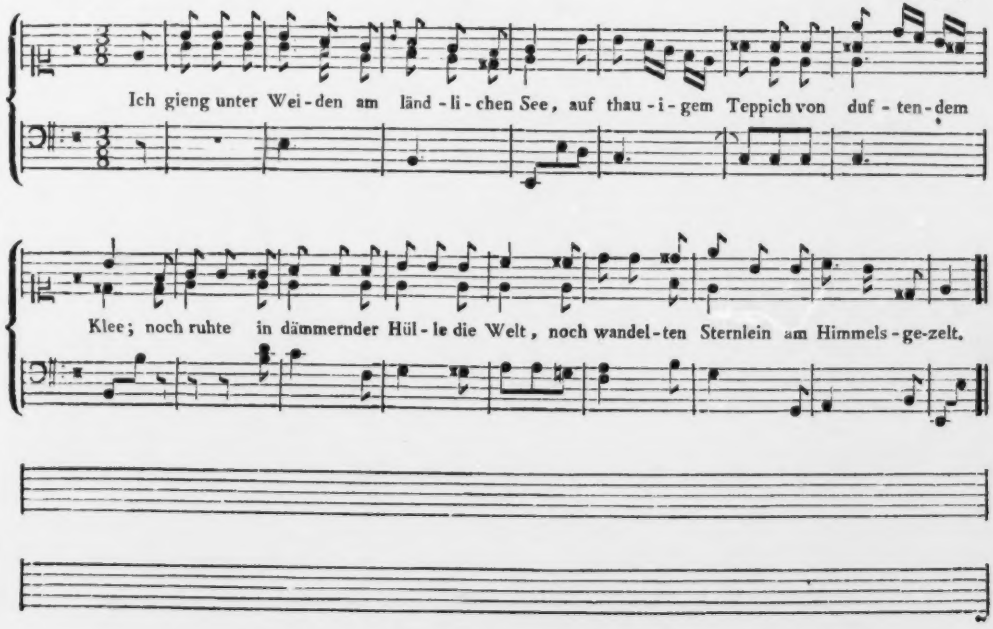
Ich fühlte der Freud' und des Wehes so viel.
Wo findet dies schwärmende Herz doch ein Ziel?
Ich dacht' es, und heftete weinend den Blick
Auf tanzende Wellen des Sees zurück.

Nun ward mir stets enger und bänger um's Herz!
Ich fühlte so tief den verzehrenden Schmerz!

IV. *An Augusta.*

Andante.

(S. 52.)



Getrennet von meinen Geliebten, allein,
Wie könnt' ich des lieblichen Morgens mich freu'n?

Nun rollten die Wellen im röthlichen Stral,
Nun senkte der Tag sich hinab in das Thal;
Doch immer war's Tag mir im Herzen noch nicht;
Noch immer kein Trost, und noch immer kein Licht!

Tief safs mir im Herzen das liebliche Bild
Von meiner Augusta, so leidend und mild.
Ach! wär' ich nur bei Dir! im liebenden Arm
Der Freundschaft, verschwände mir jeglicher Harm!

Ach! Freundschaft! wie hast du der Freuden so viel!
Und ach! wie der bitteren Leiden so viel!
Bist Balsam des Lebens? Ach! bist es doch nicht!
Machst schmerzliche Wunden, und heilest sie nicht!

Lied einer jungen Mutter

an

ihr ungeborenes Kind,

(Nov. 1783).

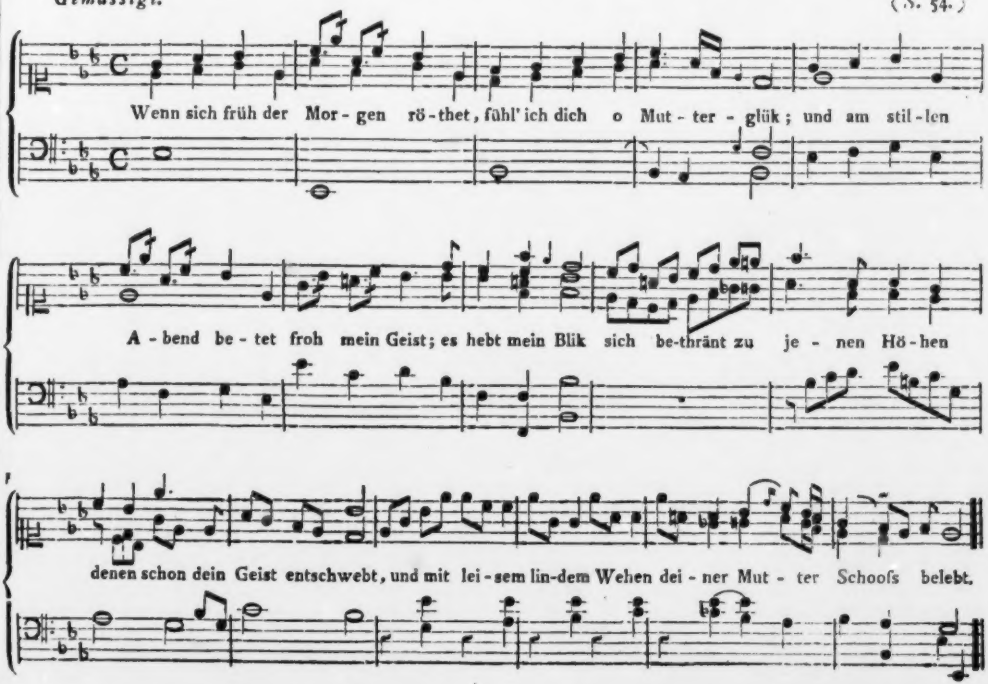
(Mit einer Composition von Hrn. Kapellmeister *Schulz*

Wenn sich früh' der Morgen röthet,
Fühl' ich dich, o Mutterglück!
Und am stillen Abend betet
Froh mein Geist; es hebt mein Blick
Sich bethränt zu jenen Höhen,
Denen schon dein Geist entschwebt,
Und mit leisem lindem Wehen
Deiner Mutter Schoos belebt!

VI. *Lied einer jungen Mutter an ihr ungebohrnes Kind.*

Gemässigt.

(S. 54.)



Von des Grabes Nacht umfangen,
Schlummerst du in tiefer Ruh;
Fühlst nicht Wonne, nicht Verlangen,
Meines Lebens Hofnung, du!
Fühlst nicht dieses sanfte Wallen,
Das der Mutter Busen hebt,
Wenn mit innigem Gefallen
Uns des Gatten Blick umschwebt.

Bist du Mädchen, o so schmücke
Holder Reiz und Unschuld dich;
Und dein stiller Geist beglücke,
Süsses Mädchen, dich und mich!
Durch der reinsten Liebe Bande
Fessle früh das beste Herz;
Und zum wahren Vaterlande
Geh' hinüber ohne Schmerz!

Bist du Knabe, o so werde
Fromm dein Herz und kühn dein Muth,

Und aus jeglicher Geberde
Leuchte Geist und Tugendglut!
Nie verschleufs dein Ohr dem Wehe,
Welches deinen Bruder drückt;
Und voll Menschenliebe gehe
Durch dein Leben hoch beglückt.

Schlummre! Schlummre still verborgen,
Bis der Herr des Lebens winkt;
Und am schönsten Fruhlingsmorgen
Seine Macht ans Licht dich bringt!
Nicht die Angst und nicht die Schmerzen,
Die erst mein Gebein durchzuckt,
Fuhl', o Kind von meinem Herzen!
Bis mein Auge dich erblickt.

Nach dem Tode meines geliebten Bruders.

1786.

„Strahlender Jüngling, woher?„ —
— Schwester!
„Bruder du mir? Jüngling im Silbergewand?
„Ach! dieſs Auge! der Blick ist *sein!*„

Ich tauchte im fröhlichen Jugendspiel,
Die heissen Glieder im kühlenden Strom,
Da brauste die Woge schwellend empor —
Schwester! ich sank tief in des Stromes Schoos.
Weine nicht Du, die ich liebte,
Als ich, ein Pilger noch, wallte;
Du, die ich nun inniger liebe!

Leicht, wie Blumenduft,
Fühlt' ich empor mich gehoben —
Es schwebten Engel über der Flut!
Ach! mehr als Engel — es schwebten
Freund' um mich!
Wie tönte, gleich Harfengelispel,
Lieblich die zärtliche Stimm'
Unsers Tiresias mir!
„Willkommen, willkommen, Geliebter!
Steig' empor aus der Endlichkeit Strom,
Unsterblicher Jüngling!
O, labe dich an der Ewigkeit Born„.

O Geliebte! ich trank,
Trank aus der Ewigkeit Strom,
Der silbern hernieder
Sich vom Thron des Erbarmers gießt!
Jeder Schatten entfloh'.
Ach! die Thräne,

Die Thräne der Trennung von Euch,
Sie löste sanft in Entzückung sich auf!

In kindlich schüchterner Unschuld
Schwebte zwischen den Blüten
Ein wonniges Knäblein um uns.
„Siehe der Deinen Einen!„
Rief Tiresias, hob das schimmernde Knäblein,
Und küßte mit dem Kusse des Friedens ihn;
Und glänzender blühten die Rosen
Auf den Wangen des Knäbleins auf.

Du gebahrst ihn, dein Leben!
Traure nicht, Schwester! um uns.
Laß deine Klage seyn
Wie der sanften Laute Nachhall,
Die bald emportönt zum höhern,
Seelenvolleren Lied;
Zum Liede meines Erwachens,
Meines Jubels am Thron!

Jammernde Mutter, die mich gebahr,
Ein winselndes, hülfloses Kindlein,
Mutter! Vater! freuet euch mein,
Und seegnet die Flut, die von Schlacken
Hat gereinigt das Gold!

Schwester ich scheide!
Wenn einst die grofse Stunde dir kömmt;
Wenn in die Nacht des Todes
Dahinsinkt dein Haupt,
Zum Leben emporstrebt dein Geist,
Siehst du mich wieder!

Der
Sonnenaufgang im Winter.
1783.

Sonne komm hervor!
Sonne steig' empor!
Sieh', es neiget
Sich der Tanne Wipfel!
Sieh' es beuget,
Halb im Schnee versteckt,
Halb im Morgenroth entdeckt,
Jedes Hälmchen seine Spitze dir!

Leise schwebt, wie nur der Geist empfindet,
Hauch der Liebe ungesehen,
Wie ein Kind der Mutter Arm umwindet,
Auf den kleinsten Hälmchen deines Athems Wehen:
Und es steigt empor zu Himmelshöhen
Leise das Erhaltungsflehen

Aller Creatur,
Und von der erstarrten Flur
Das Dankopfer der Natur!

Halb gesehn, und halb verschwunden,
Neigt, nach still durchwallten Stunden,
Cynthia ihr mattes Haupt;
Schön mit Rosen ihre Stirn' umwunden,
Fruh' Aurorens Kranz geraubt.

Fliege schnell, wie sanfter Liebe Sehnen,
Morgenroth! zum besten Vater hin;
Hin zur stillen Ruhestätte,
Wo, nach innigem Gebete,
Frohe Träume seine Stirn' umziehn!

Und mit leisem, liebevollem Säuseln,
Wie dem Abendhauch sich Bäche kräuseln,
Sag' ihm mit der Liebe Laut: Dafs seine
Fern von ihm getrennte Tochter weine,
Dafs sie nicht den heitern Morgengrufs
Heut empfängt, und ihres Vaters Kufs.

K l a g e.

(1785.)

Deh! omai quest' alma del suo velo sciolta,
Voli altrove a posar.

FILICAJA.

Hingebeugt von bangem tiefem Sehnen,
Such' ich, Einsamkeit, ach! deinen Schoos.
Fliefst, o fliefst nun ungeseh'n, ihr Thränen!
Herz! du bist jezt deiner Fesseln los!

Hüllt mich ein, ihr nächtlich schwarzen Schatten;
Seufzend sucht euch mein beklommnes Herz!
Finstrer Hain, ihr stillen grünen Matten,
Nur bei euch ergiesse sich mein Schmerz!

Ach! warum, warum bist du, o Seele,
Voll Gefühl, voll Lieb' und voll Natur?
Ward, damit sie peinlicher dich quäle,
Dir die Fülle der Empfindung nur;

Der Empfindung, die die Welt verkennet,
Die sie stolz verlachet, kalt verhöhnt;
Die empor zu reinern Sphären brennet,
Und nach einer Unschuldwelt sich sehnt?

Thörichte! bist du genug geläutert,
Zu geniessen bessrer Welten Glück?
Schwaches Herz! wie oft bist du gescheitert,
Wie umwölkt ist noch dein trüber Blick!

Ach! nicht rein genug für höhre Freuden,
Noch nicht reif zum seligern Genuſs,
Ist dies Herz; geläutert erst durch Leiden,
Werd' ich werth der Engelschwestern Gruſs!

An

Selma Gerstenberg.

(1784.)

Selma! Selma! du schläfst im ersten Hauche des Lenzes.
Schallt dir der freundliche Ruf nicht zum Herzen empor?
Wecket das Rauschen des Sees am umschatteten Blumengestade,
Wecket der Nachtigall Lied aus dem Schlummer dich nicht?
Scheuchet der leisere Ton, den sehnende Freundschaft dir weihet,
Nicht, mit der Liebe vereint, dir vom Auge den Schlaf?

Ach! erwache Geliebte! dafs deiner harmonischen Stimme
Klage noch einmal ertön' unter den Rieseln des Quells.
Beugt euch tiefer herab, umschattende Zweige der Buchen;
Schweige, leisester West! lausche dem lieblichen Ton!
Selma, schweigest du noch? Bleibt noch geschlossen dein Auge?
Und die Lippe, die sonst Namen der Liebe mir gab,
Ach! sie öffnet sich nicht! es strahlt von der ruhenden Stirne,
Mir der Friede herab, schwer errungenen Lohns!
Selma! ich störe dich nicht im sanfterquickenden Schlummer;
Freundlich erwecke dich uns himmlisches Morgenroth einst.
Selma! Selma! dann, in den Hütten ewiger Wonne
Tönt dein himmlisches Lied mir am Quelle der Ruh'.

An meinen Brun.

Vor der Geburt meines zweiten Kindes.

(1786).

Che altro ch'un sospir breve e la morte.

PETRARCA.

Wenn vielleicht, nach wenig schnellen Tagen,
Sanft mein Auge sich im Tode schliefst,
Und mein Geist, entfloh'n der Erde Plagen,
Sich im Strom der Seligkeit ergiefst —

Fliessen werden dann der Liebe Thränen,
Klagen wird die Freundschaft um das Grab,
Das, nach manchem still ertragnen Sehnen,
Mich dem Schoofs der Muttererde gab!

Und dein Blick, du liebendster der Gatten,
Wird voll Wehmut thau'n auf's theure Pfand,
Das, durch bittern Schmerz und dunkle Schatten,
Seine Mutter an den Himmel band!

Klage, Theurer! Denn mit treuer Liebe
Liebte deines Weibes Seele dich,
Und die reinen unschuldvollen Triebe
Sind auch dort noch Seligkeit für mich.

Wenn den süssen Erstling unsrer Herzen
Nie vorher gefühlte Sehnsucht quält,
Und das Vorgefühl der Erdenschmerzen
Sich dem jungen Geist zuerst vermählt;

Wenn er sucht, und nicht die Mutter findet,
Auch nicht findet in des Vaters Arm;
Jammernd sich an deinem Busen windet —
Ach! wer lindert deinen bittern Harm?

Dann umschwebt in lauen Frühlingsdüften,
Deines Friedchens treuer Schatten dich;
Gießet sanft, aus hellen Himmelsklüften,
Hohen Trost herab für dich und mich —

Und du fühlst des Himmels starken Frieden,
Aus des Kummers Nacht schaust du hervor;
Und aus tiefem Gram, der dich hienieden
Fest ergriff, reißt sich dein Geist empor!

Freudig führt, durch lichte Himmelsauen,
Dich entzückt dein Weib zu Gottes Thron;
Und voll Trost, Geliebter! wirst du schauen,
Meinen ach! zu leicht errungnen Lohn.

An Schulz und Vofs.

Zum Dank für Ihr Lied:

Trost am Grabe.

Einsam, bang, mit thränenleerem Blicke,
Tief versenkt in finstre Grübelei,
Fodert' ich den Bruder kuhn zurücke
In des trubsten Jammers Phantasei:

Sah' den Strom, der wirbelnd mit ihm eilet,
Tief hinab ihn zieht im schnellen Lauf;
Rifs die Wunde, die durch Dulden heilet,
Grausam, eigenmächtig wieder auf:

Horchte jedem Luftchen, jedem Säuseln —
Schaute starr nach jedem Schatten hin;

Foderte von jedem leichten Kräuseln
Deiner Wog', o Meer! den Theuern, ihn!

Harmonie! du Freundinn meiner Thränen,
Flohst seit jenem Abend *) meine Brust,
Und versagtest meinem bängsten Sehnen
Deiner Klagetöne süsse Lust!

Träumend wankt' ich zu den goldnen Saiten,
Die so oft mir sanften Trost gewährt:
Trost am Grabe tönte mir vom weiten;
Leiser Laut, den ich so lang entbehrt!

Freier Athem, Stimme füllte wieder
Die zum Seufzen nur gehobne Brust;
Thränen flossen mildiglich hernieder,
Mit der Wehmut bittersüssen Lust.

---

*) An dem wir plötzlich den Tod meines Bruders erfuhren, der in der Garonne bei Bordeaux ertrank.

Seht! es dankt, es dankt Euch diese Thräne,
Voss, du Edler! *Schulz*, du Theurer, dir!
Dafs zu finster sich mein Geist nicht sehne,
Oeffnet Ihr ein Lichtgefilde mir!

Söhne des Gesangs! o wandelt weiter,
Hand in Hand, die dankumtönte Bahn;
Jede Thräne, auf der Wesen Leiter
Hebt sie höher Euch zum Lohn hinan!

Bey Henriettens Grabe.

(1788).

Schlummre sanft im Schoofs der Erde,
Holdes Mädchen! warm geliebt;
Deine schöne Seele werde
Nicht durch unsern Gram betrübt!

Losgewunden von dem Staube
Fleug' mit schnellem Flug hinauf —
Und des Himmels schönste Laube
Nehm', Entschleierte! dich auf.

Nur dein lieblich Bild begleite
Jedes Mädchen, sanft und gut,

Unschuld war dein hehr Geleite,
Und der Tugend ernster Muth.

Ausgelöscht und eingesunken
Ist das Aug' und dieser Blick!
Neugeboren, wonnetrunken,
Schaust du nun nicht mehr zurück!

Nein! empor, empor zu schweben,
Tief ins Heiligthum hinein,
Strebt dein Geist; dein neues Leben
Stralt von Kraft und ew'gem Seyn.

Ruhe denn im Schoofs der Erde,
Zarte Hülle! leicht zerstört;
Und der Freundschaft Sehnsucht werde
In der Hoffnung Stral verklärt.

An

meine Freundinn Charlotte,

Gräfin von Dernath,

geborne Bernstorf.

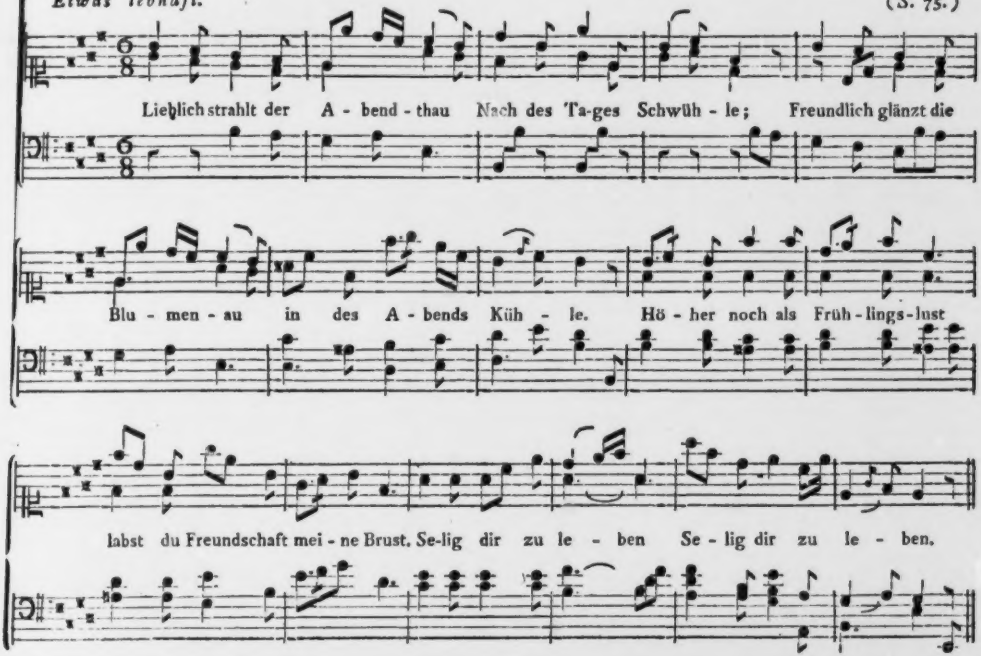
(In Musick gesezt von Hrn. Kapellmeister *Schulze*).

Lieblich stralt der Abendthau,
Nach des Tages Schwüle;
Freundlich glänzt die Blumenau,
In des Morgens Kühle:
Höher noch, als Frühlingslust,
Hebst du, Freundschaft, meine Brust.
Selig, dir zu leben!

In der Jugend Wonnekranz
Stralte deine Blüte;

V. *An meine Freundin Charlotte, Gräfin von Dernath, geborne Bernstorf.*

Etwas lebhaft. (*S.* 75.)



Keine Freude war es ganz,
Die von dir nicht glühte.
Lottchen! Lottchen! unser Herz
Theilte Wonne, theilte Schmerz.
Selig wer so liebet!

Jugend welkt, der Lenz entfleucht;
Freundschaft bleibet immer;
Nicht, wie Erdenglück, entweicht
Sie mit Freud' und Schimmer.
Freudig ruf' ich, wann einst Noth,
Schmerz und Seelenleid mir droht:
„Freundinn! Freundschaft tröstet!„

An meinen Mann

auf der Reise

1788.

Laut heulet der Sturmwind
Im luftigen Haupt
Der zitternden Espe —
Es brausen die Wogen
Ans zackigte Ufer,
Weit über das Ufer,
Weit über die Steine,
Mit zischendem Schaum!

Ich höre mit Zittern
Den rauschenden Sturm:

Ich höre mit Beben
Die heulenden Wogen!
Fern ist der Geliebte,
Im schaurigen Walde,
Am stürzenden Felsstrom,
Im hallenden Thal!

Es hellet kein Sternlein
Dir, Lieber! den Pfad:
Dir lächelt, dir winket
Kein Mondstral, o Tranter!
In dunkleren Tiefen
Weh'n hüpfende Flämmchen —
O! folge, Geliebter,
Den Täuschenden nicht!

O kehre bald wieder
Zum heimischen Heerde!
Nicht täuschende Flämmchen —

Die Flamme der Liebe
Im Busen des Weibes,
Das Lächeln der Freude
Im Auge des Knaben,
Die harren Dein hier.

An eine Sängerin.

Töne länger, Silberstimmme! klage
Seelenwohllaut tiefer mir in's Herz!
Ach! wie Augenblick' entflöhen Tage
Mir in Thränen, mir bei *Orpheus* Schmerz.
Zauberinn! von welchen Harmonieen
Hast du Ton, und Red' und Sang entlehnt?
Länger athmend mit Iphigenien
Fühlt' ich *Gluck* aus deiner Brust verschönt!

Der

Tempel der Freundschaft.

An C. V. von Bonstetten.

(Genf, im April 1791.)

Senke dich sanfter herab im Thaue der lächelnden Frühe,
Lieblich vom duftendem Hauch knospender Blüten umwallt,
Froher Erinnerung Bild! Süfs labend wie Honig der Wiese,
Hell, wie der Lerche Gesang fern aus dem Aether mir tönt!
Freundschaft singe dein Lied, und mahle mit rosigem Schimmer

Hlyna's Tempel mir vor, über den Wogen erhöht!
Sieh' den Rücken des *Jura!* Dort trägt er auf furchtbarer Höhe
Wandelndes Wolkengebirg, schimmernd im sonnigen Strahl!
Sieh' um des Mächtigen Fuſs, wie Heerden, Städte gelagert,
Und manch friedliches Dorf, winkend im Obsthain versteckt.
Tönend hebet der See am Kieselufer des Vorlands
Höher die Wogen, und wallt still in die grünende Bucht;
Fernher tanzen die Wellen von *Thonons* Felsengestade,
Tragen des Himmels Gebild treulich im spiegelnden Schoos;
Gröfse mit Anmuth vereint und Ruhe der göttlichen Freiheit

Schmückten dies himmlische Thal segnend mit Fülle der Frucht.

Aber ihr winket umsonst mir, blütenumduftete Thäler!

Eilend erklimmet mein Fuſs frölich die hallende Burg;

Milder wie Thal und Gebirg im bräutlichen Schmucke des Lenzens,

Lächelt Freundschaft im Blick liebender Gatten mir dort!

Sanfter ruft, wie die Nachtigall lockt, am Ufer des Baches

Mich die Stimme des Freunds: „Eil', o Freundinn! uns zu„.

Reise von Lyon,

nach der

Perte du Rhone.

(An Matthisson, im Merz 1791).

Hier wo der *Rhodan* grünlich Silber rollt,
Der nahen Höhen Schneegewand entschwindet —
Begrüfs' ich dich, o Lenz! der, friedlich hold,
Mit warmem Hauch die Blütenzeit verkündet!

Bardale jubelt, hoch verschwebt in Luft,
Und zartes Grün umkeimt des Wandrers Pfade;
Der Berge Höh' umflort ein leichter Duft,
Die Stelze sucht ihr Nest am Bachgestade.

Doch schroff klimmt aus dem Thal der Pfad hinan,
Wo Felsenstirnen grausend überhängen;
Und enger wird die wildverschlungne Bahn,
Um die sich Trümmer riesenmässig drängen.

Still dämmernd ruht, im Abgrund eingesenkt,
Cerdoncns Thal, vom Abendroth bemahlet;
Vauclusen ähnlich, das mein Geist sich denkt,
Mit wilder Anmut zauberisch bestralet.

Entschwunden, ach! entschwunden war mein Thal —
Und nackte wilde Felsenzacken starrten
Auf kalter Höh' empor im lezten Stral,
Empor aus Nebeln die des Dunkels harrten.

Doch freundlich lacht, o *Nantua*! dein See,
Vom Morgenlicht an Klippen übergüldet,
Das an des Fichtenberges heitrer Höh'
Der Rosenknospe sanftes Roth gebildet.

Am jähen Abhang schwebt jezt unser Weg,
Wo schaurig tief die *Varceline* rauschet;
Doch schon empfängt uns ein umbluhter Steg,
Den Liebe still, und Heimlichkeit umlauschet.

Wie sanft, wie schmeichelnd, wie so lieblich wallt
Der *Rhodan* hier von grünen Höh'n hernieder!
Wie Silberthau auf frischer Wiese stralt;
Melodisch, wie des Furrön Schwans Gefieder!

Wer stürzt dich wild in diese Kluft herab,
Wie Donner stark, und schneller wie Gedanken,
Dafs um dein tiefes schreckenvolles Grab,
Erstaunt und bang, die Felsenmassen wanken?

Es brüllt die Flut tief in der Erde Schoofs,
Und schleudert Schaum hoch aus der schwarzen Hülle;
Drangt sich durch's Trümmerchaos, reifst sich los,
Und rauscht hervor mit angeborner Fulle.

Allein noch bebt mein Herz sich unbewufst,
Und meinem Blick entfliehet dies Gebilde;
Ich finde mich, erwacht zu neuer Lust,
Auf weichem Moos, im lieblichsten Gefilde.

Hier dacht' ich dein, du Liebling der Natur,
Der ihr lobsingt in Nachtigallen-Tönen,
O *Matthisson*! der ihre leise Spur
Entzückt verfolgt durch himmelvolle Szenen!

O folg' auch hier! Es ruft dein Genius;
Dir winkt dies Thal, der ew'gen Allmacht Tempel!
Nicht nur die Alpen wähle sich dein Fufs;
Des *Jura* Saum trägt auch der Gottheit Stempel!

Empfindung am Ufer.

1790.

Leise, wie Wellen des Bachs, kamen Gedanken
mir —
Schwanden Gedanken dahin, welche, Erinnrung!
du
Holde Schwester des Tiefsinns,
Stets im wechselnden Reigen führst!

Grabschrift

auf einen ertrunkenen Jüngling.

1779.

Wohl sank er tief ins Meer hinab . . . .
Weinet um Ihn!
Sanft ruht er im Meeres-Schoos!
Hoch hebet der Sturm die Wogen empor.
Sie donnern Tod in der Sterblichen Ohr.
Sanft ruht er im kühligen Moos!

Wiedersehn.

An Damon und Pythias.

(Im Mai 1792).

Aus dem Dunkel der tiefgewölbten Felskluft,
Nah' umlispelt von leisen Wasserfällen,
Schauet mein Geist der Zukunft Lichtgefilde,
Schauernd vor Wonne.

Von der sonnigen Höh' des Blumenhügels,
Sanft vom schmeichelnden Felsenstrom umwallet,
Schweb' auf rosigem Fittig leicht, o Psyche!
Ueber der Erde.

Auf des grünlichen Sees beglänzte Tiefe
Blick' ich bebend hinab; vom West umathmet

Schauert leise die Flut; in jedem Veilchen
Lächelt der Himmel.

Kühner kreiset der Flug auf goldnem Aether,
Rings vom schärferen Luftstrom laut umsäuselt;
Tönend senket er sich am unerstiegenen
Gipfel der *Jungfrau*.

Ach! mit hellerem Blicke trinkt des Abends
Rötheres Gold mein Aug' am näheren Himmel;
Silberner stralet der Mond mir hier, und milder
Hesperus Schimmer.

Was entwallet fernher dort des *Lemanns*
Blauem Gedüfte, sanft wie Schwanenfittig?
Näher schimmert's empor — O Lichtgebilde
Seyd mir gegrüsset!

Traulich lächeln sie mir aus Duftgewölken,
Gleich dem Zwillingsgestirn der Tyndariden,

Ewig vereint, die edlen nie getrennten
Seelen der Freunde.

Schneller steigen wir jezt im engen Kreise;
Trub entdämmert die Erde. O Alpenkette,
Nur dein hoher Reigen, vom Mond beleuchtet,
Winkt in der Tiefe!

Oeffne den Schoofs, o reiner Aetherhimmel!
Rauschet Palmen, und rieselt, Lebensbäche!
Feiert, Engel! der treusten Erdenfreundschaft
Hohe Verklärung.

Die Nymphe von Vaucluse.

An die traurige Wandrerinn.

(1792.)

Flieh! Unglückliche, flieh! Zu mächtig locket
Dich der grünlichen Tiefe dunkler Spiegel!
Schweigend duld', und schöpfe, doch weggewendet,
Trübes Vergessen!

Der Schleier der Zukunft.

1791.

Einst lächelte freundlich
Die Zukunft mir.
Den rosigen Schleier,
Welcher sie schonend verhüllte,
Hatte die Freude gewebt.

Trost der Trennung.

Trennung! Du fernst uns nicht mehr,
Wenn dies Erdengewühl
Uns ein hüpfendes Irrlicht ist —
Alle Hoheit der Erde
Traum des entfesselten Schmetterlings!

Ton der Leyer.

Warum entschweben selten mir die Töne
Der jugendlichen blütengleichen Lust?
Gabst du vielleicht, o himmlische Comoene,
Der Leiden sanften Ton nur meiner Brust?

Wenn stille Thränen sich im Auge bilden,
Und süsse Wemut meine Seele fullt,
O dann begleiten Lieder oft den milden
Erguſs, der meinen dunkeln Blick umhüllt!

Nur zu des Herzens still gefühlter Feier,
Nur für den hohen geistigern Genuſs,
Stimmt Einsamkeit mir meine sanfte Leyer,
Und adelt der Empfindungen Erguſs!

Wenn dann die Dämmrung schaurig sich ergiefset,
Nur noch auf Felsenkronen Purpur glüht,
Erwacht der innre Sinn; das Auge schliefset
Sich vor der Gegenwart, das Zukunft sieht.

Dann schwebt in hohen ungemessnen Welten
Des Aetherraums der kühn entflohne Geist:
Sieht Welten wandeln, Monde sie begleiten;
Fühlt Wonne, die Unsterblichkeit verheifst.

Bis Psyche, ach! vom hohen Fluge trunken,
Sich sinkend, matt, der Erde nahe fühlt,
Und der verhüllte göttlich reine Funken
Im Schoofs der Gegenwart sein Feuer kühlt!

Freundschaft und Liebe.

Hand in Hand und unzertrennbar wandeln
Freundschaft und reine Liebe mit einander!
Wo die Freundschaft entflieht, da senkt der keusche
Eros die Fackel.

Grabschrift
auf Georg Forster.

Weltumsegler! du suchtest auf pfadlosem Ozean Zonen,
Wo die Unschuld der Ruh' böte vertraulich die Hand!
Edler Forscher, was fandest du dort? Die Kinder der Erde
All' an Schwachheit sich gleich, alle dem Tode geweiht.
Sohn der Freiheit! du öffnetest ihr die männliche Seele,
Ihr, die vom Himmel herab sandte der Vater zum Heil.
Ach! es wandte die Göttinn sich schnell von der blutigen Erde;
Forster! du schwebtest mit ihr hin, wo dein *Glaube**) sich lohnt.

---

*) Glaube an Menschen und eine immer waltende, Alles zum Ziel der Vollkommenheit lenkende Vorsicht.

Kronenburg am Sunde.

Des Abends Purpur sinkt in den Hain herab,
Am Meeresstrand steht herrschend die Festung da;
Dumpf rollt die Wog' an des Ufers Kiesel;
Kulla steht schaurig im Duft der Ferne *).

Der Dolen Heer umschwärmet den grauen Thurm,
Laut schreiend streift die Möve der Wogen Haupt;
Der Sturm verhallt in den Felsengängen,
Rasselnder Ketten Getön erklirret.

---

*) Kulla, eine hohe Gebirgkette der Provinz Schonen in Schweden, die sich bis ans Meer erstreckt, und dort ein höchst mahlerisches Felsufer bildet. Auf der Stirn einer vorragenden Klippe steht ein Leuchtthurm.

Die Dämmrung schwebet leis' auf des Meeres Schoofs.
Die Wöge thürmt sich hoch ans Gestad' empor —
Es sinkt die Wolke — das Meer steigt brausend;
Trübe verlischt der Gestirne Fackel.

Des Pharos Flamm' entglimmet auf Kullas Höh';
Sie wehet schwankend unter des Sturms Geheul,
Das lauter tobt und des bangen Schiffers
Aengstlichen Flehens verhöhnend spottet.

Das Seegel reifst, und krachend entstürzt der Mast;
Es siedet das Meer und gürtet mit Schaum den Fels;
Das Schiff zerschellt an der schroffen Klippe —
Wehklag' ertönt in des Dunkels Grausen.

Wiegenlied,

zu singen für J. E. Eggers.

(Mit einer Komposition von Hrn. Kapellmeister *Schulze*).

Schlaf, Kindlein, schlafe sanft und süfs
In diesem Maien-Paradies!
Sieh' über dir der Wipfel Schnee,
Rund um dich her des Angers Klee!
Im Maien
Gedeihen
Die Kindelein weifs und roth.

O schlummre still im Mutterschoofs!
Sey mild, wie Thau am Frühlingssprofs;
Horch' über dir der Vöglein Schaar;

Sieh' neben dir das Bächlein klar,
Im Maien
Gedeihen
Die Kindelein weifs und roth.

Noch schläfst du, kleiner Schäcker, nicht?
Dir schwirren Käfer ums Gesicht,
Und in des Abends Purpurglanz
Siehst du der Mücken Rundetanz.
O Kindchen,
Dein Mündchen
Es lacht, wie's Röselein roth.

O schlaf' an meinem Herzen ein,
Dann werden Engel um dich seyn;
Sie tragen dir in sanfter Ruh',
Wie Bienen, Himmelsträume zu.
Die Schwingen
Erklingen
Und kühlen die Wängelein dir.

Nun schlummerst du so sanft, so süfs,
Und um dich her ist Paradies;
Ich trage leise dich hinein
Ins still beschirmte Kämmerlein.
Im Maien
Gedeihen
Die Kindelein weifs und roth.

Cyane und Amandor.

Eine

Schweizergeschichte.

Meinem Freunde

Herrn

Rathsherrn Füssli

in Zürich

gewiedmet.

Tief in einem der verborgensten Alpenthäler lebte in stiller Wehmut eine fromme Wittwe. Spät, wenn der volle Sonnenblick schon über den offneren Gefilden lächelte, ward dieses in die hohen Klüfte eines uralten Felsengebirgs eingesenkte Thal vom ersten Sonnenstral begrüfst.

Aretens Herz war getheilt zwischen dem Himmel den ihr Gatte nun bewohnte, und der Erde wo ihre junge Tochter sein Bild in sanfterm Umrifs ihr darstellte. Ungesehen blühte Cyane auf. Nur für die Mutter schlug liebend ihr kleines Herz. Die gesellige Ziegenheerde war ihre Spielgesellschaft;

hüpfend folgte sie ihr durch die verwirrten Pfade des Felstrümmer-Thals, wo würzige Kräuter im Schatten grünten. Auf den Flächen ungeheurer Steinblöcke sprofste kleines Gebüsch hervor; schnell erkletterten die Ziegen die rauhen Steine, und blickten muthwillig meckernd, auf die kleine Verlafsne herab, die ihnen lockend bunte Blumen entgegenhielt, und umsonst mit liebkosenden Namen die Ungetreuen rief. Mit Thränen im blauen Auge (gleich den Thautröpfchen im Kelche des Vergifsmeinnicht) gieng dann die kleine Holde einsam in der Tiefe, suchte Klee, frische Münzen, und die grofse Gentiane mit blau- und grünlich schimmerndem Kelche, und band sie mit langem Riedgras in zierliche Kränze, die geliebte Heerde beym Heimgehn zu schmücken, und ein fröhliches Lächeln der Mutter abzugewinnen.

Aber bald war die Reihe an ihr, die flüchtige Ziegenheerde zu verlassen, und sich der Pflege der

grofsen braunglänzenden Kuh zu widmen. Früh, wenn der Nebel uber den Gebirgen wegzog, und die enthüllten Gipfel vom ersten Sonnenstral erröthetten, war es ihre Sorge, sie auf den thauigen Anger zu leiten; und, wenn die Hitze begann, von den Verfolgungen der Bremsen weg, unter das Obdach dicht verschränkter Buchen zu treiben, wo im hohen Grase ein Bach rieselte, auf dessen Silberfaden nur dann und wann durch die bewegten Zweige ein Sonnenstral fiel. Bald wurde die treue Kuh die Freundinn ihrer einsamen Stunden. Gutmüthig erwiederte sie die Zuneigung der kleinen Hirtin, und wandte das freye Haupt mit dem weissen Sterne schon von ferne der bekannten Stimme zu. Täglich sann das Mädchen auf neuen Schmuck für sie; täglich ward ihr mit einem zierlichen Band, von bunten Halmen geflochten, ein neuer Strauſs um die tönende Glocke befestigt, oder Blumenketten um den schlanken Hals, oder um die weit ausge-

schweiften [illegible]er gewunden. Auch lernte Cyane von der sorgsamen Mutter, mit leichter Hand die Milch den vollen Eutern entziehen, und in die weissen Gefässe von Lindenholz vertheilen, die in der Milchkammer standen auf reinlichen Brettern umher.

Wenn dies angenehme Tagewerk vollendet war, rief die kühlere Luft sie zum Genusse der süssesten Freuden ins Freye. Dann verliefs Cyane die Hütte, und wandelte mit leisem Schritte einsam umher auf dem seidnen Rasenplane. Oft verweilte sie im tiefgrünen Schoofse der Wiesen, wo eine kleine Welt von webenden und regenden Geschöpfen, in tausend lieblichen Formen sich ihr darbot; diese aus der Erde aufkriechend, andere am Grasstengel kletternd, oder auf dem schwankenden Haupt der höheren Wiesenkräuter sich wiegend. Im Frühlingsstrauche, neben dem weichen Sitze, belauschte sie das geliebte Hänflingspaar, dem ihre kleine Hand oft unbemerkt Saamenkörner streute. Mit röthlicherer Wange,

den leisen Athem anhaltend, hieng ihr liebender Blick an dem zärtlichen Weibchen, das ämsig die nackten blinden Jungen fütterte, und über den hülflosen Kleinen sich selbst zu vergessen schien. Geschwinder klopfte ihr das sanfte Herz in der zarten Brust, und unbekanntes Vorgefühl schwellte sie höher. Stralender vor Freuden ward der Schutzgeist, der sie umschwebte; denn rein und unauslöschlich tönte jezt der Grundton weiblicher Empfindung, Mutterliebe, aus dem verborgensten Heiligthum der Seele wieder. In sich selbst versenkt stand sie noch lange, bis die tiefe Dämmerung über den Hügeln sie heim rief, wo die heitere Mutter sie erwartete, und ein ländliches Mahl von Zieger *), Gerstenkuchen und Honig mit gesunder Eflust verzehrt, von der guten Alten durch ein Körbchen aromatischer

*) Die noch übrigen Theile der Milch, welche nach dem Käsemachen in den Molken sich sammeln, und dann abgepreſst die hauptsächlichste Nahrung der Sennhirten sind.

Waldbeeren beschlossen ward, welche die Töchter an den Büschen über der Felsquelle zusammenlas. Noch einmal, ehe die weichen Arme des Schlafs sie umfiengen, traten die Frommen vor die Hütte, und erhoben die reinen Herzen gen Himmel, der aus Millionen leuchtender Augen auf sie herabschaute, und zu dessen tiefgefärbtem Blau die innigen Seufzer des Danks und der kindlichen Liebe hinaufwallten; ein süsser Opferduft dem, der das Stammeln der Einfalt versteht, das wortarm in der vollen Thräne sich ergiefst. Oft glaubte die junge Schwärmerin, im melodischen Säuseln der Lüfte und ihrer schauri-gen Kühlung, die Stimme des väterlichen Geistes zu hören, der Segen auf ihr Haupt herabrief. Schnell entschlummerte sie dann, während die trauernde Mutter noch lange im Gebet verharrte, und dem Vater der Waisen das Schicksal ihres Kindes über-gab, wenn nun ihr Auge sich im Tode schlösse, und die zarte Jungfrau allein in allen Schreck-

nissen

nissen dieser wilden Einsamkeit zurückblieb. Endlich schlofs der Schlaf auch ihr thränendes Auge. In helle Gefilde der Zukunft durch frohe Träume entzückt, umarmte sie den Gatten; ihre ahndende Seele las im Buche des Geschickes glückliche Fügung für das Kind ihres Herzens.

So entfloh die frohe Morgendämmerung der Kindheit. Cyane sah den funfzehnten Sommer in reicher Fülle heraufgehen. Stiller, sinnender ward ihr Thun, ihre Geberde, ihr anmutiger Gang. Aus dem grofsen Auge leuchtete edler Geist; die heitere, freye Seele redete laut aus jeder Miene. Eingeschränkt in dem engen Thal, wo sie geboren ward, hatten die schwarzen, in rauhen Zacken aufstrebenden Berghäupter die Reihe ihrer Begriffe umfangen; der blaue Himmels-Teppich, der über diesen ernsten Säulen ruhte, war ihr ganzer Gesichtskreis. Ihre einsamen Wanderungen waren unter den Felstrümmern, mit denen die Wiesen besäet waren und in

deren mannigfaltigen Gestalten ihr wirkender Geist eine ganze Schöpfung erblickte. Einige dieser im Gewühl einer schrecklichen Zerstörung der schwindelnden Höhe entstürzten Ruinen lagen wie chaotische Schlacken über einander gewälzt; dunkelgrünes Moos, von Myriaden Gewürmen bewohnt, bekleidete sie. Andere in ruhigen, viereckigten Blöcken glichen den Leichensteinen eines verschwundenen Riesengeschlechts, um dessen trauernde Denkmäler der zarte Lerchenbaum flüsternd aufkeimte. Viele waren auf der obern Fläche mit einer bunten Wiesenmatte bedeckt; ihnen entströmte in der Frühe, und bey der sinkenden Kühlung süsser Duft. Hier lag eine mahlerische Gruppe, wie durch die Kraft eines Donnerkeils auseinander gespaltet; kleine anmutige Boskette glühender Alpenrosen, erfrischender Barbarizen und würzigen Wacholders, bekränzten die ehrwürdigen Scheiteln. Dort wuchsen aus den tiefen Klüften der gröfsten Massen hundertjährige Eichen

empor, wie das Leben aus dem Schoofse der Vernichtung. Ein schwarzer, undurchdringbarer Tannenwald, wo die wildesten Ruinen um die weissen Stämme sich hoch auflehnten, begränzte gegen Morgen das Thal, welches gegen Abend von der senkrechten braunen Felsenmauer eingeschlossen war.

Oft schon hatte die liebe Einsiedlerin einen Durchgang aus dem Walde gesucht, aber immer sich im wilden Gestein ermüdet, und kaum den Heimweg gefunden. Einst, nachdem sie in dunkeln Träumen die Nacht zugebracht, erwachte sie, früher wie gewöhnlich, von der Morgenluft erstem Säuseln in den Rosenbüschen unter ihrem niedern Fenster. Schon erblassend blickte der Mond in ihr leicht sich öffnendes Auge.

Bald trat sie sanft athmend vor die Hüttenthüre. Feyerliche Stille ruhte über der Natur. Einzelne Vögel flöteten leise Töne, als wollten sie die kleinen Kehlen für das grofse Chor stimmen, das bey

jedem Sonnenaufgang dem Vater des Lichts erschallt. Gegen über in den hohen Wipfeln der Tannen wandelte röthliche Klarheit. Die Felsenkronen des wilden Gebirgs waren mit dem tiefen Roth der unenthüllten Rosenknospe begossen.

In hoher Andacht sich selbst vergessend gieng sie bis tief in das Dunkel des Waldes, und fand sich unter nächtlichem noch unerhelltem Gestein auf einem engen Fuspfade, dem sie durch schlangenartige Krümmungen folgte. Allmälich öffnete sich der Wald. Der Steinwall senkte sich; noch wenige Schritte — und wie grofs war ihr Erstaunen! Wie süfs ihre Ueberraschung!

Sie stand frey, am Abhange des Gebirges. Ihr Auge umfafste zum erstenmal einen weiten Raum, geschmückt mit einer Menge — ihr neuer Gegenstände. Hinter ihr, versunken im Walde und den Felsruinen, lag das Geburtsthal, bis jezt ihre Welt! Vor ihr dehnte sich der Fufs des Berges, vom bun-

ten Wiesenteppich bekleidet, bis in ein tiefes Thal hinab, durch welches ein breiter schäumender Strom rollte, bald unter dem Gewölbe lieblicher Haine, bald an fruchtbaren Auen verweilend. Unzählige Hütten, einzeln verstreut, oder in Haufen zusammengedrängt, lagen umher, von Obstbäumen beschattet. Auf die hellen Hügel waren kleine Sennhäuschen nachlässig herumgesäet. Ueber dem jenseitigen Ufer des Stroms stieg ein weit verbreitetes Gebirg empor, dessen unterer Theil mit hellgrünem Gehölze bebüscht war, während schwarze Nadelwälder sich bis an die nackten Zacken erstreckten. Aus den dunkeln Klüften rieselten klare Bäche herab. Geschwätzige Quellen wanden sich wie ein Silberband in tausend Krümmen um die moosigen Steine und grünen Gesträuche, aus ungemessener Höhe herunter. Hie und da entstürzte dem überhangenden Felsenstein ein wilder Stromfall, in weissem Duft verstäubend, und plätscherte dann am vorstehenden Felsenblock in kleinen

Fäden hinab. Dort schofs ein mächtiger Stral in einem kristallenen Bogen pfeilschnell herunter. Alle ergossen sich ins Bette des grofsen Stroms, der anschwellend forteilte *). — Stumm, im vollen Anschaun verloren, stand Cyane da, und wagte kaum das Auge zu wenden, um das Gebilde, welches so täuschende Wahrheit ihr schien, nicht zu verlieren. Aber der Flufs, welcher immer sinkend im tieferen Bette auf der einen Seite sich verbarg, zog ihre Blicke auf der andern seinem Ursprunge nach. Welche neue Welt der Wunder that sich hier auf! Welche nie geahndete Lichtgestalten leuchteten dort, wo die dunkeln scharf abgeschnittenen Wände von zwey ungeheuern Gebirgen sich öffneten! Cyane blickte hindurch in ein Gefilde, in welchem ihr ungeübtes Auge lauter blendende Klarheit sah. Hoch

*) Im Zukithurnthal bey Rothweil, dem Ithranenberg gegen über, auf dem Wege von Zweilütschinen nach Grindelwald.

in dem wolkenlosen Aether strebten lilienweisse, unendlich grofse, doch unaussprechlich sanft gebildete Formen empor, auf welche himmlischer Glanz in den schönsten Farben der erröthenden Unschuld und des geläuterten Goldes ausgestreuet war. Lange hielt sie diesen blendenden Reihen für einen Wolkenzug, denen ähnlich, die sie oft in den schönsten Sommermittagen über den engen Kreis ihrer Wohnung hinschwimmen sah. Aber als die Sonne höher stieg und die aufsteigenden Thaugewölke sich in unwesentlichen Kreisen tief um den Gürtel dieser Lichtkörper herumzogen, welche in unveränderter Pracht ruhten, da empfand sie, dafs diese Wonnegestalten eine bleibende Schöpfung des Einzigen wären, den ihr Herz so willig in jedem Grofsen und Schönen suchte und fand. Voll Neubegierde blickte sie von der schwindelnden Höhe hinab bis an die ewige Gründung dieser Schimmerwelt, die bald funkelnde Platten, wie die Fläche des kleinen Baches,

mit glattem Eise bedeckt, bald weisse ungeheure Ebnen, ähnlich dem silberglänzenden Blatte der jungfräulichen Lilie im Sonnenschein, bald röthliche Wände und hoch verschwebte Gemäuer ihr zeigte, welche sie mit den verfallenen Behausungen auf den Felsengipfeln verglich, von denen ihre Mutter oft schauerliche Sagen der Vorzeit erzählte. Von einem weiten Schneefeld unter einer Zacke, die über einen unermesslichen Abgrund sich ausbog, glitt ein breites majestätisches Eisthal herab in wunderbaren Gestalten. Ganze Flächen waren dem Flusse ähnlich, wo er höhere Wogen über Steine warf die seinem Lauf widerstrebten; andre glichen einem empörten Wogenmeere, von einem plötzlichen Froste gefesselt. Das Ganze krümmte sich lebendig herab, aus nie versiegender Fülle von der Hand der Allmacht gegossen. So wie die Sonne über den beschattenden Felsen sich erhob, wurden diese reinen Krystalle mit einer Pracht erhellt, welche das Auge

kaum erträgt. Das schärfste Azurblau mit dem durchsichtigsten Grün beglänzte die phantastischen Spitzen, die bis zur Ebne hinabsteigend in den dunkelgrünen Wipfeln eines Waldes versanken.

Jezt ward näher um sie alles belebt. Aus den stillen Hütten zogen Schaaren von buntgefleckten Kühen, von der Königin der Heerde mit der läutenden Glocke angeführt. Ziegenheerden, von hüpfenden Kindern umgeben, riefen das nahe Bild ihrer seligen Kindheit zurück. Die treuen Hausmütter waren vor den Hütten und in den kleinen Gärten beschäftigt, umgeben von den stammelnden Kleinen, während die ältern Töchter die weissen Milchgeschirre im klaren Quell, der neben den Hütten hervorsprudelte, mit Sorgfalt reinigten.

Reiner stiller Genuſs folgte dem ersten Entzücken. Auf dem dichten aromatischen Rasen saſs die schöne Jungfrau und horchte dem Morgenliede der Vögel im luftigen Haine, dessen Aeste in einem fein verschlun-

genen Dohm sich vereinigten. Das schön geflochtene Haar, blond wie reife Aehren, weich wie die seidne Pappelblüte, war rings um das fein gebildete Haupt gelegt; nichts verbarg die runde Zartheit des edelgebogenen Nackens Frey blickte sie aus dem grossen Augenpaar umher; wie das leichte Reh' vom Abhang ins tiefe Thal schaut. Ihren rein aufgeschossnen und vollen Wuchs hielt ein knappes Mieder umfangen. Der kurze Rock liefs die Anmuth ihres Ganges und die zierlichen Füschen sehen. Der zur angenehmen Arbeit gewöhnte Arm war aufgeschürzt, weifs und schlank, wie die beweglichen Aeste der Birken. Die Farbe der Unschuld und Gesundheit glühte auf ihrer runden Wange; von der offenen Stirne stralte Seelenruh'. So safs sie da, die vollendetste unter den hier vereinigten Bildungen der Schöpfung, und liefs aus voller Brust ein lautes Morgenlied ertönen, kunstlos, aber einfallend in die Akkorde der Natur!

Plötzlich stutzt sie — hält inne — Ihr däucht, sie höre ein leises Echo vom gegenüber stehenden Felsen ihr antworten. Der Gesang hört mit dem ihrigen auf; er begleitet, so wie sie wieder beginnt, im weichern, wortlosen Ton ihre Stimme. Spähend blickt sie umher. Von dort herunter, von jener schroffen Felszacke, kam der liebliche Ton — und jezt immer heller!

Da stand unter dem blauen Himmel, auf einer Felsenzinke des Gebirgs, ein Jüngling, der einem Rohr den melodischen Laut entlockte. Grofs war seine Gestalt, schön in jugendlicher Kraft. Von der hohen Stirn flofs auf die breiten Schultern dunkelbraunes Haar in Ringeln herab; eine Hirtentasche hieng um seine Hüften, und ein Alpenstock *) lag neben ihm.

*) Grofse, mit einem eisernen Stachel versehne Stangen, um sich bey schroffen Abstürzen, und besonders in den Gletschern, vor dem Fall zu sichern.

Kühn und forschend blickte er hinab, offen und traulich sie zu ihm hinauf. Freundlich winkte sie ihm, herunter zu kommen. — Traurig zeigte er die senkrechten Abgründe, wo der Tod in tausend dunkeln Höhlen lauschte, und den reissenden Strom, der sie trennte. — Ein leiser Seufzer entfloh' Cyanens halb geöffnetem Munde, und immer kehrte ihr Auge auf die Höhe zuruck, wo der schöne Fremde unbeweglich auf sie herabschauend stand. Aber die Entfernung war zu grofs, um sich durch Worte verständlich zu machen. Cyane begann wehmüthig von neuem kleine Lieder, und der sanfte Flötenton ermüdete nicht, sie zu begleiten! Während diesem Wechselgesang hatte sie einen Kranz von Amaranten und Quendel gewunden. Jezt erhob sie sich vom blumigen Sitze, bethaute den Kranz aus einem nahen Quell, hieng ihn an die Aeste des nächsten Baumes, und verschwand im Schatten des Waldes.

Amandor sah' noch lange ihr nach, als das lezte Schimmern des weissen Gewandes verschwunden war. Wie winkte ihm der Kranz an dem Aste! Ach! wie sehnte er sich, nur die Rasenstelle zu berühren, wo sie sass; nur nach einem Trunk aus dem Quell, dem ihre kleine Hand Leben für die Blumen entschöpfte!

Amandor hütete in den Sommermonaten auf den hohen Alpenwiesen, die eingesenkt im Schutze rings aufgezackter Felsenkronen ruhen, die grosse Heerde des Dorfes, und bereitete Käse aus der Milch, welche die langen, kurzbeinigten Kühe ihm reichlich lieferten. Aufgewachsen beym Anschauen der grossen kühnen Natur, hatte sein Geist sich frühe männlich gebildet. In den müssigen Tagesstunden sammelte er heilsame, seltene Kräuter, die hier unter ewig heiterm Himmel in wundervoller Schönheit aufblühten. Heimgekehrt ins Thal, erquickte er Kranke mit den einfachen Hülfsmitteln, welche die Erde

am mütterlichen Busen für ihre Lieblinge nährt. Wenn aber der Abend thauend in göttlicher Milde noch die heitere Höhe vergüldete, während das niedre Gefilde schon im dunkeln Schleier verhüllt lag, braune Dämmerung die Hügel umschwamm, und die schwarzen Berggehölze von nächtlichen Raubvögeln durchschwirrt wurden; dann hieng sein Blick unverwandt am über ihm verbreiteten Firmament. Er sah' das allmälige Hervorgehen dieses Schauspiels, in welchem die unsterbliche Seele, von höhern Ahndungen getragen, ein fernes Schimmern ihres unendlichen Daseyns empfindet. Mit immer neuer Freude sah' er diesen feyerlichen Chortanz, den der Abendstern heraufführt, welcher, täglich neugeboren aus dem Abendroth, der Verkündiger jener Seelenfreuden ist, die nur reine Herzen empfinden. Kein Gestirn war ihm unbekannt; er las im Buche des Himmels, wie im Kelche der Blumen. Ganze Nächte, erleuchtet vom stillen Zitterglanz des

Vollmonds, durchwachte er in diesem dem Himmel nahen Thale; nur die wandelnden Weltsysteme fesselten seine staunenden Blicke, wenn nun alle Laute der beseelten Natur verstummten, und sein Geist auf Flugeln der Andacht dem Unerschaffnen näher schwebte, dessen Odem die ganze Schöpfung durchweht, aus dessen Vaterherz alle Pulse der Natur Leben schöpfen. Mit kühnerm Blick durchschaute er die grofse Kette der Schöpfungen; und die höhern Gefuhle, welche der niedern Ebene Bewohner nur ahndet, durchströmten sein ganzes Daseyn. Die reinere Luft hob ihn schneller über alles Irrdische hinweg; kein trüber Nebel umhüllte seine Sinnen. Hier schweigen die Stimmen der Leidenschaften; mild und heiter empfängt die Seele das Bild des Schöpfers in unentweihter Reinheit, ähnlich dem heimlichen See, der, nie von Stürmen getrübt, den Abglanz des schimmernden Sterngewölbes zurückstralt. Wenn aber der Herbst herannahete, dann

fährte er durch enge versteckte Pfade die geliebte Heerde von der andern ersteigbaren Seite des Gebirgs in jenes Thal hinab, über dem die ewigen Eishäupter thronen. Dann begann die Zeit der Jagd, wo der unerschrockne Jüngling den schrecklichsten Gefahren trotzte, und über jähen Klippen, über Schlünden voll Nacht und Grausen, die leichtfüssigen Gemse verfolgte.

Mit glühender Wange und athemlos vor Eile erreichte Cyane die einsame Hütte, wo die Mutter halb zürnend sie empfieng, und die liebe Kuh kläglich der erleichternden Hand entgegen muhte. Leicht war die gewohnte Arbeit verrichtet; Cyane hatte vor dem Spinnrocken, unter der Kühlung des Kirschenbaums volle Musse, an den braunlockigten Jüngling auf der Felsenzacke zu denken. „Wie so stolz und „herrlich er da stand von der Frühsonne beschienen; „umathmet von den Lüften, die mit seinem langen „Ringelhaar spielten! Ach! warum trennten uns die „Klüf-

„Klüfte und der rauschende Strom? Ich hätte sein „Haupt umkränzt, und mit duftenden Waldbeeren „ihn erquickt. Meine liebende Mutter hätte ihn „umarmt und den früh' verlornen Erstling in dem „kühnen Felsensohn wieder gefunden„! So dachte die sittsame Jungfrau; doch ihr Mund schwieg.

Die gute Alte sah' den sinnenden Blick, den oft von kleinen Seufzern gehobnen Busen, und glaubte, das Wandeln in der frühen Morgenluft habe das Töchterchen ermüdet. Kaum war die Sonne hinter der Felsenmauer gesunken, so geleitete die Mutter die Kranke zur Ruhe.

Cyane schlief nicht um desto früher ein; aber früh' erwachte sie. Früh' eilte sie von der schlafenden Mutter weg. Sie durchhüpfte leicht den unvergessnen Pfad, und bemerkte kaum, dafs die Sonne der Berge Haupt heute nicht mit warmem Kusse begrüsste, dafs farbenlos alles noch nächtlich starrte. Bald war sie auf der geliebten Stelle, die sie jezt

kaum erkannte. Der gegenüber stehende Berg war unsichtbar; graue, dichte Wolken hiengen wie eine Decke uber ihm herab, und nur die grünen Wiesensäume, von dem weissen Strome benezt, verriethen seinen Platz. Auch flatterte der Kranz um den Ast noch vollkommen frisch vom reichlichen Thau. Cyane kehrte langsam der Hütte zu, wo ihre tägliche Arbeit sie beschäftigte, aber nicht zerstreute.

Amandor hatte schlaflos auf seinem harten Lager sich gewälzt, wo nur Ruhe den balsamischen Schlaf findet. Ungeduldig wachte er der Dämmerung entgegen, die auch seinen nie bewölkten Aufenthalt truber erhellte. Er eilte zu dem Ort, wo er das Thal überschauen konnte; wo der Blick uneingeschränkt in den Schoofs der Alpenwelt sich einsenkte, und den stolzen Bau dieser Tempel der Allmacht weit umfasste. Heute suchte er nur das Thal, nur die Stätte, wo der Kranz ihm winkte. Umsonst! Er verlor sich in einem unruhigen Wolkenmeer, aus

dem die höchsten Spitzen der ungeheuern Gebirgswelt, wie grüne Eylande oder wie nackte Klippeninseln, auftauchten. Kalte Stürme wirbelten das obere Gewölk in fliehenden Kreisen und langen Rauchstreifen umher. Laut heulten die Winde in den öden Höhlen, und dichte Hagelschauer prasselten von Zeit zu Zeit an den steilen *) Fluhen herunter; verrätherische Sonnenblicke stachen durchs blaugraue Gewölk. Die ganze Natur verkündete einen rauhen stürmischen Tag. Unmöglich war's dem treuen Hirten, die Heerde zu verlassen, welche zornige Wirbelwinde in Abgründe stürzen oder ein heftiger Hagelschauer in unfruchtbare Einöden zerstreuen konnte. Der Arme durfte nicht den Kranz holen — nicht der Spur der holden Hirtin folgen.

Nie vergieng ein Tag langsamer auf der grünen

*) Senkrechte Felsenabstürze; z. B. die Hunnenfluhe beym Eingange ins Lauterbrunnthal.

Alpung; nie ward öfter die Zeit den Fäden am Spinnrocken, in Ermangelung der Sonnenuhr, abgezählt, als an diesem dunkeln Tage, der die ersten rosigen Schimmer der schuldlosen Liebe umhüllte.

Der folgende Morgen gieng leuchtend, ein willkommener Bothe der süssesten Freuden, schon lange über der himmelhohen Alpenwiese auf, als Cyanens enges Thal noch dunkel ruhte. Mit dem leichten Schritte der Hoffnung eilte der Jüngling den schnellern Pfad der Gemsenjäger hinab, der auf engen Spuren über gähen Berggehängen ins Thal führte. Tief in den noch von nächtlichen Dünsten belasteten Gründen sah' er die Nebel gegen das Licht kämpfen. Langsam in schweren Heeren zogen die grauen Wolken in den Schichten der Gebirge umher, und strebten umsonst, die so eben erhellten Seiten zu verdunkeln; denn triumphirend gofs die Sonne Ströme des reinsten Lichts in den Schoofs der wiederscheinenden Gewölke, die nun in die tiefern Ab-

stürze wilder Klüfte sanken. Plötzlich entwickelten sich jezt Gestalt und Farbe in den mannichfaltig, grofs gezeichneten Felsenketten oder grünbekleideten Gebirgen, welche die lang hingedehnten Ebnen durchschnitten. Spiegelnde Seen, mit weissem Dufte beschleyert, nahmen das Bild der Gestade in zitternder Wallung auf; und wie lebendiges Silber rollte der Flüsse weit überblickter Lauf durch thaubeperlte Anger. Die laute Stimme der Freude ertönte von allen umliegenden Alpen herab; melodisch stieg sie aus den stillen Hütten der Unschuld und des Friedens herauf.

Amandor trug tief im Herzen einen immer regen Sinn für die Natur. Zwar sah' er das geliebte Bild der Schäferin in jedem vorüber eilenden Morgengewölk, und glaubte die harmonische Stimme im Chor zu unterscheiden, der aus dem Thalgrunde zu ihm aufstieg; aber sein Geist, eins mit der Natur und reingestimmt zu ihr, vergafs nie den Geber über der

Gabe. — Bald war er im grofsen Thal der Eisgebirge, wo ein schwankender Steg über den wilden Strom leitet. Schon erblickte er von ferne den Wiesenabhang, das Buchengewölbe unter dem sie safs, und bald darauf das höchste röthliche Horn des Gebirgs, das über dem Berggehölze, in dem sie verschwand, aufragte.

Auch Cyane hatte das spätere Morgenroth aus unruhigem Schlummer gewecht. Leicht geschmückt, mit dem Kranze der blauen *) *Schwesterblume* im blonden Haar, eilte sie zur geliebten Stätte; aber ihr Auge irrte vergebens auf dem Rande des Felsens umher. Mit beklommener Brust stand sie da. Zu hell war der milde Sonnenblick für ihr müdes Auge; sie suchte die Schatten des melancholischen Waldes, wo die Winde in den dicht vereinten Tannen-

*) Cyane, die blaue Kornblume, unter dem Namen Treuse allgemein bekannt.

ästen seufzten, und phantastische Schatten unter den hohen Gewölben umherwankten. Hier sank sie, vom innigen Schmerze der Sehnsucht durchdrungen, auf einen moosigen Stein. Neben ihr quoll aus der schaurigen Höhlung einiger halb in die Erde gesunkener Felsenstücke ein Bach hervor, der in kleinen spielenden Fällen zu ihren Füssen herabrieselte. Ueber das Wasser gebückt, das schöne Haupt auf die Hand gestüzt, verlor sie sich im hüpfenden Tanz der Wellen, in deren beweglichem Spiegel das Bild des Jünglings von Augenblick zu Augenblick entstand und vergieng. Thränen rollten vom schmachtenden Auge; Himmel und Erde entschwanden in der süssen Wonne der Wehmut.

Amandor hatte mit beflügelter Eile den Platz erreicht, wo der Kranz noch wehte. Mit bebender Hand nahm er ihn vom Zweig' und hüpfte hoch auf vor Freuden, indem er ihn am Strohhut befestigte. Dies Kleinod war ihm ein Pfand der Hoffnung, dafs

die Gesuchte nicht fern sey. Mit Falkenblicken durchschaute er die dichten Schatten, wo er oft getäuscht den schlanken Wuchs im weissen Stamm einer jungen Pappel zu erblicken glaubte. Kurz darauf sah' er näher der Erde den Saum eines weissen Gewandes, und jezt die ganze Gestalt der holden Träumerin, das liebliche Antlitz von der Hand halb versteckt, und beschattet vom flatternden Gewinde einer Epheuranke, die über den Sträuchen herabfiel.

Schüchtern und doch voll Ungeduld gieng er jezt einige Schritte näher, und stand dann wieder still, seine Seele in seinen Blicken die zart hingegossne entzückende Bildung umschwebend. Lange hatte er noch gestanden in vollem Anschaun; aber schnell mit einem lauten Schrey fuhr Cyane aus ihrer stummen Träumerey auf beym Anblick einer kleinen stahlgrauen Natter, die nahe ihrem Arm aus dem Grase hervorschlich. Kaum war der Laut ihrem Munde ent-

flohen, als sie sich eng umarmt und leicht weggehoben fühlte aus dem gefährlichen Schatten. Im süssen Streit der Schaam und Freude mit der bebenden Furcht, klopfte jezt ihr Herz in lauten Schlägen. Noch hatte sie keinen Blick auf ihren Retter gewagt, und beyde schwiegen.

Endlich wagte Cyane, das tief erröthende Antlitz zu erheben, und fand Muth und Stärke im grofsen braunen Auge des Jünglings, aus dem Treue und Liebe ihr entgegenstralten. O! welche neue Welt von Gefühlen entstand im Busen der Glücklichen! Wie schöpfte Amandor in vollen Zügen Hoffnung und Freude im sanften Blick dieser Augen, die vergebens unter den beschattenden Wimpern dem kühnen Forscher sich zu entziehen strebten! Wie mächtig fuhlte sie sich ergriffen vom grofsen Feuerblick des edlen Jünglings, der ihr geheimstes Gefühl suchte, und es aus tiefer Brust in wortlosen Seufzern fand.

. Nun kam die Stimme ihnen wieder. In süssen Gesprachen theilten sie sich jeden Gedanken mit, der seit dem ersten Erblicken in ihren schuldlosen Herzen entwickelt ward, in der einfaltigen Sprache der Natur und mit der Offenheit der unbefangenen Jugend. „Aber nun folge mir, lieber Jungling! in „die Hutte meiner Mutter; sie wird dich segnen „und lieben, wie ihren Erstgebornen, der längst „schon im Grabe ruht „

Arm in Arm erreichten sie die kleine Hütte, die auf der Flache eines sonnigen Hügels unter einem lichten Hain von jungen Obstbäumen stand, welche einst der Vater bey der Geburt seiner Kinder pflanzte. — Staunend sah' das gute Mütterchen die Tochter am Arm eines Junglings heimkommen, der in seiner jugendlichen Schöne die stille Ruh' des Hirten und die Kraft des Helden vereinigte. Kaum erblickte Amandor die Mutter der geliebten Cyane, so eilte er, ehrfurchtsvoll sie zu begrüssen: „Sey mir will-

„kommen, liebenswürdiger Fremdling„! so sprach sie; „unserer Hütte Frieden sey dein! — Eile, „liebe Tochter! unsern Gast zu erfrischen mit dem „Wenigen, was unsere fröhliche Armuth vermag.„

Während Cyane mit lächelnder Geschäftigkeit Milch und frischen Käse herbeyholte, und zierlich geschnizte Löffel und Schaalen, dann aus dem Garten in krausen Kohlblättern saftige Birnen, frühe Aepfel und späte Kirschen brachte, mit würzigen Blumen umsteckt, redete die gesprächige Alte den Jüngling an: „Sage aber, Lieber! von wannen Du „kömmst in diesen versteckten Felsbusen, der noch „nie, seit mein Gatte diesen Zufluchtsort wählte, „von einem Fremdling besucht ward?„

Unverholen mit wenigen Worten erzählte Amandor die Geschichte seiner Liebe; und drang mit feurigen Bitten und jugendlich flehendem Ungestüm in die gute Arete, ihn zu ihrem Sohn anzunehmen. Weinend umarmte sie den schönen Jüngling, den

sie wie einen Engel des Trostes, von Gott ihr zur Stütze gesandt, mit Dank aus der väterlichen Hand annahm.

Nachdem sie sich durchs Mahl gestärkt, führte die Tochter der Felskluft den Geliebten in den Labyrinthen dieser reizenden Wildnis umher. Sie hörte mit Verwunderung seine Schilderungen von dem nahen Thal der Eisgebirge; von Gletschern und Schneelauinen. Zitternd schmiegte sie sich fester an seinen Arm, und Thränen glänzten in ihrem Auge, wenn er von den Gefahren der Gemsenjagd mit funkelndem Aug' ihr erzählte. Mit zärtlicher Angst sah sie dem nahenden Herbst entgegen, der ihn wieder ins wilde Gebirg rief.

Aber schon streckten die Schatten sich verlängert am Hügel herab, und der Abendreihen der Hirten ertönte von den hohen Alpungen. Sie mufsten scheiden.

Wehmütig begleitete Cyane den Liebling bis an

die Stätte der Liebe. Hier segneten sie noch einmal ihr Geschick; hier raubte Amandor den ersten heiligen Kuſs der unentweihten Lippe des still erröthenden Mägdleins.

„Wann werde ich dich wieder hier erwarten, „Geliebter?„

„Wann die Sichel des Neumonds über jener Zacke „stralt, von welcher der Wasserfall dort in leich„tem Staubregen herunter wallt, dann, Geliebte! „erwarte mich hier. Auch jeden Morgen beym er„sten Sonnenblick schaue ich von jener Höhe herab „nach der Stätte der Liebe!„

Sie schieden. Jedes Morgenroth sah' die heitre frischbekränzte Hirtin dem Abhang zueilen, wo im ätherischen Duft der Berghöhe der Jüngling ihr gegenüber stand, und das fromme Morgenlied des Mädchens mit der Hirtenflöte begleitete. Segnend empfing der Vater der Natur das Opfer reiner Seelen;

ohne Mühe vollendeten beyde das nützliche Tagewerk, eines in dem andern lebend.

Nach sieben Tagen blickte beym Sonnenuntergang aus purperfarbnem Gewölk der Sichelmond; mit leichtem Schritt voll froher Erwartung eilte Cyane dem Jüngling entgegen, und sank sprachlos in seinen Arm.

Schnell verblühte der Sommer; der Herbst in bunter Pracht senkte sich auf die Fluren. Schon kräuselten die Bäche braune Blätter hinweg; und bald waren die Pfade des Hains mit rasselndem Laube bedeckt. Trauernd pflückte Cyane die erfrischende Brombeere fur den kommenden Liebling, und sammelte stärkenden Wacholder, dem die Mutter wohlthätige Arzneyen entpresste. Die mit rothwangigten Aepfeln belasteten Aeste neigten sich; die häusliche Mutter dörrte auf dem durchglühten Heerde die saftige Frucht zur erquickenden Winternahrung. Feiner Reif deckte in den kalten Nächten die hohen Alpen; und Amanda führte sorgsam die wohlge-

nährte glänzende Heerde ins Thal zurück. Mit lautem Jubel wurde der gewonnene Vorrath von fettem Käse, in kleinen aus Tannenstämmen zusammengefügten Häuschen, von Absatz zu Absatz, ins Thal herunter gelassen. Wie ein Vogel im Käfig, oder wie ein Steuermann im Nachen, sass der fröhliche Hirt darin und leitete mit der Stange die kühne Fahrt ohne Schaden an den Felsen herab, bis er unten von den muntern Gesellen mit schallendem Gelächter empfangen ward. Neckend verfolgte ihn der muthwillige Schwarm, als er, statt Theil an den geselligen Spielen zu nehmen, schnell über den Strom eilte, und im Wald' ihren Blicken und dem Gelächter entgieng.

Hier erwartete ihn sein süsses Mädchen mit einem Napf voll schwärzlich glänzender Brombeeren und frischer Milch im gehenkelten Kruge. Von neuem begannen die seligen Tage der Liebe und Freude, vom segnenden Blicke der Mutter begleitet.

Aber jezt erscholl das Hüfthorn an den Bergen umher. Die reine Luft war Morgens und Abends mit einem halb durchsichtigen Flor umwebt, der in den Fernen, wie ein dunkelblaues Gewand, sich den Bergketten anschmiegte. Ueber die Wiesenplane zog die kleine Herbstspinne das silbergraue Gewebe der Mettenfädlein, von der Frühsonne, wie ein diamantenbestreutes Netz, mit perlenden Thautropfen befunkelt. — Die Thäler hallten wieder vom Jauchzen der von allen hohen Alpen herabgekommenen Hirten. Amandor aber hörte den Ruf des Horns, das mächtig ihn aus den Träumen der Liebe weckte. Mit den nägelbeschlagenen Alpenschuhen und dem stachelichten Stocke bewafnet, entwand er sich den Armen der leise weinenden Braut, und vergafs in der raschen Eile die in Gefahren so nöthige Eisaxt.

„Uebermorgen, geliebtes Mädchen! ehe der Abend „sinkt, erwarte mich dort neben dem Strome. Dann „bringe ich dir das krumgewundene Hörnerpaar des

„muthi-

„muthigen Steinbocks zur ersten Gabe der Liebe!
„Siehe dort jenes Gehölz, welches neben dem Glet-
„scher sich bis ans schimmernde Gestein herauf-
„dehnt — dort beginnet mein Pfad. Dann führen
„labyrintische Wege mich durch die Pyramiden des
„Kristallstroms, und dort oben, nah' dem ewigen
„Eise, über schwindelnden Abgründen, an der stei-
„len Granitwand, verfolge ich die Spur der schnell-
„füssigen Gemsen! Lebe wohl, o Geliebte!„

Leicht wie ein Hirsch, entfloh' er ihren Blicken.

In stiller Trauer vergiengen die beyden Tage. Mit schweren Ahndungen kämpfte die Seele der liebenden Hirtin; umsonst strebte sie, das thränentrübe Auge und die blasse Wange der theilnehmenden Mutter zu verbergen. Oft besuchte sie den Ort der Trennung, und kehrte getrösteter zurück, wenn das Schneegebirg so milde erhellt, gleich Gefilden der Zukunft, stralte.

Nun brach er an, der ängstlich herbeygewünschte Tag des Wiedersehens. Ihre feurige Ungeduld vermochte nicht, die bestimmte Stunde zu erwarten; viel früher machte sie sich auf, um weiter dem Kommenden entgegenzugehn, und freudig ihn zu überraschen. Einsam wandelte sie den abhängigen Pfad, der, immer steigend, am Gürtel des wilden Gebirgs hinschwebte. Mit jedem Schritte erhoben sich näher und mächtiger die Kolossen des Eisthals in wilden trotzigen Formen. Der eine steigt in rauhen und unermesslichen Felsblöcken schrof von allen Seiten ins Thal herab und bildet einen abgestumpften Kegel, dessen Gipfel, wie vom allmächtigen Blitze gespalten, einen gen Himmel gähnenden Schlund öffnet; in der schauervollen Tiefe starret eine ewig mit Schnee gefüllte Kluft, aus welcher sich von der gewaltigen Höhe ein tiefer Schneeweg hinabsenkt, in den von Zeit zu Zeit mit knisterndem Getöse abgerollte Schneefälle, wie Schaum ver-

stäubend herunterfliegen †). Ueber diesem bohrt sich ein spitziges, entsetzliches Horn in drohender Gestalt bis in das wolkenlose Blau des Firmaments hinauf: Kein Sterblicher hat die furchtbare Höhe erreicht; nur der königliche Steinadler erschwebt diese Zinne der Ewigkeit *). Neben dieser Schreckengestalt, deren weniger schrofe Abstürze des wilden, schwarz und röthlich gefleckten Granitfelsens mit Schnee sparsam bestreut sind, verbreitet sich ein milder geformtes Gebirg, mit schimmernden Schneelagen bedeckt. Sanft abwallend aus seiner Fülle scheint dies unerschöpfliche Schneemeer den prächtigen Bau der Eispyramiden herabzuströmen **); und dieser wird von einem schweren, in der ruhigen kraftvollen Schöpfung der Urzeit hingedehnten Felsenkörper begränzt ***).

---

†) Wetterhorn.
*) Schreckhorn.
**) Fischerhorn.
***) Eiger.

Cyane stand versunken im Anschaun. Sie fühlte sich wie vernichtet, bey der drückenden Nähe dieser ewigen Zeugen unnennbarer Herrlichkeit. Jezt suchte ihr blödes Auge unter dem grofsen Reihen eine Form, welche sie lieben konnte. — Da stieg über dem einen Felsen ein verklartes Schneegebirg auf, grofs und lieblich anzuschauen. Ueber alles Irrdische verschwebt, in sanft abgerundeter Höhe, ruhte sein blendendes Haupt im reinen Aether. Von allen Seiten senkte sich diese Gestalt in schönen Linien gleichförmig herab, mit einem vollen weichen Liliengewand in reichen Wallungen bekleidet, so ruhig angegossen, als wagten auch selbst die Lüfte des Himmels nicht, das unentweihte Antlitz zu küssen, oder die Falten des Gewandes zu verschieben *). „O Jungfrau„! rief Cyane aus voller Brust, „reine ewige Urgestalt der bildenden Schöpfung!„

*) Die Jungfrau, vom Eingang ins Thal Lauterbrunn zwischen dem Sausenbach und der Hunnenfluhe gesehn.

Unbeweglich hiengen ihr Herz und ihre Blicke an der hehren himmeltragenden Königin der Eiswelt, bis sie leise hinabglitten in den grünen Schoofs des elysischen Thals, welches ringsum an diesem Reihen von Allmachtssäulen in runden Hügeln sich aufhebt. Mit jedem Reize der sanftesten Schönheit ist hier die Gränze des ewigen Winters bekränzt. — Die Sonne goss erquickende Lebenswärme in das Thal hin; zartes Grün bekleidete den Blumenrein, in dessen dichtem Grase die von den Alpen herabgekommenen Heerden im bunten Gedränge weideten.

Nun war die Wandrerin am schwankenden Stege über dem zornigen Strom. Bebend, mit leichterm Schritte, eilte sie hinüber, um dem Geliebten zu begegnen im Tannenwalde, der, von den Hügeln hinauf, die geraden Stämme an das kärglich mit magerer Erde belegte Gestein anschmiegte.

Lange wandelte sie im kühlen Schatten, unter dessen hangenden Zweigen frische Lüfte ihre glühen-

den Wangen umsäuselten. Bald sah' sie durch das tiefe Grün blendendes Weiſs leuchten, und uber den Wipfeln blau umglänzte Pyramiden sich erheben; immer auf neue Erscheinungen in diesem Lande der Wunder bereitet, eilte sie durchs Dickigt dem Schimmer nach, bis sie an einen freyen Ausgang kam.

Mit freudenvollem Entsetzen sah' sie sich von kristallenen Eisgefilden umgeben, welche in wüster Verwirrung umhergethurmt da lagen und den unendlichen Ruinen des von einem grimmigen Zaubrer zerstörten Feenschlosses glichen, dessen menschenfeindliche jezt in Schutt und Graus verwandelte Wohnung einst von Azur und Amethist erbauet war. Noch lag ein Trümmerwall von Sand, Steinhaufen und Felsenblöcken zwischen ihr und dieser neuen Welt, leicht von der Unermüdlichen überstiegen. Nun blickte sie ungehindert in die leuchtenden Tiefen dieses Kristallmeeres hinein, dessen grause, tiefgrüne Abgründe lange Mauern oder spitzige Thürme ein-

schlossen. Die bebende Alpenpilgerin staunte hinab in gähnende Spalten und schnell gebrochne Abstürze; Bilder des Todes umdrängten sie. Geschreckt eilte sie unter die Schatten des Tannenwaldes zurück, wo sie ihren Weg verfolgte, der schrof über dürren, glatten Nadelblättern bergauf gieng. Hier ward der Wald lichter; einzeln, halb entblättert, standen die Tannen da. Abgerollte Kiesel, welche unsicher dem Fusse auswichen, machten das Steigen mühevoll. Aber eine Minute Ruhe, ein Trunk aus den Silberquellen die oft ihr entgegen kamen, ein Blick zurück ins Thal, welches wie ein treues Gemälde und doch so scheinbar nahe unter ihr lag, stärkte ihre sinkenden Kräfte. Hell stand das Bild des Geliebten vor ihr, dem sie hier in der wilden, sterbenden Natur plötzlich erscheinen sollte; und munter stieg sie weiter empor. Dann sahe sie in einiger Entfernung einen kleinen Wiesenplan, den ein über die Tiefe sich beugender Fels trug, und auf

dem eine Ziegenheerde weidete, von einem Hirtenknaben gehütet. Von dort konnte sie dem geliebten Jäger weit in den Gletscher entgegensehn; dort wollte sie ihrer einsamen Wanderschaft ein Ziel setzen.

Der enge sich windende Steinpfad führte hinauf durch schwarzes Schiefergestein, welches in hohlen Schachten, gleich Behausungen unterirrdischer Geister, sie umdrängte. Die Luft, vorher so rein und mild, ward schwer wie Bley. Alle Gegenstände tauchten in trübe Schatten. Entschlummert schien die lebenvolle Schöpfung; kein Gras, kein Blümchen umduftete sie, und nur kleine, blafsgrüne oder graugelbe Moose, klebten am durren Felsblocke. Tiefer senkte sich der Pfad ins Innere des Berges dessen nackte Lagen sich verworren umherzogen; nur dann und wann erblickte sie die gehemmten Schimmer des Tages. Bange, beklommen, wie von schweren Lasten gedruckt, rief sie mit ängstliche Stimme um Hülfe — als schnell der Hirtenknabe vo

ihr stand. Er hatte sie von oben gesehn, und war mitleidig dem kühnen Mädchen zur Hulfe herbeygeeilt, um sie den lezten, schrecklichsten Theil des Weges zu unterstützen.

Nun war sie auf der schwebenden Wiese, deren weicher Schoofs die Schmachtende aufnahm. Freundlich umgaben die geselligen Ziegen die schöne Pilgerin, und der gutmüthige Hirt erquickte sie mit Milch. Aber nur kurze Ruhe war der Armen vergönnt. Als sie sich nun erhob, um ins Thal zu sehen — wie grofs war ihr Schrecken! Verschwunden war alles. Sie blickte in ein weites, mit schwerem Flügel verbreitetes Wolkenheer, welches gährend wie ein wildes Schlachtgetümmel kämpfender Elemente brauste, von Winden durchzischt. Blasses Wetterleuchten flammte unter ihr auf. Fernher rollte dumpf der Donner. Bald war auch der Tag über ihr — die ganze Schöpfung rings um sie her in Nacht versunken. Nur der Gletscher dehnte sich weifslich-

blau, wie eine ungeheure Leiche, aus neblichter Höhe neben ihr herab. Nun brütete Todtenstille über allen Wesen. Nur eine kleine Amsel umflatterte noch verscheucht die nahen Felsklüfte, und suchte mit klagendem Ton eine Zuflucht. Jezt rauschte von neuem ein heisser Sturm unaufhaltsam daher; traurig erseufzten die schwankenden Tannen, und lange Reihen derselben stürzten den jähen Abhang entlang, ihre flachen Wurzeln stäubend emporgewälzt. Fürchterlich zuckten Blitze aus dem schwarz zerrissnen Gewölke, und erleuchteten mit falbem, grässlichem Licht die überhangenden Felsstirnen, welche, blassen Nachtgeistern ähnlich, auf Augenblicke halb enthullt erschienen, und wesenlos verschwanden. Laut brüllte der Donner in unaufhörlichen Schlägen; tausendfach von den engen Felswänden abprallend, rollte er mit hohlem Gemurmel die langen Thaler durch. Einzelne grofse Tropfen entfielen den herabhangenden Wolken; dann strömte in

gewaltigen Fluten der Regen herab. In rauhen Schreckenbildern ragten braune Felsenkörper aus der Gewölke Busen hervor; dumpftosende Ströme schäumten von allen Seiten zusammen, und führten grofse Trümmer uber schrofe Abstürze mit entsetzlichem Krachen herab. Mit dem zermalmenden Rasseln des Blitzes, wenn er am Stamm tausendjähriger Eichen herabfährt, und der Donner nachdröhnt, rissen aus umwölktem Dunkel wachsende Schneelauinen sich hervor, ganze Waldungen in ihrem schrecklichem Gange verheerend. Dort schleuderte der wütende Sturm einen Felsthurm jach in die Tiefe herunter, der lange alternd und schwebend, wie von unsichtbarer Hand gehalten, den vorübereilenden Wanderer bedroht hatte.

Cyane, umgeben von allen diesen Schrecknissen, ohne Schutz und Obdach, halb entseelt vor Entsetzen, verstummte den lauten Stimmen der Natur; auf ihre Knie gesunken, weit die flehenden Arme

in die Nacht verbreitet, erwartete sie mit jedem Momente das Ende ihres Daseyns im Strudel der tobenden Elemente.

Nun entstand eine lange schreckliche Pause, in welcher die kämpfenden Heere sich zu neuen Schrecknissen rüsteten.

„Amandor! Amandor„! athmete Cyane tief auf.

Da hörte sie eine klagende Stimme in gebrochnen Tönen, wie vom Gletscher her, aufsteigen. Himmel und Erde, und alle ihr schutzenden Engel! Es war die Stimme Amandors.

Noch einmal. — „Er in Todesgefahr, oder sein „klagender Schatten„! rief die Geliebte. Auch Hirtenknabe hörte den jammernden Laut, der nun immer heller aus der Mitte des Gletschers aufstieg.

Weinend, bebend, forteilend zog sie mit unwiderstehlichen Bitten den mitleidigen Knaben mit sich hinweg. Des Weges kundig, leitete er sie bald über wogige Flächen des starrenden Eises, bald

in tiefe Senkungen, wo rundum der Ausgang von durchsichtigen Mauern versperrt schien, dann aber wild durcheinander geworfne zersplitterte Ruinen oder neben hoch aufgezackten Spitzen und überhängenden Pyramiden, welche vom eignen Gewicht zu stürzen drohten, vorbey. Tief unter ihren Füssen heulten gefangene Winde in gewölbten Hölen, und suchten ungestüm einen Ausgang. Mit bebender Ungeduld, immer mit zitternder Stimme den Geliebten rufend, folgte Cyane; achtete es nicht dafs vom Frost der zarte Körper erstarrte, dafs der kleine Fufs aufgeritzt vom schneidenden Eise Purpurspuren auf dem Krystall zurückliefs. Denn immer nach längeren Pausen hörte sie die Stimme, und immer näher.

Jezt stand ihr Führer plötzlich still am jähen Absturz einer tiefen Spalte, welche längs dem Rande von einem Eisgewölbe sich vor ihnen aufthat. Schaudernd mit bleichem Schwindel sahen sie herab; da

streckte eine blasse Hand sich empor, und leise stammelnd tönte die Stimme.

„Amandor„! schrie Cyane laut auf, und wäre zu ihm herabgestürzt, hätte der Knabe nicht das Gewand ergriffen.

„Engel des Himmels, in der Gestalt der Geliebten„! seufzte Amandor: „Kommst Du zur Rettung, oder willst du meine fliehende Seele empfangen? Bringe den lezten Gruſs der Geliebten!„

„Amandor! Ich bin es! ich lebe! komme, dich „zu retten! O hoffe, und lebe!„

Wer vermag den Jubel zu beschreiben, die Wonne, das neue Leben, welches die Adern des Sterbenden durchflog? Er richtete sich auf in der grünlichen Tiefe, und streckte beyde Arme seinem rettenden Engel entgegen. Wie begeistert vom Genius der Liebe, zog Cyane mit schneller Erfindung das weisse Tuch vom Haupte, löste ihr Gewand ab, und zerriſs die Leinen in langen Streifen, welche sie

durch feste Knoten verband. In wenig Minuten hatte sie ein langes Seil vollendet. Eilends liefs sie das eine Ende in die Höhle herab, an welchem Amandor sich befestigte. Mit der Hülfe des Hirtenknaben zog sie nun die geliebte Last aus dem Schlunde des Todes herauf. Oft erschlafften die gespannten Muskeln; aber allmächtige Liebe beseelte die Schwache. Muthig strengte sie von neuem sich an, und fühlte nicht die Wunden an den kleinen Händen.

Jezt, o Entzücken! o Augenblick der Seligkeit! ragte das Haupt des Geretteten über dem Abgrund. In einem Nu schwang er sich mit neugeborner Kraft am Rande des Eises herauf.

Cyane hatte Stärke im Leiden, hatte Kräfte zur Hülfe. Doch jezt erlag sie den süssen Quaalen der Freude. Entseelt, weifs wie Schnee, lag sie am Herzen des Geliebten, und athemlos ruhte die schöne Brust.

Amandor eilte, sie aus dem Gefilde des Todes unter die Schatten des nahen Waldes zu tragen. Das Gewitter war vorubergegangen; die Sonne glanzte über die weifslichen Wolken hin. — Mit lebendigem Quellwasser bethaut, durchs Einathmen würziger Kräuter gestärkt, die hier am Saum des ewigen Eises entgrunen, schlug Cyane die schweren Augen auf, und fafste mit neuer zitternder Freude das Bild des Geliebten, des Lebenden, in diesem verschönerndem Spiegel auf. Matt, an seinen Busen gelehnt, hörte sie nun die Geschichte der schrecklichen Jagd.

Amandor hatte den schönsten Steinbock erlegt, und triumphirend eilte er heim; aber indem er über den Gletscher gieng, überfalte ihn das Gewitter. Im schrecklichen Dunkel verlor er sich vom Wege; plötzlich stürzte er in den mit kaum gefrornen Schnee überdeckten Abgrund herab. „Vergessen war die „Axt, mit welcher wir Gemsjäger Tritte in die „senk-

„senkrechten Eiswände hauen; und hülflos lag ich
„im Abgrunde der Verzweiflung. Schon war ich er-
„starrt, und meine Stimme erschöpft. Unwidersteh-
„lich löste der Schlaf meine Glieder; in immer selt-
„nern Schlägen klopfte mein Herz. Nur Du schweb-
„test zwischen den sinkenden Augenliedern mir vor;
„da rief deine Stimme mich aus dem Schatten des
„Todes zurück; da erblickt' ich deine geistige Ge-
„stalt. O wie hätte ich Dich nicht für einen Enge
„halten sollen? Aber komm', o Geliebte meines Her
„zens! Kalt athmen die Lüfte über dem Gefilde de
„Todes her! Hier leite ich dich über weichen Ra
„sen, einen kürzern Pfad ins Thal hinab. Dort i
„jener Hütte wohnt meiner Mutter Bruder; lieben
„wird er dich empfangen.„

Schwankend zwischen dem Geliebten und de
schönen Hirtenknaben, der mit Brudertreue die E
mattete unterstützte, erreichten sie das Thal, u
waren im Erlenhain, der den aus den blauen Schwi

bögen *) des Gletschereises hervordonnernden Strom beschattete. Da hörten sie eine laute Stimme: Cyane, Cyane! rufen. Wild foderte die angstvolle Stimme die Geliebte dem Strom ab, der sie umrauschte, und den Felsen, welche ihrer Schmerzen spottend ihren eigenen Ton zurückhallten. Kaum schlug der erste Laut der wohlbekannten Stimme an Cyanens Ohr, als sie, leicht wie ein Blatt vom Winde entfuhrt, ihnen entfloh', und durch die verworrenen Pfade sich der Rufenden entgegendrängte.

Amandor und der Knabe eilten der Flüchtigen nach. Sie kamen kaum frühe genug, um Mutter und Tochter, vor Entzückung eine im Arm der andern sinkend, aufzufangen. Arete hatte das nächt-

*) Im Winter werden die Gletscherwasser seicht, und versiegen zuweilen ganz; im Frühling aber brechen sie gewaltsam aus der zugefrornen Oeffnung hervor. Der Strom schwillt an, die Eisklumpen stürzen herab, und es bildet sich eine Arkade von Kristall, so wie beym Quell des Arverons in Chamouni.

liche Gewitter aufziehen sehen, und die Wi
winde vernommen; ihr mütterliches Herz schlug
in ahndender Furcht. Sie sah' das kühne aber
Magdlein allein am gräßlich heulenden Strom,
loren in Angst, unter stürzenden Schneefallen
zertrümmerten Felsblöcken. Sie eilte ihr nach,
verließ zum erstenmal seit dem Tode ihres G
ihren Wohnort. Bebend fragte sie überall nac
tem Kinde; aber wer begreift ihr Entsetzen, al
alter Hirt' ihr sagte: Er habe ein junges Mä
allein sich heraufarbeiten sehen bis an jene
Wiese? Kurz darauf erblickte er mitten im T
des Ungewitters nur dann und wann beym Leu
der Blitze die Gestalt, von einem Knaben begl
am Rande des Eismeers, wo sie vor seinen A
unter den Eiswogen entschwanden. Die angs
Mutter wankte mit dem biedern Alten dem Glet
zu, als plötzlich die Tochter an ihrem Busen
und Amandor beyde in seine Arme auffieng,

darauf beym ersten Blick seinen Oheim in dem alten Hirten erkannte.

In kurzer Zeit war die Behausung des guten Hirten erreicht, der zärtlich die reizende Nichte aufnahm. Aemsig trocknete die freundliche Hausfrau, mit Hülfe der sorgsamen Mutter, die durchnäßten Kleider des lieben Mädchens, und nannte sie mit liebkosenden Namen, während der alte Hirt' am lodernden Heerde den Jüngling und den treuen Knaben wärmte und erquickte.

Schnell war die rührende Geschichte im Dorfe bekannt. Die Mädchen pflückten Blumen, und wanden lange Ketten; und bald war die ganze Jugend des Dorfes vor der Hütte versammelt; die Jünglinge mit Flöten den Reigen der Mädchen begleitend. Alle riefen den Namen des Jünglings und der Jungfrau. Erröthend an den Glücklichen gelehnt, trat die Braut vor die Hüttenthür' auf den Rasenplatz; da umschlang sie der tanzende Reihen. Unter dem Lis-

pel der Flöten, begrüfst vom segnenden Zuruf der Liebe, der zärtlichen Bewunderung, der innigen Rührung, die in sanften Thränen die Wangen dieser fröhlichen Kinder der Natur bethaute, wurden sie eng umwunden mit der Blumenkette. Lange standen sie fest umarmt, Herz an Herz gedrückt eins im andern athmend; das holdeste Paar, welches seit dem goldenen Zeitalter Unschuld und Liebe verband.

Alsdann löste die lieblichste Hirtin das Blumenband, das sogleich vom muntern Schwarme in der ländlichen Kirche zugleich mit dem leinenen Werkzeuge der Errettung aufgehängt ward, und lange ein Heiligthum der Liebenden blieb.

Die Sonne näherte sich dem Rücken des westlichen Alpengebirgs, der ganz mit hohem Wiesengrün bekleidet, und mit Heuhütten, Sennhäuschen und Käsespeichern — dem Reichthum dieser glücklichen Alpler — besäet war. Zögernd schien der lezt

Scheideblick der Sonne über diesem seeligen Wohnort der Einfalt zu verweilen. Heiter, wie die belohnte Liebe, war die ganze Natur; und im glühenden Purpurgewand fesselte der erhabene Schneeberg Cyanens Blicke von neuem. Als das ganze Thal verdummerte, und schimmerlos alle die andern hohen Gebirge starrten, leuchtete dies stralende Antlitz noch in unaussprechlicher Klarheit.

„Sieh', Amandor! Das Schneegebirg' erröthet! „Hoch im blauen Aether erröthet es, gleich der „Jungfrau, wenn ihr der Bräutigam den ersten „Kufs raubt„! So sagte Cyane; und seit dem Tage behielt das schönste Gebirg des *Grindelwaldes* den Namen der *Jungfrau*, und ward lange nicht genannt ohne Erinnerung an Cyane und Amandor.

ANHANG.

Die
Schöpfung der Alpenrose.

Freja die Göttin des Lebens und der Liebe wandelte über Berg und Thal, an Flüssen und Seen umher. Theilnehmend besuchte sie die stillen Hütten der Einfalt, und verweilte am längsten bey den harmlosen Hirtenvölkern, die in seliger Unbefangenheit die Gesetze der Natur befolgen. Sie hatte Teutoniens finstre Wälder verlassen, und eilte dem beglückten Lande zu, von dem das Gerücht in Odins glänzenden Hallen Bilder der Unschuld und des begleitenden Friedens verbreitet hatte. Mit nie ermüdeter Götterkraft erstieg sie die himmelhohen Alpenmauern, und ruhte in den grünen Wiesenthälern, welche mit Blumen gefüllt waren, die nur in

Walhalla schöner in Kränzen die Scheitel der Unsterblichen umduften. Traulich lebte sie unter dem gutmüthigen Völkchen, das stolz, frey und unbezwinglich, wie die Gebirgriesen, die es umgeben, die sanfte gesellige Tugend mit der Stärke vereint. Sie zog von Höhe zu Höhe empor, und fand sich endlich in einem einsam wilden Thal, um welches ewige Schneehaupter leuchtend sich erhuben, und in ihrer schweigenden Pracht selbst eine Göttin entzückten. Hier wandelte sie als junge Hirtin unter dem geliebten Volke, und verbreitete durch ihre himmlische Gegenwart liebliche Anmut unter den Töchtern der Fluren. Erstaunt sah' der Bräutigam die Braut am Abend heimkehren, dieselbe an Unschuld und Treue, aber umgeben von einem rührenden Zauber, den er bis jezt nicht kannte. Feurig wollt' er sie umarmen; doch wie gefesselt staunt er zurück. Ein Blick, ein Handedruck, war ihm heute theurer als hundert Küsse. Verwundert er-

blickte der Ehemann das brave Weib geschäftig in den häuslichen Verrichtungen, die schneller und leichter vollbracht wurden. Ruhig lächelnd stand sie unter den rosigen Kindern; inniger als je drückte sie den Mann an ihr wallendes Herz, und der braune Hirt liebte die Gattin zärtlicher als am Tage des ersten Gelübdes.

Einst in einer warmen Sommernacht, als der Mond einen sanfteren Tag in die Thäler herabgoss, ruhte die Göttin auf kühlem Moos in einer Kristallgrotte, die in einer bogenförmigen Oeffnung das leise Helldunkel aufnahm. Rankendes Epheu kletterte an dem Gestein herauf, und fiel über die Wölbung wie ein Netz herunter, vom Nachthauch muthwillig gehoben. Die leichte Gebirgluft stieg mit den Wohlgeruchten der Kräuter, wie eine Wolke von Opferduft, in der stillen Nachtfeyer der Schöpfung zu der Göttin empor. Paar und Paar ruhten die Thiere des Feldes und die Bewohner des Waldes im Schlummer.

Die wohlthätige Göttin segnete die Schlafenden, und vergafs den Himmel auf der Erde. Jezt tönte vom hohen Gipfel des Gebirges, in dessen Schoofs die Kristallgrotte glänzte, eine leise Klage herab, wie wenn die Nachtigall im Erlenbusch den verlornen Liebling betrauert.

„Verhülle dich, o Mond, und traure mit mir! „Verlöscht, ihr blinkenden Sterne! Silberstrom rau„sche im Dunkeln! Ach! all' ihr Zeugen unsrer „Liebe, trauert mit, der unglücklichen Ida! — Leise „Lüfte, die ihr im Kranze des Todtenopfers sau„selt, verstummt! Ach! ihr säuseltet auch in der „bräutlichen Krone! Teude, Teude! Wo bist du? „Schwebst du dort über dem Haupte der *Jungfrau*? „Du, der immer höher strebte, wo noch kein Sterb„licher gewandelt war, bis du in den Abgrund „stürztest! Nimm mich mit dir, mein Trauter, „mein Bräutigam! Ach! Du suchtest köstliche Kri„stallen, um deine Braut am Hochzeittage zu schmu-

„ken, und fandest den Tod, blutig an schimmern-
„den Klippen zerschmettert! Teude, sieh! ich bin
„bräutlich geschmückt mit Lerchenbaum-Sprößlin-
„gen, und mit dem Gewande, das mit deinem
„Blute gepurpurt ist. Komm Geliebter! Die kleinen
„Elfen schweben im Ringelreih'n dort über dem
„Abgrund; lieblich singt der Vogel der Nacht in
„den Klüften mein Brautlied. Teude, du kömmst!
„Ich sehe dich wandeln dort unten neben dem
„Strom! O eile „! — Aber das Dunstbild ihres Ge-
hirns zerfloss, und sie sank ohnmächtig auf den
frischen Erdhügel hin, der Teudes Körper verbarg.
Ihr Auge starrte in die Dunkelheit hinaus; ihr ge-
preßtes Herz suchte in vollen Schlägen einen Aus-
weg, und konnte nicht brechen; denn mächtig zog
das junge ungeschwächte Leben die Bande zusam-
men, die den Geist an den Körper fesseln. Erbar-
mend stand die Göttin des Lebens und der Liebe
neben der Leidenden; sie winkte Erlösung — und

sanft liessen die Bande des Lebens nach. Wie
tiefem Schlummer entschwebte der befreyte
der schönen Hülle, die hingedehnt und kalt
dem Hugel ruhte. „Entblühe dem Tode, lieb
„Blume„! rief mit silberner Stimme die Göttin.
schofs im Stral des Mondes ein grüner Strauch
ganz Duft und Frische vom Stamm bis in die
ter. Purpurblüten entglühten unter schütz
Dornen. Schnell stieg die Göttin empor; in
Armen die halbträumende Ida, die bey Wal
Göttertafel an der Seite des Geliebten zu
Wonne erwachte. Am andern Morgen suchte
Hirtinnen die unglückliche Liebende. Sie fand
nicht; aber uber der Gruft blühte die lieblich
penrose allein auf dem nackten Felsen, den
nur Moos bekleidete; auch war die göttliche
de verschwunden.

Lieblichste unter den Blumen, die Helvetien
ner Himmel nährt! Dein würziger Duft erq

mich in der dürren Hitze überhängender Felsstirnen. Deine einfache Schönheit erfreute mich, wenn die übrige Pflanzenwelt erstarb. Liebliche Blume! Auch hier noch am Ufer des kalten Beltes, unter nördlichem Himmel, duftest du mir süsse Erinnerung aus thauigem Kelche der Wehmut.

Abendtraum.

Geist, starker, mächtiger, der in mir lebt
webt! Woher? Wohin? — Woher dies Sehn
dies Verlangen? Dies Hoffen und Harren, immer
täuscht und immer neugeboren aus nie versie
dem Quell' des Verlangens? Wohin dies Streben
Ziel, das ich nicht kenne; das fern, fern, fe
im Dunkel der Zukunft versteckt liegt? Wohin
diesem vollen, überströmenden, alles an sich zie
den Herzen? — Alles in der Natur winkt, str
duftet, tönt mir Vereinigung! Süsse, holde R
Ich sehe dich, ich athme dich; meine Lippe ber
dich; ich sauge deinen süssen Geist ein; ich mö
dein ganzes Wesen in mich nehmen, die Fülle

ner Anmut! — Spiegelnder See, ich möchte mich in deinen Schoofs senken, den das Gold des Abends bethaut! — Zarter Thau! Du bist den Pflanzen Erquickung; mir stralst du nur Diamanten, ihne den Durst meines Herzens zu löschen! — Wandelnder Neumond! Mein Blick folgt dir mit Liebe; aber du sinkest, du sinkest schlaftrunken in den Busen des Abendroths, dem du vor Kurzem entstiegst, und lässest mich einsam, allein mit meinem Weh'? — Stern der Dämmerung! Stern der Liebe! Nur du verstehst mich; du zitterst leise Erinnerung hernieder auf deinem milden Strale. Meine Seele zittert dir Antwort zu, wie dein Bild tief aus dem Schoofse der Flut; und nun verstummt alles: Die Mitternacht senkt tiefe Ruh' herab; entschlummernd pletschern die kaum gefurchten Wellen immer stiller und matter ans Gestade; krumm beugt der Nachthauch noch das schwanke Binsenrohr; das Licht des Feuerwurms, die Fakel der Liebe, verglimmt; des

Raubvogels scheuer Flug senkt sich ins Dickigt herab. — Ich verstumme mit dir, o Erde! Aber mein Geist hebt sich auf kühnerm Fittig; er schwebt hoch in die ungemefsne Wölbung des Raums, den die Unendlichkeit gürtet, in den Weltsysteme wie Atome versäet sind. Ach! Ihr seyd grofs und herrlich, ihr wandelnden Welten, und schimmert leise Ahndung in meine dunkelumwölkte Seele! Einst werde ich schauen, wie ich geschauet werde; erkennen, wie ich erkannt werde; geliebt, geliebt werden, wie ich liebe. — Töne! leise, geheime Klage; töne, ohne zu verstummen — mit dir verstummte die reinste Harmonie, der Grundton meines Wesens — töne immer reiner, heller, aber ruhig — ruhig, hoffendes Herz! bis die Stimme über den Gräbern dich aufruft.

Verbesserungen.

Seite.	Zeile.	
9.	9.	für: rieselt l. *triefelt.*
14.	4.	— steigen, sinken l. *steigen Finken.*
52.		In der Aufschrift für: Augusta l. *An Augusta.*
66.	2.	für: den l. *dem.*
67.		Nach dem Motto aus Petrarca setze (?)
83.	4.	für: Lenzens l. *Lenzes.*
91.	1.	— Veilchen l. *Wellchen.*
95.	1.	— Trennung l. *Trennung.*
122.	10.	— Füschen l. *Füschen.*
127.	5.	— Unerchalfnen l. *Unerschuffnen.*
132.	2.	— Sonnenuhr l *Sonnenuhr.*
148.	4.	— purperfarbnem l. *purpurfarbnem.*

Gedichte

von

Friederike Br

geborenen Münter.

Drittes Bändchen.

Mit einem fac simile der Handschrift Friedrich
Grafen zu Stolberg.

Bonn 1820.

Bei Adolph Marcus.

Der Pfarrer so bang
Geht die Kirche entlang
Er besteigt des Hochaltars Stufen

Neueſte Gedichte

von

iederike Brun

geborenen Münter.

---

inem fac simile der Handſchrift Friedrich Leopolds Grafen zu Stolberg.

Bonn 1820.
Bei Adolph Marcus.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

Inhalt.

	Seite
Zueignung. (1816.)	1
Die Aehrenleserin. (1811.)	3
Frau Ellen, Romanze. (1819.)	8
Cyklus um Amors Altar. Bey der Vermählung meiner Tochter Auguſta. (1811.) . .	18
Die Braut aus der Tiefe. An Pygmalion Thorwaldſon. (1811.)	25
Das Neſtchen der Ruhe. An meine Friede. (1811.)	28
Nemeſis. An Schönborn. (1812.) . . .	30
An Frau Profeſſorin Schütz. Bey Ueberreichung eines antiken Karniols, auf welchem eine Biga eingeſchnitten war, der Führer aber fehlte. (1813.)	32
Der Herbſtabend. An Adam Oelenſchläger. (1812.)	34
Das Erwachen. An Jens Emanuel Baggeſen. (1812.)	37

Seite

Als ich vom Aſchenkegel des Veſuvs auf noch glühender Lava den Mond untergehen ſah. (1812.) 40

Der Eichenkranz. (1813.) 42

Bonaparte's Rückkehr von der Inſel Elba. (1814.) 46

An Maria Thereſia, Herzogin von Angouleme. (1814.) 47

Deutſcher Siegesreigen. (1815.) . . . 49

Europa an Kolumbia. (1815.) 52

Die Nachtfeier des Eros zu Thespis. (1815.) 56

Das Bambino von Ara Celi zu Rom. (1816.) 63

Der erwachte Adler. (1816.) 65

Todtenopfer. (1815.) 67

Mozarts Requiem und Ida's Stimme. (1815.) 71

Glanz von oben. (1815.) 74

Zwielichtweihe. (1815.) 75

Pſyche's Verklärung. (1815.) 78

Nachahmung des Sonnetts von Petrarka: In qual parte del ciel. (1815). . 83

Trauerkranz um Viktor Grafen von Bombelles Grab. (1815.) 84

Sehnſucht nach der Geliebten. (1816). . 86

Der Trauergarten. (1817.) 91

Seite
Das immer junge Herz. (1817.) . . . 95
Zephyr der Blüthenhymenäus. (1817.) . 98
Die Titanen, ein mythiſches Gedicht in acht Liedern. (1817.) 101
Der Vorhof des Schattenhauſes. (1817.) . 125
Der Genius des Duells. (1817.) . . . 129
Die Himmelsblume. (1817.) 130
Nachruf an Anna Germaine von Stael. (1817.) 131
Als Anna Germaine von Stael-Necker ſtarb. (1817.) 133
Als ich nach langer Umhüllung den Sternenhimmel wieder erblickte. (1817.) 135
Die Schattenroſe. (1817.) 137
Andromeda. (1817.) 139
Die Mutter am Grabe der Söhne. (1818.) 141
Mein Wald. (1818.) 134
Frühlingsluſt und Mutterweh. (1818.) . 145
Stille. (1818.) 146
Die Schatten. (1818.) 148
Das Hüttchen im Nußbaumhain. (1818.) 150
Mutterliebe über den Tod hinaus. (1818.) 151
Fahrt auf dem Sunde. (1818.) 153
Die trauernde Luna. (1818.) 154
Morgenträume. (1819.) 155

Seite

Reiſeidyllen. 157

1. Der Alpenpaß. 157

2. Das Wiederſehen. 160

3. Die Freunde. (1819.) 163

4. Die Verzögerung. 165

5. Die Trennung. 168

Der Luzienhügel. Ballade in drey Geſängen. (1818.) 170

Zueignung.

An die Grafen Chriſtian und Friedrich Leopold und ihre edle Schweſter Katharine, Gräfin zu Stolberg.

Ein Knöspchen ſproßte im ſtillen Hain,
Noch unbegrüßet vom Morgenſchein;
In Blätterfülle war's eingeſchmiegt,
Des Thaues Thräne noch unverſiegt.

Da glänzt' es ſtrahlend durch Hainesnacht,
Auf Wieſ' und Wellen glüht Purpurpracht;
Es rauſchet tönend der kleine Bach,
Und Blümlein lauſchet den Tönen nach.

Da wallt vereinet ein Brüderpaar,
Wie ſelten ein's auf Erden war;
Von Himmelsgluthen die Bruſt geſchwellt,
Und Kindeseinfalt dem Geiſt geſellt.

Sie blicken liebend aufs Knöspchen hin,
Denn hohe Seelen reizt Kindessinn:
Wie Morgensonne die Blüth' erquickt,
So hat mich liebend Ihr Aug' umblickt.

Wie Sommerregen die Früchte mahlt,
So hat ihr Segen mich sanft umstrahlt:
Erkennt Ihr's Knöspchen im Jugendhain?
Euch will geweihet die Frucht auch seyn.

Die Aehrenleserin.

Ein weit Gefilde liegt vor mir gebreitet,
Und Nebel wogen magisch drüber hin;
Der Frühschein auf dem kalten Dunstmeer gleitet,
Erinn'rung weckt er dem erstorbnen Sinn;
Und Zukunft von Vergangenheit geleitet,
Wallt durch die regen Schleier sinnend hin:
Ein Ahndungsschauer bebt durch Herz und Glieder,
Es tönt die längstvergeßne Leyer wieder.

Und aus den Nebelhüllen sich's gestaltet;
Doch der Gestaltung fehlt noch Sinn und Geist;
Dies ist zu neu, wenn jenes schon veraltet,
Und keins erfüllet, was es kühn verheißt:
Ein Riesengeist der ob dem Werden waltet:
Er bildet nicht, er trennet, er zerreißt —
Unsicher irrt die Hand auf zarten Saiten
Nicht mächtig Ungeheures zu begleiten.

Doch jene Zwillingsschwestern wallen leise,
Es schwebt ein Genius um jeder Haupt,
Im Morgenroth und Abendschimmerkreise,
Mit Palm und Lorbeer jedes Stirn umlaubt:
Und eine sanfte himmelsüße Weise,
Die sie dem hohern Engelchor entraubt,
Sie dringet tief gleich himmlischen Gewalten,
Das Ungeheure muß sich ihr gestalten.

Und seht, die düstern Nebel schlagen nieder,
Es regelt sich das ängstende Gewühl;
Das Klippenchaos ordnet seine Glieder
Nach freiem Maß zu einem schonen Ziel;
Ein Himmelslicht strahlt aus den Fluthen wieder,
Und aus den Hainen flotet das Gefühl.
Das Jugendland mit seinen Rosenschimmern
Ersteht aus eines Weltballs oden Trümmern.

Jetzt winken himmlische Gestalten heiter,
Doch kaum erkannt, zerrinnen sie in Duft;
Und ihre holden traulichen Begleiter
Zerfließen ach, wie sie, in nicht'ge Luft;

Und weiter dehnt ſich das Gefilde, weiter,
Es öffnet jach ſich eine tiefe Kluft —
Sie trennet, ach, das Land der Morgenmilde
Vom brennendheißen ernſten Taggefilde.

Die zarte Saat voll friſcher Frühlingsfarben
Zieht auf, und reift, der mächt'ge Sonnenſtrahl:
Sie fällt, ſie fällt, und zahlenloſe Garben,
Bedecken Feld und Anger, Höh' und Thal;
„Sie ruhen tief und ſeelig, die da ſtarben,
„Und unſre Sehnſucht iſt ihr Ehrenmahl;"
(So klang es zu der Senſe ſcharfen Tönen)
„Euch folgen unſre Lieb' und unſre Thränen!"

Die Senſe ſchwieg, die Sonne war geſunken,
Es ſank der große Tag zur Fluth hinab:
Doch hoch entglommen hoffnungsreiche Funken,
Allein ſie ſchauten in ein offnes Grab.
Mein Blick, von bangen Wehmuthsthränen trunken,
Drang nicht zum Himmel, nur zur Gruft hinab.
Mir war der Hoffnung Silberglanz entſchwunden,
Und offen bluteten des Herzens Wunden.

Und tiefer sank mein Haupt, und bittre Thränen
Sie gossen sich auf Brust und Leyer hin;
Ein namenloses banges ödes Sehnen,
Erfüllte Herz und Geist, Gedank' und Sinn:
In's Unbekannte führte mich mein Wähnen,
Vor Unbekanntem schwand mein Muth dahin;
Doch plötzlich bebte neuen Glanzes Fülle
Um mich, durch rege ahndungsvolle Stille.

Die offne Gruft sie war, sie war geschlossen,
Umleuchtet von des Mondes zartem Schein;
In seinem Licht ist neue Saat entsprossen,
Doch jede Aehre steht für sich allein:
Mit Himmelsglanz ist iede neu umflossen,
Und alle doch im lieblichen Verein:
Und all' in thränenvollen Sehnsuchtsstunden
Dem Schoos der Hoffnung ahnungsvoll entwunden.

Und aus den glanzerhellten Himmelsweiten,
Entsanken Töne, mit des Mondes Strahl;
Wie aus den Höh'n erwachter Ewigkeiten
Durchzitterten sie hell das Erdenthal;

Wie Schwanenfittige die Luft durchgleiten,
Klang eine Stimme, die mir ſanft befahl:
„Auf leſe nun, und deine Leyer töne,
„Wiſſ' einzeln keimt das Gute nur und Schöne."

Frau Ellen.

Nicht sterben zu können, o bitterstes Weh
Von allem Weh auf der Erden!
Nicht sterben zu können, o schaudrige Höh
Von Menschenqual und Beschwerden!
Die Nächte so bang,
Die Tage so lang,
Und nirgends Trostung vorhanden:
Nicht Hoffnung noch Ruh,
Das Grab schließt sich zu;
„Frau Ellen sie hat es erfahren."

Frau Ellen war schön wie der blühende Mohn,
Doch ohne Duft war die Blüthe;
Die lächelnde Lipp' umschwebte der Hohn,
Ihr Aug' es ürahlte nicht Güte.
Wie die Palme schlank,
Mit dem Herschergang,

Und mit Schleeſchwarz glänzenden Haaren:
Doch es ſcheucht ihr Blick'
Die Sehnſucht zurück;
„Frau Ellen ſie hat es erfahren!"

Frau Ellen ſie waltet ſo frei und kühn,
Die Wittfrau im prächtigen Hauſe.
Manch' wackeren Freier läßt ſtolz ſie ziehn,
Denn nur ſie will herrſchen im Hauſe.
Doch kam nun die Zeit,
Wo's mancher gereut,
Die kindlos wie ſie war geblieben:
So öde der Saal,
So ſchaurig das Thal,
„Frau Ellen ach könnteſt du lieben!"

Frau Ellen ſie baut eine Kirche ſo ſchön,
Doch nur ſich ſelber zu Ehren;
Hoch läßt ſie den künſtlichen Bau erſtehn,
Trotz läßt ſie den Bauer beſchweren:
Es waltet darin
Kein heiliger Sinn,

Drum hat sie den Lohn schon empfangen.
Schon steht der Altar,
Mit Kerzen so klar,
„Frau Ellen sie wird es erfahren!“

Und zu des hochstrahlenden Altars Licht
Naht nun Frau Ellen mit Prangen,
Nicht Demuth umschleiert ihr Angesicht,
Hoch glühen ihr Augen und Wangen!
Sie kniet dahin,
Mit weltlichem Sinn,
Denn himmelab strebt ihr Gedanke:
„Laß Gott in den Höh'n
„Mein Leben besteh'n
„So lange mein Kirchlein wird stehen!“

„Frau Ellen, Frau Ellen was habt ihr erfleht;“
(Ruft der fromme Priester voll Grauen!)
„O Vater, verwirf ihr frevelnd Gebet;
„Und laß dein Antlitz sie schauen!“
Doch sie geht dahin,
Mit muthigem Sinn;

Faſt hofft ſie ein Leben ohn' Ende:
Voll weltlicher Luſt,
Die ſchwellende Bruſt;
Frau Ellen du wirſt es erfahren."

Frau Ellen ſie kehrt in den hohen Saal,
Zum ſchön bereiteten Feſte:
Entgegen wimmeln ihr allzumal
Die längſt geladenen Gäſte;
Bei Speiſ' und bei Trank,
Bei Sang und bei Klang,
Thut bald der Abend ſich neigen;
Frau Ellen im Reih'n
Bei der Kerzen Schein
Sie thut noch gar ſtattlich ſich zeigen.

Und alſo vergehet nun Jahr auf Jahr,
Die Tage ſie folgen den Tagen;
Längſt fliehen ſie Schönheit und Anmuth zwar,
Doch nicht will Frau Ellen verzagen;
Denn dem Reichthum baar,
Folgt der Schwelger Schaar;

Noch leben auch traute Verwandte:
Und in voller Kraft,
Ist die Dienerschaft,
Um die Herrin glänzend geschaaret.

Es steigen die Jahre, schon sinket herab,
Was mit ihr einst fröhlich geblühet;
Es öffnet sich friedlich das stille Grab,
Für die so sich um sie gemühet.
Ach der Schwestern Schaar,
Der Gebrüder Paar,
Es schwinden Vettern und Tanten:
Sie steht nun allein,
Im nächtlichen Schein,
Denn dahin sind alle Verwandten.

Noch lebt der Pfarrer so gut und so fromm,
Der die Kirch' einst hatte geweihet.
Er liegt zu sterben; sanft ruft er: „o komm,
„Wohl hast du dein Irrsal bereuet!“
Ihr Herz war verschrumpft,
Die Seele verdumpft,

Und taub für die Stimme der Liebe;
In des Irrſals Nacht,
Des Unglaubens Schacht
War Frau Ellen tief eingefahren!

„Fahr wohl denn, du arme verirrte Frau!
„Mein Auge bald thut es ſich ſchließen!
„Erweiche ſie himmliſcher Gnaden Thau;
„O möchten die Thränen ihr fließen!“
Sanft ſank er dahin,
Mit kindlichem Sinn;
Frau Ellen ſie ſah' ihn nicht ſterben.
Auf Leben bedacht,
Läßt ſie unbeacht',
Daß Leben ſie führt zum Verderben.

Allein ſitzt Frau Ellen im hohen Saal,
Das Bild der entflohenen Tage,
Hochalt, aber kräftig, voll tiefer Qual,
Zu ſtolz noch zur mindeſten Klage;
Der Miethlinge Schaar,
Noch gehorcht ſie zwar,

Doch nicht mit treuem Gemüthe.
Frau Ellen ſitzt kalt
Wie Marmorgeſtalt;
„Ach Frau Ellen hat es erfahren!“

Nun ſchwinden die Sinne, das Aug' umflirrt
Ein Gewebe düſterer Schleier;
Die Oeffnung des Ohrs umſauſt und umſchwirrt
Eintönig ein traurig Geleier;
Das Gefühl erdumpft;
Der Geſchmack erſtumpft:
Kaum tragen verknocherte Knice;
Von der Welt gewandt,
Ans Leben gebannt;
„Frau Ellen du haſt es erfahren!“

Sie verſchmäht die Speiſ', ſie verſchmähet den Trank,
Sie ſchwindet dahin wie ein Schatten.
Doch wird ſie nicht ſchwächer, ſie wird nicht krank,
Nichts kann ihr das Leben ermatten.
Man ſtrömet herzu,
(Läßt nicht Raſt noch Ruh,)

Das furchtbare Wunder zu ſchauen.
Sie blicket ſo ſtarr
Auf die fremde Schaar;
Und alles erblickt ſie mit Grauen.

Frau Ellen läßt zimmern den Sarg ſo lang
Aus des Waldes älteſter Eiche:
„Drinn ſollt ihr mich legen, nicht todt noch krank,
„Daß darin ich einſam erbleiche;
„Hinterm Hochaltar,
„Mich ſetzt auf die Bahr',
„Laßt den Pfaffen die Seelmeſſen ſingen.
„Jede Chriſtnacht kommt
„Er zu ſehen wie's frommt."
Ach Frau Ellen du wirſt es erfahren!"

Und die Chriſtnacht kam, und in tiefem Schnee
Ruht das Land im Leichengewande;
Frau Ellen ſie richtet ſich in die Höh:
„Iſt die Kirche noch immer im Stande?"
Sie empfängt den Wein,
Sie empfängt das Brod,

Sie empfängt die Labung der letzten Noth:
Ach ſie ſtürbe gern;
Todesſchlaf iſt fern.
„O du haſt das Leben erfahren!“

Und die Chriſtnacht kommt, und die Chriſtnacht geht,
Und alles ſich freut in der Runde.
Es wird den Kindlein der Lichtbaum erhöht
Zu der feſtlich heiligen Stunde!
Der Pfarrer ſo bang,
Geht die Kirch entlang,
Er beſteiget des Hochaltars Stufen;
Und hinterm Altar
Hört er furchtbar klar
Schon Frau Ellens Stimme ſich rufen.

Ach ſie hebt den ſchweren Deckel empor,
Sie erhebt ſich zwiſchen ſechs Brettern:
„Kein Mitleid für mich in der Heiligen Chor,
„Denn mich ſelbſt ach wollt' ich vergöttern!“
„Treft Blitze den Bau!
„Laßt zur Schreckensſchau,

In Asche mich Aermste verlodern!"
Drauf die Aermste schweigt,
Und zurück sich neigt;
Sie kann nicht im Sarge vermodern!

Denn die Kirche fest wie ein Felsen steht,
Auch sie kann nicht wanken noch weichen;
Kein Steinchen davon auseinander geht,
Und Frau Ellen kann nicht erbleichen.
O bitterstes Weh!
O schaudrige Hoh!
Nicht sterben, nicht sterben zu können!
Viel mildere Qual,
In des Fegfeuers Thal
Sich rein von der Sünde zu brennen!

Cyklus um Amors Altar.

Bei der Vermählung meiner Tochter Auguſta.

Die Mutter an Amor.

Der Kranz.

Dieſen wellenden Kranz, von der Mutter Thränen bethauet,
Grauſam lächelnder nimm, Eros, als Beut' ihn dahin.
Ach das liebendſte Kind haſt du mir vom Herzen geriſſen,
Und vom Schooße, der ſie mutterlich nähret' und trug!

Aber kurz iſt dein Triumph; geleert der glänzende Köcher,
Sieh, vor den roſigen Fuß knick' ich die Pfeile dir hin!
Dein ſchon iſt ſie nicht mehr, in ernſtere Bande geſchlungen
Führet ſie Hymen, der Gott, fern' ach ferne dahin.

Der Bräutigam an Amor.

Der Gürtel.

Nimm den Gürtel, der traut den lieblichſten Buſen umfangen,
Nimm was Liebe mir gab, Schöpfer der Seligkeit hin!
Mein iſt Naidion nun, von Thränen der Liebe bethauet,
Weih' ich das Heiligſte dir, bleib' o bleibe mir hold!
O bewahr' ihn mir treu: treu hat ihn die Jungfrau bewahret!
Einſt der Greiſenden ſchling' ihn ums ſilberne Haar.

Die junge Frau an Amor.

Arm erſchein' ich vor dir, ach alles hab' ich gegeben:
Selber weißt du es wohl, der du mir alles geraubt:
Vaterhaus und Altar, und die freundlich holden Penaten,
Ach und den Mutterſchoos, der mich ſo zärtlich gewiegt!
Schaue gnädig herab ... O weh er iſt mir entſchwunden,
Fern im Roſengewölk ſchwebet der Glänzende hin!
Eilt zu neuen Triumphen, mit ſingender Anmuth geruſtet —
Aber den Fliehenden ach, trag' ich im Buſen zugleich.

Hymen zur jungen Frau.

Komme nun Liebchen zu mir, empfange den fräulichen Schleier,
Fließender Locken Gold hüllt er mit mondlichem Glanz.
Haß geſcherzt und gelacht, dich als Jungfrau mägdlich erfreuet;
Blüthen folget die Frucht, alſo wollt' es Natur.
Komm an den häuslichen Heerd, dort harrt dein doppelte Freude;
Freud' aus Schmerzen entkeimt, bietet Hymen dir an.
Schmerz aus Freuden entkeimt, iſt Amors täuſchende Gabe —
Laß den Wüſtling entfliehn, bleib ich doch Liebchen dir treu.

Die Schweſter vor Amor und Pſyche.

Liebliches Paar! o ſey mir gegrüßet hohe Vereinung,
Seel' um Seele getauſcht, ſchwebt ihr im Aether dahin.
Glanzende Schwingen tragen euch hoch durch roſige Lüfte,
Und die Unſterblichkeit ſelbſt faſſet die Seligkeit kaum.
Alſo lachle mir einſt, du furchtbarer Mädchenbezwinger:
Holde Pſycharion ſey, mägdlich der Mägdlichen hold!
Siehe, Knospen der Roſ' und der Myrte ſilberne Blüthe
Tauflich ſchmücken ſie dir, Holde, das lockige Haar.
Traute Venaten die treu die fromme Mutter bekränzet,

Flehend vereinet mit ihr kränz' ich liebend euch hier.

„Laßt um den Vaterheerd mich Letzte, mich Einzige wohnen,"

Kalt ist die Fremd' und raub; Mutter, dein Busen ist warm!

Die Braut aus der Tiefe.

An Posmation Thorwaldson.

Im hohen Norden da steht ein Berg,
Mit dürren Flechten umstricket;
In des Berges Schoos wohnet Alraun und Zwerg,
Vom Tageslicht nimmer umblicket:
Doch lebet und webt's in des Berges Schlund,
Allein es schweiget der Tiefe Mund
Vom einsam nächtlichen Walten.

Es keimet' und wuchs seit Jahrtausenden schon
In dunkelbrutender Stille:
Dort bildet der Urzeit mächtiger Sohn,
Ewig, in unendlicher Fülle.
Es sank zu Boden wie reiner Schnee,
Und wuchs in die Breit' und wuchs in die Höh
Mit dunkeldurchstrahlendem Glanze.

Und gebildet war's, und es war vollbracht,
Bei der Nornen ahndendem Sange;
Und der Marmor glänzt durch des Abgrunds Nacht,
Und er harrt dem erweckenden Klange.
Denn was steigen soll aus der Nacht empor,
Durch Gesang nur steiget's an's Licht hervor,
Der das Wesenlose gestaltet.

Es erklang die Leier in Bragis Hand,
Die Erweckerin des was sonst schliefe;
Und in blendendstrahlendem Lichtgewand
Stieg die Marmorbraut aus der Tiefe.
Wer vermählt den Geist mit dem Wiederhall?
Wo weilst du erweckender Liebesstrahl?
Wer rufet die Schönheit ins Leben?

Denn sehet, sie steht mit geschlossenem Blick,
Ihr Busen will sich nicht heben;
Sie schreitet nicht vor, und nicht zurück,
Von fesselnden Banden umgeben.
O Bildner, eile von Westen her,
Ueber Berg, über Thal, über Land und Meer,
Zu lösen die fesselnden Bande!

Zu beleben den alternden ſtarren Nord.
Mit der Schönheit Himmelsgebilden;
Und zu wirken auf kommende Zeiten fort,
In der heiligen Kunſt Gefilden.
O Thorwald, es harret die reine Braut,
Dir ward ſie geboren, dir anvertraut;
Komm, rufe die Schönheit ins Leben.

Das Neſtchen der Ruhe.

An meine Friede.

Es giebt ein Plätzchen im kühlen Raum,
Da flüſtern die Lüftchen ſo linde:
Fern rollen die Wogen den ſchneeigen Schaum,
Gehoben vom lebenden Winde.
Es ſpiegelt den Himmel die bläuliche See,
Und wieget die Tief' und wieget die Höh';
Sanft zwitſchern die Vöglein im Baume.

Es ſchattet ringsum der tiefe Hain,
Und flüſtert ins Tönen der Wogen;
O hier iſt's lieblich und kühl zu ſeyn
Im grünen wolbenden Bogen.
Leicht ſchwebet der Geiſt zwiſchen Erd' und Luft,
Ein athmender Hauch, ein wallender Duft,
Von himmliſcher Ruhe umzogen.

Da fand ich mein Neſtlein fertig erbaut,
Als heimwärts ich zog von der Sonne.
Mein harrte da Friedchen, die Tochter ſo traut,
Und ſelbſt in dem Norden war Wonne.
O Friede, du Tochter und Weiblein ſo hold,
Du Herz ſo rein und ſo treu wie Gold,
Warſt du's, die das Neſtchen erbaute?

Sollt werden der Mutter ein Neſtlein der Ruh,
Nach dem heißen Tage des Lebens?
Druckſt du mir einſt liebend die Wimper hier zu,
Und lebt' ich und litt nicht vergebens?
O Neſtchen ſo ſuß, in des Baumes Schoos,
O zieh mir nicht täuſchende Hoffnung groß;
Denn Hoffnung ach blüht oft vergebens!

Nemesis.

An Schönborn.

Die dunkle Donnerwolke des Todes schwebt;
Sie deckt der Berge Hang und das tiefe Thal,
Schwerlaßend, graunbrütend; unter der Decke tönt's
Wie Sterbender Röcheln, das verhallt, im
Zitternden Wehausruf der Gefall'nen.

Im Strahlenäther unbeweglich still,
Wie der Königsadler, der den Raub späht,
Hängt auf gedehntem Fittig die furchtbare
Flamme, der treffende Blick, die Vergelterin
Nemesis, mit geschwungner Geißel.

Unverwandten Blickes harrt sie
Auf den großen festlichen Augenblick,
Wo die Hülle des Truges endlich,
Endlich zerreißt, und der letzte Zauber
Plötzlich zerrinnt, und das Dunkel schwindet;

Stürzet herab auf die große Beute,
Die Bändigerin des höhnenden Uebermuths,
Mit dem strengen Zaum, mit dem Maaße
Zugelt sie; mißt wie gemessen ward,
Sie, die Vergelterin stolzen Frevels.

Es bebt der Erdkreis, freudiger Schauer weckt
Die Dumpferstarrten, tief in des Kerkers Nacht
Die Ketten fallen, es stürzen die Mauern;
Hemmend Volkerverein, und der Menschheit
Freien Flug, und des Geistes Flamme.

Uns gnädig sey, o Asträa-Nemesis!
Wir wandeln stille, schauen oft hinab
In des Busens Tiefe, wo der Veste
Findet die Scheu und die heilige Demuth.
Uns gnädig sey, o spähende Nemesis!

O brich den Zweig des heiligen Abendhains
Mit der Silberblüth' und der Goldfrucht!
Wir bitten vieles, lächl' uns, o Nemesis:
Und wenn einst Psyche der Urn' entschwebet,
Reich' uns der goldenen Aepfel Fülle!

An Frau Professorin Schütz.

Bey Ueberreichung eines antiken Karniols, auf welchem eine Biga eingeschnitten war, der Fuhrer aber fehlte.

Auf gürte dich, du kühne Penthathlide,
Und schwinge auf den Siegeswagen dich!
Die Rosse steigen, athmen Flammen, sprühen —
Der Zügel sinkt, der Genius entfloh,
Verscheucht vom rohen Wüthen der Barbaren.
Steh fest, das Ziel ist nah, doch gilt es Eile:
Es winkt dein Genius, er hält den Kranz
Für dich empor hoch aus dem Staubgewühle.

Der Kraft vereinst du holder Anmuth Zierde,
Dem hohen Geist das liebende Gefühl.
Es schweiget scheu die kleinliche Begierde:
Nur zu gefallen, ist ein leichtes Spiel;
Doch frei sich regen in der Kunst Gedanken,
Und fesselos, selbst in oft engen Schranken,
Ist deines kühnen Strebens hohes Ziel.

Du bist ihm nah'; auf schwinge deine Flügel,
Ein edler Geist bleibt stets sein eigner Spiegel,
Und strahlt des Busens innre Welt hervor.
Das Innre nur kann Aeußeres gestalten;
Wir huldigen den höheren Gewalten,
Du hebst strahlend unsern Geist empor.
Wenn dann in Thränen unsre Blicke glänzen,
Wird dich am Ziel ein Genius bekränzen.
Wie Hellas einst in schönrer Zeit es sah,
Lohnt dich der Oelzweig von Olympia.

Der Herbſtabend.

An Adam Oelenſchläger.

Der Herbſtwind raſſelt im Blumenrain,
Der Regen praſſelt ans Fenſterlein;
Das Vöglein flieht in den tiefen Hain,
Der Kranich zieht in den Sonnenſchein.

Die du wohl kenneſt ſind traut vereint,
Wo ſie hell des Kamines Flamm' umſcheint;
Was will man beginnen, was will man thun,
Um vom lieblichen Nichtsthun auszuruhn?

„Ihr ſollt nicht ruhen, ihr Mägdlein faul,
Die Eine ſoll winden das runde Knaul,
Die Andre ſoll ſtricken den Strumpf ſo fein,
Die Dritte ſoll nähen ein Hemdelein.“

Und Lotte mit leichtem Finger ſo zart,
Soll ſticken nach künſtlicher Feenart;
Und Ida ſoll ſitzen, ſo mäuschenſtill,
Nicht ſingen, nicht klingen, nicht lachen: ſtill!

Und Mutter will leſen die ſüße Mähr'
Von Wallburg ſo ſchön und Arel ſo hehr:
Und Klina's Stimme, ſo ſanft bewegt,
Die Leichtermüdete freundlich trägt.

Und ſo ſaßen wir alle eng geſchaart,
Geweinet ward manches Thränlein ſo zart;
Sie fielen in' Buſen, ſie fielen in' Schoos,
Wie der Frühlingsthau auf des Haines Moos.

Was Süßes je Lieb' in Leiden geweint,
Du haſt es in Arel und Wallburg vereint:
Was Hohes der ſelige Schmerz empfand,
Du haſt es verknüpft in des Schickſals Gewand.

Was hebet die Seele Himmelwärts
Aus der Erdennoth und dem Erdenſchmerz;
Du haſt es zu himmliſchem Einklang verwebt,
Daß des Herzens Thrän' an der Wimper bebt.

Und still wie der thautgen Sterne Licht
Durch der irdischen Nebel Hülle bricht:
So steigen auch Wallburg und Axel empor
In des Bruderreigens glänzenden Chor:

Wo Baldur der Gute, und Hakon der Held
Die Brust mit Entzücken und Schauer schwellt;
Und näher ans liebende Herz uns spricht
Von dem Heil'gen der Kunst das süße Gedicht.

Drum blühe und töne du Wunderbaum,
Und wiege dein Haupt in der Dichtung Traum;
Und bleibe vom irdischen Leben fern,
Denn es glänzt durch die Dämmrung des Dichters
Stern.
Und wenn er das Leben zu deutlich verstand,
So war er den höheren Sphären entwandt.

Das Erwachen.

An Jens Emanuel Baggesen.

Eingeschlummert unter Regenschauern,
Als der Herbstwind an mein Fenster schlug,
Und vorwinterliches trübes Trauern
Hemmte jeden freien Flittigflug;
Und erweckt vom milden Sonnenlichte,
Das sich freundlich durch die Wimper stahl,
Fiel mein erster Blick auf die Gedichte,
Aus Athene's neuem Götterſaal.
Kindheitsfreuden, Morgentraum des Lebens,
Heitrer Scherz und Wehmuths-Frühlingsthau,
Süße Lehr' (o töne nicht vergebens!)
Und der Hainbrief, der die Blumenau
Froher Jugend, und die holden Zeiten
Beßrer Tage mir vorüber führt,
Wo sich milderhellte Schatten breiten,
Und sich sanft der Sehnsuchtstraum verliert...

Wehmuths- Sehnsuchts- und Erinnerungskränze,
Süßer Sänger, ordneſt du um mich;
Und aus unſrer Jugend heiterm Lenze
Athmet mir Erquickung her durch dich.
Ewig junger, ſeelenwarmer, blauer
Pſycharide, aus Apollons Hain,
Sage, welcher bunte Blüthenſchauer
Trug aus Muſ' und Grazienverein
Dich im Schooße ſanfter, ſüßer, lauer
Frühlingswinde, von Kaſtalia's Quelle,
Aus der ewigheitern Strahlenhelle,
In das Land, wo ſeltnes Sonnenlicht
Kaum die trübe Nebeldämmrung bricht?
Fern von Pindus vollen Harmonien
Und von allen Zaubermelodien,
Denen trunken einſt dein Geiſt gelauſcht,
Und in dunkeln Myrt'- und Lorbeerwäldern,
An des Peneus immergrünen Feldern,
Wonn' um Wonne ſelig eingetauſcht,
Bald um Daphnens dunkle Locken gaukelnd,
Bald am Bach dich unter Roſen ſchaukelnd;
Drauf, ſelbſt Tempe's Wonnethal entflohn,
Kreiſend um Olymp und Pelion.
Was du da im ſüßen Traum empfunden,

Vor der Wandlung in die Körperwelt,
Iſt's was dir, mit weinend-selig-wunden-
Süßem Nachgefühl, den Buſen ſchwellt;
Iſt's was uns, beim hohen Flügelſchlage
Deiner Lieder, bald mit holdem Scherz,
Bald mit leiſer ſanftverhallter Klage,
Füllt das tiefbewegte frohe Herz:
Daß ins Lächeln ſüße Thränen rinnen,
Und der Wehmuth heil'ge Charitinnen,
Sanft umhüllen den entſchlafnen Schmerz;
Iſt's was dir des Lebens Dornenpfade
Oft mit ſchmerzbethauten Roſen ſchmückt:
Hierſeits ſelbſt, letheiſchem Geſtade,
Dich beneidenswerth und hochbeglückt.
Dich, dem keine Blüthe je verblühte,
Der Begeiſtrung Flamme nie verglühte:
Nie der ſüße Liederquell verſiegt,
Noch der zarte Roſenduft verfliegt.
Dich, den ewig jung und ewig warm
Polyhimnia auf dem Strahlenarm
Hoch empor hebt aus der Dichter Schwarm.

Als ich vom Aſchenkegel des Veſuvs auf noch glühender Lava den Mond untergehen ſah.

Sinkſt du ſchon in dunkle Schattentiefen,
O du holdes reines Himmelslicht?
Wo der Erde Qualen längſt entſchliefen
Und kein Sturm die ſeel'ge Stille bricht.

Fahre wohl: hier oben raſ't die Hölle,
An des Menſchenbuſens finſtrer Gluth.
Ach da braust der Feuerſtröme Quelle,
Und der Kriegesgottin wilde Wuth!

Neue Gluth- und Aſchenſtröme ſtreuen
Saamen für der Zukunft Erndten aus;
Freudlich iſt der Aſchenflur Gedeihen,
Aus der Lava ſteigt des Winzers Haus.

Lakrima, ſo nennet er die Traube,
Die dem Feuerboden kühn entſchwillt,
Und der kräftigſüße Trank ruft: „glaube,
„Daß aus Thränen hohe Freude quillt.“

Wilder raſt des Menſchenherzens Toben,
O Vulkan, als ſelbſt dein Feuermund:
Aſche wird vom Winde leicht verſtoben,
Doch wer füllt der Herrſchſucht tiefen Schlund?

Heißer brennt die tiefgeſchlagne Wunde
Aus des Bruders feindlichkalter Hand,
Als wenn in der dunkeln Schauerſtunde
Des Titanes Feuergrimm entbrannt.

O Natur, dein Zorn ſelbſt iſt Erbarmen,
Du nur heilſt geſchlagne Wunden zu;
Läſſeſt ſanft an deiner Bruſt erwarmen,
Singſt das müde Kind in ſuße Ruh.

Sinke denn, du Königin der Sterne,
Steige zu den Manen ſtill herab!
Dort in dunkler tiefverhüllter Ferne
Sende Strahlen auf der Unſchuld Grab!

Der Eichenkranz.

Auf in den Streit,
Der die Welt befreit!
Es gehet der Greis
Mit der Scheitel so weiß;
Es ziehet der Knabe
Mit dem Johannisſtabe:
Denn für Heerd und Altar,
Denn für Schweſter und Braut
Gebt die heilige Schaar:
Für die Mutter so traut,
Für das ſäugende Weib,
Für das lallende Kind.
Wer ſpart ſeinen Leib,
Wer iſt ſchwach geſinnt,
Selbſt der Feige hat Herz,
Und der Weichling ſucht Schmerz!

Der Kranke ſtehet vom Lager auf,
Folgt dem Geſunden mit raſchem Lauf;
Der Blinde geht in des Lahmen Spur,
Denn es fehlte der letzte Tropfen nur;
Denn das Maas war voll,
War gerüttelt, geſchüttelt übervoll.
Hoch über Wolken hat gewogen der Herr,
Und die Wage, ſie ſank, gräuelſchwer.
Hoch in den Himmeln hat gerichtet der Herr,
Und zerſtäubt iſt der Dränger mächtiges Heer.

Erſt Schnee und Froſt und eiſiger Wind,
Der Allmacht furchtbare Diener ſind;
Dann hinket die Seuche mit Schritten ſo ſchwer
Hinter den wimmelnden Lagern her.
Es folget der Wolf, der Rabe ſchwebt ...
„Den Antheil uns an der Beute gebt!“
Krächzt dieſer aus trüber Luft herab,
Und jener wühlet euch heulend ein Grab.
Doch hob er noch frech den Scheitel empor,
Der in Wüſten ſo Mann als Roß verlor.
Doch trotzt' er den Menſchen, doch trotzt' er dem
Herrn,
Und hätte die Welt verſchlungen ſo gern.

Da sank Nacht ihm herab vor dem hellen Blick,
Und er strauchelt' in eigenen Netzes Strick:
Denn sein Haupt war von Erz,
Und sein Busen war Stein;
Gefühlet hat er nie fremden Schmerz,
Und nie empfunden der Menschheit Pein.
So sank er tief in den finstern Sumpf,
Am Herzen, am Geist, an der Seele stumpf.
Denn verlassen, ihn hatte verlassen der Herr,
Er gebrauchte die Geißel der Völker nicht mehr
Denn wiedergeboren, es war erwacht,
Aus des Starrtods eisigem Schlaf erwacht,
Zur frommen kindlichen Eintracht erwacht,
Erwacht das heilige deutsche Land,
Und zu heiligem deutschem Zorn entbrannt;
Von Muth zu sterben das Herz geschwellt,
Und in Demuth gebeugt vor dem Herrn der Welt.
Jubel, Triumph! dein Volk hat gesiegt!
Der Thonkoloß an dem Boden liegt.
Zerstreuet die Riesenglieder umher,
Bald wird seine Stätte gefunden nicht mehr.
Beuget euch Fürsten vor dem deutschen Stamm,
Stets war er und bleibet der Herrschsucht Damm.
O deutsches Volk sey dir selber treu,

Und ewig bleibst du geehrt und frei!
Nun blüh', o du heiliger Völkerbund,
Von der Newa bis an der Elbe Mund,
Von des Rheines Quellen, so lauter und hehr,
Bis dort wo die Themse strömet ins Meer,
Wo an Herkuls Säulen die Sonne sinkt,
Und des Tajo Fluthen das Weltmeer trinkt,
Ist Europa zum Eichenkranze vereint.
Drum sey ihr die heilige Thräne geweint,
Die Thräne, die sanft an der Wimper bebt
Und geflügelt das Herz zum Gebet erhebt.

Bonaparte's Rückkehr von Elba.

Im Veilchenkranz,
In der Horen Tanz
Umschwebet vom röthlichen Morgenglanz,
Sank auf Hesperiens Küst' herab,
Wo um Klippen die brandende Woge schäumt,
Und der Fels sich den Fluthen entgegen bäumt,
Wo in Blüthen sich öffnet des Schiffers Grab,
Der wonnige Lenz im Blüthenkranz . . .
Wo die Palm' entsproßt, und der Oelbaum blüht,
Auf Orangenschnee die Granate glüht;
Da stieg der Verderber ans schöne Land,
Auf Tod und Verderben den Sinn gewandt.
Der Fried' entfloh aus dem Oelbaumhain,
Es erlosch der Lilien Silberschein;
Den entweiheten Kelch schloß das Veilchen zu,
Und der Erd' entschwebten Unschuld und Ruh.

An Maria Thereſia,
Herzogin von Angouleme.

O Maria Thereſia, gut und groß,
Entfieh' des entarteten Vaterlands Schoos!
Du Lilie des Himmels groß und hehr,
Dein Frankreich findeſt du nimmer mehr.
Du ſtrahlteſt ſo ſanft, wie Mondenlicht
Durch zitternder Nebel Schleier bricht;
Von Thränen der Wehmuth ſanft bethaut,
War geleimt und entblühet die Schmerzensbraut;
Wer hätte Dich nicht voll Liebe begrüßt,
Dem noch menſchlich Blut in den Adern fließt?
Wer kämpfte für Dich nicht bis auf den Tod,
Dem noch heilig war der Ehre Gebot?
Sie thatens nicht! und ewige Schmach
Folgt den Verräthern an Frauen nach.

Wo des Ritterthums ernſt erhabene Pracht
Entſtieg der barbariſchen Zeiten Nacht;
An dem Strom, der von Heinrichs Wieg' herab
Sich ſtürzt in des Oceans Wellengrab.
Wo Rinaldo's Thaten die Welt erblickt,
Iſt der Frevel größter an Frauen geglückt!
Und wo Bradamante das Licht einſt ſah,
Verrieth man Maria Thereſia!

Deutſcher Siegesreigen.

Sey mit ſtiller Thräne gegrüßet,
O du dreimal heiliger Tag!
Denn der Väter Auge ſich ſchließet,
Nun befreit von unendlicher Schmach.
Von dem Felde lebren gekronet,
Die der Franke blutig verhöhnet;
Es umſchwebt ſie Tanz in dem Bluthenkranz,
Und umſtrahlt von der wonnigen Thräne Glanz

Ach es floß das Blut uns vom Herzen,
Floß auf hoher Freiheit Altar.
Doch dem Enkel blüh'n unſre Schmerzen
Einſt wie thauige Lilien klar.

In den Grund, mit Blute getränket,
Sey die Friedenspalme gesenket.
Und der Kindlein rosigen Reigen schwebt
Um den Bundesaltar, den die Thrän' umbebt.

Komm, o Braut, in Wehmuth verschleiert,
Und du Schwester, die weinend schweigt;
Der euch starb, wird ewig gefeiert,
In die Himmel sein Name steigt.
Ach, im Blutthau grünen die Kränze,
Wie nach Regenschauern die Lenze:
Und die Schmerzensbraut in dem Eichenkranz
Ist umstrahlt von des Wundenbedeckten Glanz.

Sey, o Tag des heiligen Bundes,
Sey auf ewig ein Tag der Ruh!
Aus dem Schooße des blutigen Grundes
Keim' o himmlische Palme du.
Von der Seine prangenden Höhen
Kehret heim mit stolzen Trophäen;
Mit den Blutien die Todesschlund' umkränzt,
Und doch von dem steigenden Aar überglänzt.

O du Wort des heiligen Bundes,
O germanische Freiheit du!
Du des Herzens Auf und des Mundes:
„Gebt in freier Heimath uns Ruh!“
Fromme Treu im muthigen Herzen,
Blick empor aus den tiefen Schmerzen;
Auf den Bundesaltar und des Vaterlands
Legt das blutige Schwert und den Eichenkranz.

Europa an Columbia.

Heil dir, Columbia!
Denn deine Zeit iſt kommen;
Erhebe dich in Götterpracht;
Der Himmelsfunk' in deinem Schooß entglommen,
Iſt nun zur hellen Gluth erwacht.

Heil dir, Columbia,
In deiner Jugendfülle!
Nun ſchüttle deine Ketten ab,
Verroſtet lang', es ſinke jede Hülle,
Du junge Nicün, dir herab.

Heil dir, Columbia,
In deinen Eiskronen!
Dein Buſen voll von Schöpfungsgluth,
Geſchwellt dein Schooß vom Reichthum aller Zonen,
Dein Fuß umrauſcht von Weltmeersfluth!

Heil dir, Columbia!
In deinem Schooß entfaltet
Sich eine neue beßre Welt;
Gestaltungsvoll, wo Nemesis nicht waltet,
Und nicht die strenge Geißel hält.

Heil dir, Columbia!
Du hast nicht zu versöhnen
Die Schatten einer ganzen Welt.
Doch wider mich steigt, ach! von deinen Söhnen
Der Bittruf hoch ins Sternenzelt.

Heil dir, Columbia!
Der alten Welt Verschulden,
Es kümmert deine Unschuld nicht.
Lang' mußtest du das Ungeheure dulden,
Da brachst du kühn hervor ans Licht.

Heil dir, Columbia!
Es grüßet dich mit Thränen
Der alten Schwestern Wehmuthsblick.
Wer, Afrika, wird einst dein Leid versöhnen?
Wer, Asia, bringt dein Heil zurück?

Heil dir, Columbia!
Aus trüben Schatten grüßet
Corona dich, o Zukunftsbraut!
Die nicht mehr herrisch dich in Fesseln schließet,
Zuhilt daß auf dich die Nachwelt baut.

Heil dir, Columbia!
Die jungre Schwester lehnet
Sich still an deinen Mutterschooß;
Austraßa mädlich hold, den Blick bethränet,
Erfleht von dir ein schönres Loos.

Heil dir, Columbia!
Es wog' in allen Meeren
Dein Wimpel frei an jeden Strand.
Nicht Herr noch Knecht, sollst Freiheit du gewähren,
Die lang vom Ozean verbannt.

Heil dir, Columbia!
Und keine Sclaventhräne
Vethaue deiner Ströme Sand:
Der Freiheit nur und stillen Dankes Töne
Umhallen deiner Zonen Strand.

Heil dir, Columbia!
Empfang' in milden Armen
Europa's müde Pilger du.
Laß starre Noth in deinem Schooß erwarmen,
Sieh ihnen Lebensglück, im Tode Ruh.

Die Nachtfeier des Eros zu Thespis.

Ein Paramythischer Traum.

Schon sinket der Tag auf den Gipfeln Cithärons,
Und rothlich erglänzt der ismenische Quell;
Da tönet es hell durch die Thespischen Auen,
Und Jüngling und Jungfrau sie wallen bekränzt.
Am Himmel entglimmen die Fackeln des Aethers,
An thauigen Hainen die Fackeln des Fest's;
Und Himmel und Erde umtönen Gesänge,
Und Himmel und Erde sind Freudevereint.

Chor der Priester Eros.

Eros, dem Mächtigen, Heil, dem Ordner des gährenden Chaos!
Hellend der Urnacht Grau'n, zittern die Saiten so hold.

Eros dem Liebenden Heil, dem Vereiner der Urelemente,
Welche sich feindlich bekämpft, schmelzen in Liebe vereint!

Chor der Jungfrauen.

Heil dir in jubelnden Chören,
Den Olymp und Orkus verehren!
Sey mit Ros' und Myrthe gekrönet,
Der die feindlichen Kräfte versöhnet!

Chor der Jünglinge.

Heil dir dem Schöpfer der Lust!
Du sänftigst die männliche Brust,
Und sendest oft Schmerzen
Für zärtliche Herzen,
Ach, süßer als flammende Gluthen der Lust!

Nun schweiget das Lied, denn auf goldenem Wagen
Erscheinet der Gott, doch mit trauerndem Blick.
Ihm tröpfeln ambrosische Thränen vom Auge,
Die Fackel verglüht in der sinkenden Hand.

Den leuchtenden Sternen entthauets wie Thränen,
Es weinet der Himmel, o Eros, mit dir,
Der Wonne verbreitet auf Himmel und Erde;
Es trauert das strahlende Weltall mit dir.

Eros.

Einsam ist Eros,
Dem Thränen der Wonne
Rinnen im Olympos;
Dem Plutos ewig dunkle
Stirn sich erheitert,
Einsam ist Eros.

Er des Lebens Fülle
An der Ewigkeit Stille,
Er, des Lebens Quelle,
Schmachtet an der Welle;
Weh ihm, denn einsam,
Einsam ist Eros!

Lüftchen aus den Fluthen,
Kühle sanft die Gluthen.
Thaut aus heil'ger Ferne
Labung mir, o Sterne.

Oeffne in deinem Schooße
Zuflucht mir, o Roſe!
Alles ſchweigt, denn einſam,
Einſam iſt Eros.

Alles verſtummt, nur die Fackeln des Feſtes
Schwingen noch Jüngling und Jungfrau empor.
Seht da erſcheint im durchglänzeten Dunkel
Flatternd umher eine Wundergeſtalt;
Näher und immer in näheren Kreiſen
Flattert es rings um den lockenden Glanz.
Doch nur an Eros geſenketer Flamme
Weilt es, mit Sehnſucht den Strahlen genaht.
Flügel, gleich Aſchebeſtäubten Narziſſen,
Flattern, ach, dicht um die ſengende Gluth.
Töne, gleich Seufzern der ſterbenden Liebe,
Zittern und flüſtern im Dunkel der Nacht.

Im engeren Kreiſe
Umſchattend und leiſe
Dreht die Phaläne
Der Fackel ſich zu.

Trost.

Sie nahet, sie nahet!
O wehe, sie nahet!
Sie sinkt in die Gluthen,
Bald ist sie geopfert;
Bald hat sie die grausame Flamme verzehrt.
Aber mit Aurorens
Erstem Rosenstrahle
Ruft ein herbes Schicksal
Sie aus Asch' ins Licht.
Schon' und verschone,
Der Treue zum Lohne,
Gieb ihr im höheren Daseyn die Ruh!

So flehet zum Schicksal der Weltenbeleber,
O Wunder! und hat nicht vergebens gefleht.
Das lieblichste Mägdlein, in Thränen gebadet,
Und frisch wie die Ros' aus elysischen Au'n,
Und schön wie die Horen im ewigen Tanze
Erscheint auf dem Wagen dem Gotte gesellt;
Es keimen an jeglicher glänzenden Schulter
Ihr Morgenrothstrahlende Flügel empor;
Denn himmlische Liebe soll himmlisch auch schweben
Und streben zum reineren Aether empor.

Ein Jüngling.

O wer ſpricht der Götter Wonne,
Wer der Seelen Einklang aus?
Sie haben ſich endlich gefunden,
Sie ſind auf ewig verbunden:
Sie durchſtrahlen die Nacht gleich der Sonne,
In des Aethers ewigem Haus.

Eine Jungfrau.

Sey gegrüßet, Eros Braut,
Leidbewährte Pſyche!
Nun nicht mehr dem Schmerz vertraut
Und der herben Tyche!

Ach, nicht mehr gekrümmet
An der Fackel Gluth,
Nicht mehr wehdurchglimmet,
Froh in Amors Huth!
Sey gegrüßet, Eros Braut,
Leidbewährte Pſyche!

Allgemeiner Chor.

Hochbeſchwingt mit Iris heitern Farben,
Strebſt du ſtrahlend zum Olymp empor.

An des Gottes Fackel ſchwebt der Schleier,
Der dich zartes Opfer einſt umhüllt.
Und die Fackel glüht in Aetherfernen
Zwiſchen ew'gen Himmelsbildern ſchon,
Und das Götterpaar, hoch über Sternen
Kniet es vor Kronions heil'gem Thron.

Das Bambino.

Von

Ara Celi in Rom.

Kapitolinischer Gott, o Jupiter, Schleudrer des Donners,
Wer von Tarpeja's Fels hat dich auf immer verbannt?
Sehet dies lächelnde Kind, von himmlischem Glanze umleuchtet,
Schlummert es ruhig auf Stroh, über ihm leuchtet ein Stern.
Süßer noch als das Gestirn umglänzt es das Auge der Mutter,
Sanft gebadet im Thau, kaum entschwundenen Weh's.
Hold - jungfräuliches Weib, du Rose mägdlicher Demuth;
Diese Blume, die zart keimet' im heiligen Schooß,

Hat bezwungen allein die sieben ewigen Hügel,
Und den Olympier selbst, welcher sie mächtig beschirmt.
Wo er donnernd gebot, und der Erdkreis bebend gehorchte,
Tönet ein heiliges Lied, Mutter preisend und Kind;
Wo vom Todesfelsen hinab der Verbrecher gestürzt ward,
Heilet dein Anblick schon Krankheit und bannet den Tod.
Hier wo der Zug des Triumphs, von bebenden Sklaven verherrlicht,
Waffen und goldnes Geschirr jenem zu Füßen gelegt,
Schallet die Stimme des Danks der wieder ins Leben gekehrten,
Und der Spender des Heils ist ein schlummerndes Kind.

Der erwachte Adler.

Der Sonnenadler ruhet vom kühnen Flug,
Der übers brauſende Meer ihn trug,
Ueber eiſiger Alpen Gipfel empor,
In des Aethers blaulichen Silberflor:
Er ſchlummert auf dem Zepter Kronions ein,
In olympiſcher Hallen Sternenſchein;
Die mächtigen Schwingen ſinken erſchlafft,
Dem Schnabel, der Klaue mangelt die Kraft;
Ihm fiel das leuchtende Auge zu;
Auch der Göttervogel bedarf der Ruh.
Es tönet im ewigen Reigentanz
Nur der Himmelsgeſtirne unſterblicher Glanz;
Sie ſchweben von Oſten nach Weſten herab,
Von der Dinge Beginn, in der Dinge Grab;
Sie ſteigen von Oſten nach Weſten herauf,
Im nie gehemmten Aeonenlauf;
Und wie ſie kreiſen um Jovis Thron

Mit ſchwebend harmoniſchem Aetherton,
Erwacht der Adler — kühn ſchaut er umher
Ins wimmelnde, ſtrahlende Sternenheer:
Er ſchüttelt den Fittig, er ſteiget, er ſchwebt:
In der Tiefe ſchon bange der Erdkreis bebt.
Denn er hält in der Klaue des Blitzes Pfeil,
Und den furchtbar rollenden Donnerkeil;
Die Pfeile, ſie fliegen, der Donner rollt,
Auf die Felſen ſchmettert des Aethers Gold.
Und es zeugt des Gewitters nächtliche Pracht,
Es ſey der Vogel Kronions erwacht.

Todtenopfer.

Der Abgrund.

Ueber der finſteren Tiefe, dem unausfüllbaren Schlunde,
Welcher die Wirklichkeit trennt von der Erſcheinungen Spiel,
Stand Pſycharion ſtill. — Sie maaß die grundloſe Tiefe,
Schauer wehten empor aus der unendlichen Nacht.
Hier iſt nur Dämmrung, dort Nacht .. doch ruhet ſüß ſich's im Dunkel;
Ach da ſank ſie hinab, Schlummer begehrend und Ruh!

Der Vorhang.

Lauschend ſtandeſt du lang' am geheimnißbergenden Vorhang,
Ob kein harmoniſcher Laut bräche durchs ſchweigende Graun?
Bange klopfte dein ſanftes Herz mit verdoppelten Schlägen,
Ach, und der ahnende Laut ward dir zum winkenden Ruf!
Rufender tönet es dort .. hier näher die Stimme der Schmerzen,
Ach, die unſrige ſchwand fern und ferner dir hin!
Einſam iſt immer die Angſt, und der Seele innigſtes Bangen,
Und die Gorgone des Wahns ſtarrte ſtets näher dich an.
Wehe! da riſſeſt mit kühner Hand du den Vorhang hernieder,
Welcher die Höhle umbaut, Pſyches Kerker umhüllt.
Strahlte dir Morgenroth, o holde Freundin, entgegen?
Und aus des Lethe Strom haſt du Vergeſſen geſchöpft?

Das Herbſtbett der Ruhe.

Blüthen ſtreuet der Lenz, auch ſtreuet der Herbſt ſeine Blüthen;
Roth und purpurn und gelb regnen die Blätter herab.
Dieſe bedecken den Pfad der wehmuthvollen Erinnerung,
Jene verſchleiern den Pfad, Freude der Gegenwart dir.
„Nimmer kehret der Lenz, auch Blüthe des Herbſtes ſie ſchwindet,“
Und auf dem herbſtlichen Bett ſchlummert Pſycharion ein.

Worte des Abſchieds.

„Lieb', o Liebe mich ſtets! die treue Seele, das warme,
„Liebeklopfende Herz, ewig erhalt' es mir ſo!“
Alſo bat die Geliebte, mit ſüßen Stimmen der Wehmuth,

Doch aus der tieferen Bruſt flieg ihr ein Seufzer der Angſt.
Ach ſie ſchwand mir hinweg, im Sturm und Nebelgewoge,
Aber die Stimme ſie tönt ewig im Herzen mir nach.
Dein, o Pſycharion, nie vergißt die trauernde Seele,
Bis auch Vergeſſenheit mich decket mit ewiger Nacht.
Aber wenn Heſper uns einſt, ein Lichterzeuger emporſteigt,
Sinket der Schleier, der dich, Theure, ſo ſüßer umhüllt.

Mozarts Requiem, und Idas Stimme.

Felsen stürzen, Gräber spalten;
Vor den himmlischen Gewalten
Stäubt der Zeiten Asche hin.
Der Posaune furchtbar Schmettern
Hallt aus nachtumhüllten Wettern,
Und der Urnacht Heere fliehn.

Aus des Todes kaltem Grausen,
Aus der Höllenströme Brausen,
Steigt die fromme Bitt' empor:
Laß mich Retter nicht versinken;
„Ach zur Rechten, nicht zur Linken,
„Nimm mich ins erwählte Chor!

Süßer Töne leichtes Schweben,
Sanftes Leben, tiefes Beben,
Strom von heil'ger Harmonie!

Wonneſchmerz und Heilentzücken
Herz und Geiſt der Erd' entrücken
In der Engel Sympathie.

„Laß mich fromme Hymnen ſingen,
„Dir ſoll Lobgeſang erklingen
„Ueber Zions heil'gem Thor.
„Rette mich du Quell der Liebe,
„Daß gerettet dein ich bliebe,
„Jeſu zieh den Geiſt empor."

Alſo ſchwebt mit Seraphsſchweben,
Und mit ſchüchtern zartem Beben,
Deine Stimm', o Himmelsbraut!
Und in allen Seelentiefen,
Wo nur Schmerz und Sehnſucht ſchliefen,
Weckte ſie der Himmelslaut.

„Tag der Thränen, Tag des Schaurens,
„Tag der Wonn' und tiefen Traurens,
„Ach erbarm' dich Jeſu mein!
„Aus des Löwen Rachen rette
„In des Himmels Auenbette,
„Laß mich dein auf ewig ſeyn!"

Wenn mein Leben einſt verſieget,
Wenn der lezte Hauch entflieget,
Wenn das matte Auge bricht.
Töne Stimm' aus höh'ren Sphären,
Sanft den Geiſt mir zu verklären,
Auferin in's ew'ge Licht.

Glanz von oben.

Der Wald iſt grün,
Die Blumen blühn,
Quellchen rinnen;
Mit ſüßem Sinnen
Wandelt' ich träumend dem Ufer entlang,
Lauſchend der Wellchen vertraulichem Klang.
Plötzlicher Schein,
Füllet den Hayn;
Blumiger Regen ſchauert' ins Grün,
Und freundliche Töne die Wipfel durchziehn.
Mahnſt du mich, Herz?
Wird's Freud' oder Schmerz?
Hier hab' ich mit blutigen Thränen beweint,
Die in Freud' und in Schmerzen mir innig vereint..
Hier tönt es, hier rauſcht es — „Amalia,
„Iſt verſchwunden, verſunken, und nimmer da!"
Doch oben im Blätterverſchleierten Blau,

Zieht hoch ein Wölkchen wie Morgenthau:
Es fiel von dem silbernen Wölkchen der Schein,
Tief in den heiligdämmernden Hayn.
Schwebst du auf dem Wölkchen, o süßes Herz?
Thaust du in den Busen mir sanften Schmerz?
Den Schmerz der zu heiligen Höhen schaut,
Und der Erde nur Irdisches anvertraut;
Den Schmerz der in seligen Thränen quillt,
Und den Busen mit heiliger Ahnung füllt;
Der in himmlischen Lauben zur Wonn' entblüht,
Und mit Engelsfreuden dich nun durchglüht?

Zwielichtweihe.

Süße einsam heitre Stunden,
Tiefgefühlte heil'ge Ruh,
Stillend heilt ihr offne Wunden
Sanft mit Wehmuthsbalsam zu.

Ferngetrennt, doch unverloren,
Sind die ruh'n in tiefer Gruft.
Psyche schwebet neugeboren
In des Frühlingsabends Duft:

Höreſt du die leiſen Klänge
In des Laubes friſchem Wehn?
Hoffnungsflüſtern, Lobgesänge:
Liebe wird ſich Wiederſehn.

Wann der Abend tiefer düſtert
In dem dichten Uferwald,
Regt es heimlich ſich, es flüſtert:
Komm Geliebte, komme bald!

Wann des Mondes Zweifelſchimmer
Durch bewegte Zweige nickt,
Fühl ich bebend, immer, immer
Mich von deinem Aug' umblickt.

Iſt der Stern der Abendlüfte,
Der ſo hold herniederſcheint
Durch die Thauumglänzten Düfte,
Nicht ein Auge, welches weint?

Glanzdurchwebte Abendflöre
Trocknen ſeine Thränen ab;
Und es hallen Geiſterchöre,
Mit dem Strahl ums theure Grab.

Ach um den geliebten Hügel,
Den ſtets treu mein Geiſt umſchwebt,
Wo den Staubbeſchwerten Flügel
Pſyche freudiger erhebt;

Wo im tiefempfundnen Ahnen
Kühn empor der Fittig ſtrebt,
Und mit immer lauterm Mahnen
Himmelsruf den Geiſt durchbebt.

Pſyche's Verklärung.

Pſyche ſteht mit bangem Zagen,
An des Zeitenſtromes Rand;
„Wer wird mich hinüber tragen
„Ach wer reicht die Rettungshand.“

„Ueber jene finſtern Grüfte,
„In dem bangen Lebenstraum;
„Jene trüben Nebellüfte
„Und des Wirbelſtromes Schaum,“

„Der ſtets brauſender und trüber
„Das Geſtade unterhöhlt!“
„Pſyche wer ſchifft dich hinüber,
„Wo der Staub ſich neubeſeelt?“

Hörſt du Harmonieen gleiten
Ueber wildempörtem Strom?
Aus den glanzumhüllten Weiten,
Sinkend von des Aethers Dom?

Nah' und immer näher ſchweben,
Sie um Dich wie Blumenduft,
Aus der Aeolsharfe Beben
Sanft gewebt und Himmelsluft.

Furchtbar tobt der Fluthen Brauſen
Donnernd auf das Ufer ein,
Und das nächtlich wilde Grauſen
Hellt der Blitze Todesſchein.

Doch, die Weltenordnend tönet'
Einſt in Amors mächt'ger Hand,
Jene Leyer, Glanzverſchönet
Schwebt ſie über ödem Strand.

Ach umſonſt, dies Chaos ſinket,
Nicht geklärt vom Liebeslaut!
Inn'ger ſtets der Ton dir winket
Eros leichtbeſchwingte Braut . . .

„Pſyche trauſt du dich den Saiten,
„Dich den Wohllautsſtrömen an?
„Unſichtbar die Töne gleiten,
„Doch ſie ebnen deine Bahn.

Der dich liebt mit ew'gem Sehnen,
Sandte dir sein reinstes Bild;
Trockne seine Himmelsthränen:
Muthig, dein Geschick erfüllt!

Also tönt durch Sturmesbrausen
Eine Stimme unsichtbar,
In das finstre Todesgrausen
Wie ein Liebesblick so klar.

Psyche senkt die zarten Flügel;
Trauend nicht dem eignen Flug,
Taucht sie in den trüben Spiegel
Der das Bild der Leyer trug.

Folgend süßem Wohllautsdrange
Schwindet sie, sich halbbewußt,
Fühlt sich aufgelöst, und bange
Schauer kühlen ihre Brust.

Und ein tiefverworr'nes Träumen
Strömt wie Schlummer um sie her,
Feur'ge Fluthen sie umschäumen,
Wogen wie auf hohem Meer;

Werfen hin und werfen wieder
Ihrer Erdenhülle Staub,
Doch das inn're Lichtgefieder,
Psych' iſt nie des Stromes Raub.

Und ſie fühlt empor gelüftet
Sich von mächt'ger Harmonie,
Wie vom Wohllautsſtrom umduftet,
Sanft verſchwebt in Sympathie.

Lichter wirds um ſie und heller,
Doch ſie wagt noch keinen Blick;
Lebensgeiſt durchkreiſt ſie ſchneller,
Träumend ſinkt ſie noch zurück.

Schwebend ſchon durch Aetherfernen
Blickt ſie ſchüchtern bang' empor . .
Ach! umſtrahlt von ew'gen Sternen,
Ach! umtönt vom Geiſterchor;

Und vom Liebesarm umfangen
Ruhet Amors heil'ge Braut,
Sanft geſtillt der Seele Vangen,
Nicht getäuſcht vom Himmelslaut.

Jeder Seelenſchmerz geſtillet,
Jedes Räthſel aufgehellt,
Jedes Ahnen wonn'erfüllet . .
Strebend in die Geiſterwelt,

Senkt ſie doch den Blick hernieder
Wo ihr dunkler Schleier ruht,
Und mit zitterndem Gefieder
Wogt ein Schwan auf heller Fluth.

Tönend leiſe Klagelieder,
Gleitet er durch ſtille Fluth;
Und ſein ſchneeiges Gefieder
Hellt des Erdenabends Gluth.

Grüßend weckt im Erdenſchleier
Amor nur die holde Braut,
Doch der Seelenweihung Feier
Ward nicht Irdiſchem vertraut.

Ob durch Schmerz und nächt'ges Grauſen
Führt er ſie der Heimath zu,
Durch der Todesſtröme Brauſen
Tönt die Himmelsleier Ruh.

Freye Nachahmung des Sonnetts von Petrarka:

In qual parte del ciel.

Ihrer K. H. der Prinzeßin Caroline Amalie ins Stammbuch geschrieben.

In welchem Himmelsraum und Lichtgedanken,
Fand ſich das Urbild, dem Natur entnahm
Dein Antlitz, um in unſrer Sinne Schranken
Zu zeigen, was vom hochſten Himmel kam?

Wo hört' ich Töne hoher Geiſtes ſchweben,
Wie ſie aus deinem Innern mir getönt,
Wenn mit der Unſchuld jungfräulichem Beben,
Der zarte Sinn im Werden ſich verſchönt?

Nach reiner Himmelsklarheit ſchaut vergebens
Auf dem dein ſanftes Auge nie verweilet,
Der kennet nicht den ſußen Quell des Lebens.

Verwundet nie und ſanft zugleich geheilet
Ward, wer dein ſußes Lächeln nie geſehen,
Und nie gefühlt der Seufzer leiſes Weben.

Trauerkranz

um Viktor Grafen von Bombelles Grab.

Klage des 71jährigen Vaters, als er den 17jährigen Sohn begrub.

Trauernd entfloh' ich der Welt; die herzgeliebte beweinend
Wandt ich den sehnenden Blick über den Sternen ihr nach!
Nur das heilige Pfand, der treuen, der himmlischen Liebe,
Hielt mich am blumigen Band, noch mit der Erde vereint:
Dich auch gab ich der Gruft, o Viktor, Sohn ihrer Schmerzen —
Komme nun Abend des Tags, welchem kein Morgenroth folgt!

Stimme des Sohnes aus der Gruft.

Vater, du lobeſt die Welt; in heilige Stille geborgen
Wähltest das beſſere Theil du, als dein Engel entfloh.
Weine den Glücklichen nicht, dem ward warum du noch kämpfeſt,
Viktor nanntest du mich, freu' dich, die Krone iſt mein!

Sehnſucht nach der Geliebten.

An Ida.

Stillumgrünte Schattenſtellen,
Himmelblau durch Wipfelgrün,
Fernes Murmeln reger Wellen,
Vöglein die durch Blätter ziehn;
Blümlein winken aus dem Kraute,
Anmuth duftet rings umher;
Doch bey Farbe, Duft und Laute
Iſt und bleibt mein Herz ſo ſchwer.

Denn Sie iſt von mir geſchieden,
Die des Lebens Einklang war;
Nimmer kehrt des Buſens Frieden,
Seh' ich nicht ihr Auge klar;
Hör' ich nicht die Wonnelaute,
Ihrer Stimme Himmelſüß,
Meiner Seele Stillvertraute,
Vorklang mir vom Paradies.

Seh' ich nicht ihr ſanftes Regen,
In des Wohllauts Ebenmaas;
Sanft wie Zephir's Blattbewegen
Drob ich alles Weh' vergaß.
Und in ſanfter Seelenſtille
Harmonienvollgenuß,
In der Anmuth Roſenhülle
Aller Grazien Nektarkuß.

Einzelnen ward viel gegeben;
Doch in dir iſt hochvereint,
Du mein ſüßes Seelenleben,
Was mir nimmer mehr erſcheint:
Reger Geiſt und ſtille Güte,
Lieb' und warme Bildungskraft:
Was der zarten Lebensblüthe,
Dauer, Inhalt, Anmuth ſchafft.

Und ich hatte dich geboren,
Und du warſt mir Geiſtverwandt,
Und ich habe dich verloren,
Ach! bin aus mir ſelbſt verbannt!

Und du eilst in ferne Räume,
Fern, und immer ferner hin;
Alle meine Sehnsuchtsträume,
Sehn dich endlos ferner ziehn.

Sage, wohin willst du walken,
Wo der Mutter Bild nicht weilt?
Welche von den Wonnen allen,
Hätten wir denn nicht getheilt?
Wo am Firn der Adler kreiset,
Und des Schneefalls Krachen drohnt,
Hast du bleich, von Furcht durcheiset,
Dich an meinen Schoos gelehnt:

Wo der Alpen Ströme brausen,
Und die Tiefe wiederhallt,
Wandelte durch nächt'ges Grausen
Deine zarte Lichtgestalt;
In des Abgrunds wildes Tosen,
Tönte deine Stimme klar,
Mit der Kindheit süßem Kosen,
Und doch tief und wunderbar.

Durch Heſperiens Zauberfluren,
In der Vorzeit hehrem Land,
Folgteſt du den Gotterſpuren,
Schnell von deinem Sinn erkannt;
Denn ſchon in der Kindheit Träumen
Schwebte dir das Höchſte vor,
Und du ſtimmteſt ohne Säumen
In der Muſen Einklangschor.

Zwiſchen ſtillen Buchenhügeln
Wo des Landſee's Spiegel glanzt,
Schwebteſt du auf zarten Flügeln,
Holde Fiſche, Roſ' umkränzt;
In der Nachtigallen Töne,
Miſchte deine Stimme ſich,
Rund im ſüßer Himmelsſchöne,
Sanft, und rein und zephirlich.

Ach dich hatt' ich mir geboren,
Mehr wie in die Körperwelt!
Biſt du denn für mich verloren,
Bis der Schleier niederfällt?

Sucht mein Herz in fernen Weiten,
Nur dein theures Bildniß auf?
Einet erst in Ewigkeiten,
Sich von neuem unser Lauf?

Sinke schnell, o Hülle! nieder,
Die mich von mir selber trennt;
Streck' o tönend Schwangefieder,
Kühn in rein'res Element;
Schmiege dich mit leisem Beben
An der Tochter sanftes Herz,
Und ein neues Seelenleben
Heb' es ahnend himmelwärts!

Der Trauergarten.

An Ernst Grafen von Schimmelmann.

Zu meinem Trauergarten
Da wandl' ich leis' hinab,
Der Blümlein treu zu warten
Um der Erinnrung Grab.

Sich jeden Lenz entkeimen
Der Trauerblümlein mehr,
Doch hoch aus Himmelsräumen
Winkt mir ein Engelheer.

Hier schlingt des Sinngrüns Ranke
Sich um der Urne Fuß;
Der Weidenast, der schwanke,
Senkt sich zum Thränenguß.

Die Lilie, so bescheiden
In Thalesschatten grünt,
Das Blümlein, so die Leiden
Der Trennung sanft versühnt.

Und Blümlein, den Gedanken
An ferne Treu' geweiht,
Daß oft dem Liebeskranken
Die mude Seel' erfreut.

Die Lilie, die dem Frommen
Des Todes Nacht durchblinkt,
Wenn er der Erd' entnommen
Aus Engelhand ihm winkt:

Die blühn in stiller Kühle
Wo meine Thräne fließt,
Wenn nach des Tages Schwüle
Das volle Herz zerfließt.

Oft wenn im Licht der Sterne,
Der dustre Pfad mir winkt;
Und süße Tröstung ferne,
Wie Geisterlaut erklingt.

An grauer Urzeit Steinen
Seh' ich dann Namen glühn,
Der Seligen, der Meinen,
In Flammenschrift erblühn.

Und leise wandeln, leise,
Gestalten, bleich erhellt,
Durch die verschlungnen Kreise
Im grünen Blätterzelt.

Es neiget sich, es flüstert . .
Die Sprache kenn' ich nicht:
Mein Sinn, vom Staub umhüllet,
Faßt nicht das hoh're Licht.

„Ich sollt' euch Traute kennen,
„Und ach, ich kenn' euch nicht;
„Seht meine Seele brennen,
„Ach öffnet mein Gesicht!

Und jeder Schatten bücket,
Zu einem Blümlein sich;
Der Strahlenfinger pflücket
Es leis' und zephirlich.

Und mit den Blumen ſchweben,
Sie geiſtig-leicht empor;
Kaum folgt mein Blick mit Beben
Dem heil'gen Geiſterchor.

Allein die Blumlein ſprechen
Mir nun die Namen aus;
Kaum wag ich eins zu brechen,
Als zum Erinnrungsſtraus:

Den ich als Herzensgabe,
Aus reiner Unſchuldzeit,
Emilia, deinem Grabe
Zum Opferkranz geweiht.

Das immer junge Herz.

Für meine geliebte Freundin Gerhardine von Gall.

Schlägst noch lebendig in tiefer Brust
Brennendes Herz?
Glühend in Wehmuth, schmachtend in Lust,
Muthig im Schmerz!
Haben die Ströme von Leid und Entzücken,
Hat eine Welt, die zu Trümmern versunken,
Noch nicht erstücket den glühenden Funken?
Bist nicht verschwommen vor thränenden Blicken,
Was zwischen Himmel und Erde dich schweben,
Weinend dich lächeln, und lächelnd dich beben;
Was dich auf sonnigen
Hoben, den wonnigen,
Seligen Göttern oft ähnlich gemacht?
Ach, dieses Himmels sanftstrahlende Pracht,
Ach, dieser Erde frischblühende Schöne,
Ach, diese heiligen Schauer der Nacht

Ach dieser Haine tiefwirbelnde Töne:
Duften und strahlen,
Klingen und mahlen,
Schweben und beben, mit Wonn' und mit Schmerz
Mir durch das jugendlich wallende Herz!

Blühen sie wallen!
Thränen sie fallen
Treu der Erinn'rung unseligen Traum;
Denn ich vermiß' in der irdischen Schöne,
Freundliche Stimmen, trauliche Töne,
Suche sie nur im ätherischen Raum.
Aber die Seele, die mächtige, strebet,
Wenn mir die Wehmuth den Busen erschuttert,
Wenn mir die Thräne das Auge durchzittert,
Kühn in den heiligen seligen Traum.

Traum, wo sich Jugend und Unschuld noch gattet,
Wehmuth der Gegenwart Bild mir verschattet,
Wo mir die Klage
Seliger Tage
Strahlendes Bild, nicht mit Nebel umdüstert,
Hoffnung an Urnen des Trauerhains fluiert:
„Hast doch gelebet ein Leben der Seelen,

„Laß denn Lebendigtodte sich quälen;
„Was du gewesen, das mußt du einst werden
„Strahlender viel, als ein Leben der Erden!
„Was du geliebet, es muß dir ja bleiben,
„Wenn auch die wandelnden Erden zerstäuben!
„Denn du hast treu mit der Seele geliebt,
„Die nicht im Wirbel der Welten zerstiebt!“

V

Zephir der Blüthenhymenäus.

Die Blüthenwelt ſtrahlt;
Die ſilberne Birne,
Des Apfelbaums Roſe,
Des Kirſchenbaums Schnee;
Sie ſtehen geöffnet,
Die ſchimmernden Kelche,
Und Thränen des Thaues,
In ieglichem Blick.

Die Aeſte ſich neigen
Vor ſüßem Vermögen,
Die Blätter ſich ſenken
Vor lieblicher Fülle.
Und alles thut ſchweigen,
Und alles iſt ſtille,
Kein Athem durchſäuſelt
Die ruhende Luft.

Was iſt euch ſo bange,
Ihr lieblichen Kinder?
Was ſenkt euch die ſchmachtenden
Blicke zur Erden?
Was tröpfelt in ſilbernen
Thränen herab?

„Ach ſiehe die Wolken,
„Sie ziehn ohne Lüfte,
„Bald gießen ſie ſtrömenden
„Regen herab.
„Dann welken wir trauernd:
„In fruchtloſer Schöne,
„Deckt dann unſre Blüthe
„Den niedrigen Staub.

Zephir Blüthenhymenäus,
Schweb' auf Roſenwolken her;
Ach entlade ſüßer Fülle
Dieſes ganze Blüthenheer;

Schmiege Aſt an Aſt zuſammen,
Eine Bräutigam und Braut;
Sieh' in Helios reinen Flammen
Iſt der Altar auferbaut.

Schon wallt der Blüthennebel
Wonneschaurend still herab;
Schon füllen süße Düfte
Das Thal, den Hain, die Flur.

Zephir Blüthenhymenäus
Schweb' auf Rosendüften her;
Ach entlade süßer Fülle
Dieses ganze Blüthenheer.

Alle Kelche sind dir offen,
Die noch Knosp' entschließet sich;
Ahnungsvoll, mit süßem Hoffen,
Nahe leis' und liebend dich.

Er naht mit harmonischem Säuseln,
Der Blüthenbeseliger naht;
Kaum seht ihr die Fluthen sich kräuseln,
So sanft hat der Gott sich genaht.

Die Blüthennebel sie wallen,
Die Nektartropfen sie fallen;
Es schwimmt in zitternden Lüften
Ein Meer von himmlischen Düften;
Und heiliges Schweigen umhüllet
Das Hochzeitfest der Natur.

Die Titanen, in acht Liedern.

Klage der Titanen.

Erſtes Lied.

In des Abgrunds Klüften,
Wo ein Licht erſcheint,
Wo in finſtern Gruften,
Nur der Nachtſtrom weint;
Wo der Erdbrand lodert,
Der Euch dann verſchlingt;
Wann einſt Themis fodert,
Was ihr Rathſchluß ſingt: [1]
Hauſen wir alten Titanen,
Wir der Uranionen Ahnen,
In des Abgrunds Nacht gebannt.

O himmlischer Aether!
O heiliges Licht!
O Uranos, Erde, ihr ewigen Zeuger,
Ach fühlt ihr die Schmach und den Hohn der Verderber,
Der später geborenen Schwächlinge nicht?
Erde, du weinest blutige Thränen!
Es erbebet in heiliger Tiefe
Brennend dein Eingeweide!
Denn die Lichtempfangnen,
Herrlichen Sohn' und Töchter,
Sie, die Urkraft der Zeiten,
Schmachten Glanz-beraubet
In ewiger Nacht!

Sieg der Olympier über die Titanen.

Zweytes Lied.

Hart war der Kampf, Saturnide!
Du errangeſt ihn nicht, Schwächling!
Nur durch unſere Sklaven, die Rieſen,
Die rohen Kinder des Staubes:
Nur durch unſere Sklaven, die Cyklopen
Die Unheilſchmiede,
Iſt dir gelungen der ſchwere,
Güt' und Weisheit vertilgende
Jammerſieg!
Aber nicht all' uns
Haſt du verſchloſſen in
Ewige Nacht!
Es entrann der Göttliche,
Er der Weiſe,
Er der Gute,
Menſchenbildner dereinſt!
Und auf Pontus Schooße [3])
Wiegt ſich ſchon das Schifflein,
Das den Stamm der Hohen
Trägt zum ſichern Strand.

Sag' uns, du Starker,
Zeus Uranione,
Warum entstürzte nicht Atlas
Vor zuckenden Blitzen mit uns?
Stützt er den Himmel dir,
Daß die Umwolbung nicht,
Dir, die umdonnerte,
Wonnedurchstrahlete
Burg des Olymvus nicht
Krachend zermalmt?
Und bey Ambrosia,
Nektar und Saitenklang
Nicht den unsterblichen
Gott auch zugleich?

Empörung der Giganten.

Drittes Lied.

Aber Empörung wilder Giganten,
Sohn des Entmanners,
Säugling der Ziege,
Harret noch dein.
Grause Giganten,
Schlangenbefußte,
Sendet noch Mutter
Erde herauf.
Du hast, was edel gebildet, vertrieben,
Magst nun die scheuslichen Erdkinder lieben!
Uns ja bewachen
Hundertbearmte
Stürmer des Olympos;
Und dir zu schaden
Ist uns versagt.
Auf denn, Porphyrionen,
Sendet Flammenhauche
Dem Verderber zu!
Wurzelt immer tiefer

Mit den Schlangenfüßen
In der Erde Schooß!
Raget immer höher
Mit den Gräuelhäuptern
In den Aether auf!
Enceladus, Felsenschleudrer,
Thürme Berg auf Berg empor;
Hebe Klippen, Ström' und Wälder
Hoch ins ewigheitre Blau!
Weh'! der Donnerwagen rollet,
(Ohne den, was wärst du? nichts!)
Und sie entstürzen in kochende Fluthen
Gewälzete, Himmelgeschleuderte
Felsen ihnen nach . . .
Und Thetis erseufzet,
Tief zu verbergen
Die Schlangenfüßler
Im heiligen Schooß.

Die Geburt der Pallas.

Viertes Lied.

Zeus, o du Mächtiger,
Blitzeversender,
Sage, was neigst du dein
Sinnloses Haupt?
Fühlst du die Leere?
Fühlst du die Schwere?
Fühlst du dich elend,
Gedanken-beraubt?
Ach, deine Blitze
Leuchten von Außen,
Aber das Innre dir
Hellen sie nicht!
Denn die heitre Weisheit,
O Saturnus Sohn!
Denn die milde Güte
Fehlt noch immer dir.
Flieh', o Titanide,
Flieh', o schöne Metis,
Fliehe den lockenden weichlichen Schmeichler!

Sinnlos ja bleibt er stets ohne dich.
Wehe, sie naht sich Augenverblendet,
Ach sie verliert in dem Heuchelnden sich!

„Wehe der Schmerzen!
„Wehe des Dranges!“
Quält der Gedanke,
Olympier, dich?
Hast du empfangen
Zu quälendem Bangen,
Was dir so ferne vom
Haupte stets war?
Schnell ach entlade
Dich der Beschwerlichen,
Daß sie nicht schade,
Dich der Gefährlichen!
Denn der Gedanke,
Zeus Uranione,
Macht, daß oft wanke
Himmlische Krone . . .

Hilf ihm o sinkender
Sohn ohne Vater;
Hilf doch dem leidenden
Stöhnenden Ohm!

Dumpf ertönt der Hammer
Auf des Ohmes Haupt,
An der finstern Kammer
Licht und Geist beraubt.
Und kühn entspringet sie,
Mit Lanz' und Helm,
Die Aegisbewaffnete
Herzlose Männin dem
Haupte des Zeus.
Schüttelt die Lanze, sucht mit dem Auge schon
Kampf und den Sieg.

Sie ist da!
Sie ist gebohren
Ohne Lieb' und ohne Kraft
Unsre Enkelin gebohren,
Unsers Geistes reiner Strahl!
Unser ist sie, nicht die deine,
Sie die hohe, kalte Reine,
Unsrer Unkraft ew'ger Strahl! [3])

Gründung des Saturnischen Reiches der guten Zeit.

Fünftes Lied.

Oede glänzt in des Olympus Hallen,
Wo die Klugheit ohne Liebe wohnt;
Milde Sitt' und Tugenden, sie folgten,
Dir, Saturn, ins Land der guten Zeit!
An der unentweihten Erde Busen,
Wo der goldne Strom [4]) mit stillem Flug
Unberührter Haine düstre Schatten
Tief durchwallet bis in Pontus Schooß.

Naht sich beflügelt vom
Günstigen Windeshauch,
Glänzend ein Schiff;
Strahlende Sterne stehn [5])
Hoch auf des Schiffes Mast;
Liebliche Töne weh'n
Rings vom Gestad' herab;
Thetis im Nymphenchor

Lenkt's durch den Wogentanz
Leis in die tiefe Bucht [6])
Wo sich aus Waldesnacht
Goldgelber Wogenschwall
Stürzet ins Meer.

Und am Schiffessteuer sitzt die Hohe,
Sie die Städtegründerin Cybele,
Mit geburmter, fester Mauerkrone,
Und mit dem verschleiert heil'gen Sinn.
Ihr zur Rechten strahlt die hohe Schwester
Vesta, sie des Heerdes Hutherin,
Trägt des Innern heiligstille Gluthen
Mild und ernst dem Zukunftslande zu.
Und die dritte von den hohen Dreien,
Sie Demeter, beyden zugesellt,
Will der Zukunft goldne Körner streuen
In des unberuhrten Landes Feld.

Vesta naht dem neuen Lande,
Wo einst stolz ihr Tempel steigt
Und im reinen Lichtgewande,
An des Stromes hehrem Strande, [7])
Ihr der Jungfrau'n Schaar sich neigt.

Saturn, der alte König,
Steigt erſt ans heil'ge Land,
Wo die grünen Hügel
Tiefer Haine Schatten
Schauervoll umgiebt;
Er führet die Schaar
Der kühnen Titanen,
Der heiligen Kräfte;
Euch Töchter des Himmels,
Euch Söhne des Aethers,
Euch Hohe mit ſich.

Rhea ſeine alte Gattin,
Themis und Mnemoſyne:
Denn gerecht iſt nur Erinnrung,
Undankbar wer ſchnell vergißt.
Aphrodite, Meererzeugte,
Nah' in hoher Schönheit dich;
Sey, o heil'ge Lebensmutter,
Sey voll Inbrunſt uns gegrüßt!
Dich empfangen ſanfte Töne,
Dich der erſte Liebeslaut;
Mutter jeder holden Schöne,
Sey mit uns du ew'ge Braut!

Phöbe ſtrahlt mit ſanftem Schimmer,
Thetis wallt auf Silberfüßen her;
Luzifer durchblickt die finſtern Schatten,
Sich mit Phöbus ſanftem Licht zu gatten.
Seht, es glänzt Aurora's erſtes Werde,
Helios Licht umſtrahlt die düſtre Erde,
Und der Nächte Schrecken ſind nicht mehr;
Und des Oceanes hehre Kinder
Schwimmen durch des Stromes milde Fluthen,
Schwimmen in des Morgens Roſengluthen
Nah und näher um die Ufer her.

Drauf erſcheinen näher wallend
Still die hohen Tugenden:
Adraſtea, Mutter ew'gen Rechtes,
Heilige Vertrieb'ne wohne hier;
In den Schimmerhallen des Olympos,
Iſt für dich, Unſterbliche, nicht Raum!

Aber wer nah't noch im heiligen Schleier,
Stille den Blick in den Buſen geſenkt?
Und in der Rechten die goldenen Aepfel,
Ihr von dem Himmelträger [b]) geſchenkt?

Seht, in der Linken hält ſie die Geißel,
Zügel und ſtrenge bezeichnendes Maaß.
Hier nicht der Geißel bedarf's, Titanide,
Unſchuld ja wohnt auf Saturniſchen Au'n;
Aber des Maaſes, aber des Zügels,
Ihrer bedarf es, o Nemeßs, ſtets!

Gründung der Stadt Saturnia.

Sechſtes Lied.

Drauf entſteigt zuletzt des Schiffes Borde
Jener hehren Schweſtern heil'ges Drei;
Veſta und Cybele ſteigen
In den Wagen, und die Löwen
Ziehn gehorſam an der Deichſel
Von des Stromes gelbem Strande
Still den Wagen hügelan,
Bis dahin, wo heil'ges Dunkel
Eines Zwillingfelſens Stirne
Mit des Eichwalds Schatten kühlt. *)

Und Demeter ſchwingt behende
Auf die leichte Biga ſich,
Ihre Drachen ſteigen ſchwebend
Leicht den ſchroffen Felſen an;
Und mit ernſtem Flug umkreiſen
Sie des Doppelfelſens Gründung,
Flüſternd hoher Weihe Worte . . .
Und zur Wahrheit wird der Traum;

Denn der Felsen Blöcke reihen
Sich zur hohen Mauer auf,
Fügen willig sich zusammen,
Fest durch Götterwort vereint.
Und mit ihrem Drachenpaare
Kreist Demeter noch umher,
Streuend goldne Saamenkörner
In der Jungfrauerde Schooß.

Drauf die Heiligste, die Reine
Zieht durchs breite Felsenthor;
Gründet still die Feuerstätte,
Zündet mit der Fackel Weihe,
Und die Flamme bricht hervor.

Und die hochgepries'nen Dreie,
Segnen froh den ersten Heerd,
Vesta breitet ihren Schleier
Um des stillen Hauses Zucht.
Alle hohen Götter nennen,
Drauf die Stadt Saturnia.

Weiſſagung der Themis.

Siebentes Lied.

Aber wo des Felſenhügels
Stirn die Fluthen überhängt,
Und der Wieſenſaum ſich freundlich
In des Stromes Wogen ſenkt,[10])
Stehet Themis und ihr Buſen
Schwillt von heil'ger Zukunftsgluth.
Ihr vorüber ſteht der Tage
Alter,[11]) lehnet ruhig ſich
Auf die goldne Erndteſichel,
So der Zeiten Saaten mäht,
Harrt des hohen Götterwortes,
Das der Schweſter Buſen dehnt.

Sie ſinnet! ſie ſtaunt! ſie erblaſſet!
Sie glühet! ſie ſtammelt! ſie ſchweigt!
Bald füllt ihr die Thräne das Auge,
Dann flammt es wie Blitze durch Nacht!

Sie tönet die Stimme,
Sie reden die Lippen,
Es ſinket der Schleier der Zukunft herab.

„In des Urſtoffs Schooße ruhet, [12])
„Fern in Oceanes Fluthen,
„Noch ein hehres Wunderland;
„Seiner Rieſenberge Scheitel
„Krönen ew'gen Eiſes Strahlen,
„Seines Buſens Gluth entſteigen
„Himmel an des Abgrunds Flammen.
„Von des Arktus hohem Pole,
„Wo die ew'gen Nächte wohnen,
„Dehnt es durch des Mittags Gluthen
„Bis zum kalten Auſter ſich.
„Mächt'ge Rieſenſtröme fallen
„In des Doppelmeeres Fluthen
„Und von aller Horen Gabe
„Schwillt der Eisgekrönten Schönen
„Ewig unerſchöpfter Schooß;
„Einſt in aller Zeiten Fülle
„Heißt das Land Columbia!

„Dahin entfliehet den bleiernen Zeiten,
„Wenn ſich der myſtiſche Cyklus gerundet,

„Wenn einſt die Formen der Bildung veraltet,
„Wenn in dem Alten das Alte verſunken,
„Vater Saturn dein gegründetes Reich!
„Denn es iſt ewig! im Geiſte des Menſchen
„Blühet unſterblich ſein goldenes Bild,
„Wandert von Lande zu Land und umſtrahlet
„Immer mit Hoffnung der Sterblichen Herz;
„Treibt es mit Macht über wogende Meere,
„Und in der Zukunft umdämmerter Ferne,
„Und unter Himmeln voll neuer Geſtirne,
„In der Vergangenheit kühlenden Fluthen
„Wie in der Gegenwart ſengenden Gluthen
„Sä't es nur Hoffnung und erndtet es Schmerz!
„Nur wenn die thönerne Hüll' ihm geſunken
„Schwingt ſich der Himmelentflammete Funken
„Kühn aus dem Staube, in den er verſunken,
„Froh der Erfüllung, ſich Himmelwärts!“

Achtes Lied.

Aber wo säumest du Alter?
Lavetide, wo verweilet
Dich des Sinnens tiefer Geist?
Welche schwindelnde Höhe,
Welche grausende Tiefe,
Hast du, o Denker, durchforscht?

Ohne dich trauren,
Saturnische Auen.
Aus des Busens Fülle quellen,
Wesen zu beglücken,
Uns in heitern vollen Wellen
Ströme von Entzücken:
Bring' wer aus dem Strome schöpft!
Er naht mit leisen Tritten! . . .
Im faltigen Gewand,
Hält er am Busen verborgen
Die Kinder der kunftigen Sorgen,
Sie schlummern, sie schlummern noch sanft!

Und über ihm ſchwebt der Unſterbliche,
Er, der Erſte, ewig junge,
Er, der Enthüller des Chaos,
Der Lebengeber Eros;
Seine Fackel lodert
Mild im Morgenſchein,
An der Fackel Rande
Sitzt im Lichtgewande
Pſyche hold und klein, [12])
Sie die Lichtgeborne,
Ewig ihm erlorne,
Geiſtbeſeelerin!

Sey, o Prometheus willkommen,
Sohn der alten Zeit!
Haſt Groſſes unternommen
Und haſt es nie bereut!
Themis begrüßet
Dich ihren Sohn; [13])
Themis betrauert
Dich ihren Freund!
Groſſer Erduldet
Du wirſt es vollenden:

Bald iſt der Geiſt nun
Dem Staube vereint!
Und den Thongebilden
Leuchtet Eros Fackel
Rab ums kalte Herz;
Ach ſie athmen Leben,
Kennen ſich und beben,
Fühlen Wonn' und Schmerz.
Drauf im leichten Kreiſe
Nach der Geiſter Weiſe
Leiſe, leiſe, leiſe!
Schwebt um ihre Schläfen
Pſychus Lichtgeſtalt;
Läßt ſich auf ſie nieder
Mit dem Glanzgefieder,
Flüſtert leiſe Töne
Und ins Reich der Schöne,
In das Reich der Geiſter
Sind ſie eingeweiht.

Und der alte Meiſter
Läßt die Thräne fallen,
Sieht mit Wohlgefallen
Auf des Herzens Bilder hin.

„Nimm Saturn ins Reich der Güte,
„Nimm die ſchwachen Kinder auf;
„Laß mit heiligem Gemüthe
„Sie vollenden ihren Lauf!
„Keine ſtrenge Parce ſchneidet
„Noch den goldnen Faden ab,
„Unbekannt und unbeneidet
„Wallen ſie ans ſpäte Grab.
„Aber ſcheut der Olympier
„Grimmig entlodernden Neid!
„Was ſie vermiſſen,
„Unſchuld und Liebe,
„Billigkeit, Treue
„Zerſtören ſie gern:
„Herrſch', o Saturnus, in heiliger Stille!
„Halt von Olympiſchen Göttern dich fern!

Und ſo ward, fern von den neuen Göttern,
Des Saturnus frohes Unſchuldreich;
Glücklich, wär' es unbekannt geblieben
Der Olympier ſtolzer Herrlichkeit!
Doch tief in des Menſchen Bruſt geſchrieben
Blieb ſein ernſtes heiliges Gebot:
Er ſoll hoffend glauben, duldend lieben.

Weil ihm glänzt das heil'ge Morgenroth;
Und des Herzens Flamme ihm entzünden
Soll der Liebe reines Himmelslicht,
Durch des Geistes Schwung soll er ergründen
Was des Staubes Hüll' ihm einst durchbricht;
Und in seinem Busen wiederfinden
Bis ans Ende aller Zeiten,
Wo die Horen ihm bereiten,
Des Saturnus goldne Zeit!

Der Vorhof des Schattenhauses.

Von des Tages strengen Gluthen,
Tief ermattet, sucht der Fremdling,
Ach! vergebens Schattenkühle.
Schlanker Ulmen hohe Wipfel,
Rankend dran die zarte Rebe;
Hier des Oelbaums bleiche Krone,
Dort der Sorben leichte Aeste,
Bieten keines Obdachs Frische,
Nur des Schattens Schatten dar.

Steigend an den sanften Hügeln
Wo der Sonnenstrahl ihm sengend
Von des Bodens weißem Grunde
In das Antlitz wiederstrahlt:
Schaut er schmachtend ferne Kühlung
Auf des Meeres blauen Wogen;
Sieht er staunend Feuergluthen

Aus des Berges Schlunde ſteigen;
Wunderland wo Fluth und Flamme,
Schönheit mit Entſetzen kämpft!
Doch was hebt ſein Fuß zurücke?
Welche Tiefe öffnet ſich,
Schnell dem überraſchten Blicke,
Ahnungsvoll und ſchauerlich?

Eine tiefe Stufenreihe
Steigt er leiſen Tritts herab;
Ihn umdämmert friſche Kühlung,
Wo des Springquells reges Leben
Durch den Schattenvorhof rieſelt,
Nur die Fluth in Silberfunken
Fernes Tageslicht verkündet . . .

O wie traulich iſt's hienieden!
Tiefer Frieden ſäuſelt leiſe
Um der Säulen ſchlanke Stämme;
Zierlich iſt mit bunten Steinen,
Hier der Boden ausgelegt;
Und rings von den glatten Wänden,
Wohin nur dein Auge blicket,
Lächelt heitre Anmuth dir:

Lebenvolles Bildwerk redet,
Vom geſchmückten Tragebalken,
Ringsumher dich freundlich an;
Aber nur das Todte redet,
Alles Leben iſt verſtummet,
Und in dieſen Zaubergrüften
Athmet nur der kalte Stein;
Ach des Buſens Leben enget
Mir dies todte Schweigen ein!

Oeffnet ſich nicht eine Thüre,
Dort in tiefer Seitenhalle?
O wohin wohl führt ſie mich?
Ach, an ihrer heil'gen Schwelle,
Steht's mit Steinen feſt geſchrieben:
„Sey o Fremdling mir gegrüßt!“

Sieh, der Thüre gegenüber
Wölbt ſich reizend eine Blende,
Und zum Ruhen ladet freundlich
Dort die eingebogne Bank:
„Heilig nur der Freundſchaft!“ leſe
Ich an ihrer ſanften Lehne ....
Götter! Götter wo bin ich?

„In der Tiefe mächt'gem Grunde
„Tief aus jenes Berges Schlunde
„Steigend in der finstern Stunde,
„Als der Tag in Nacht versank,
„Uns in Todesnacht verschlang;
„In der Todten Schattenhallen,
„Wo die Geister flusternd wallen,
„Bist du Fremdling eingegangen;
„Aber weile sonder Bangen,
„Ruhe sanft von deinem langen
„Heißen Tagewerk hier aus;
„Weil' am alten treuen Heerde
„Sonder Angst und sonder Fährde.
„Als der Sonne Licht ich schaute,
„War der Gast mir der Vertraute;
„Darum laare dich, und ruhe
„Hier im Schattenvorhof aus;
„Früher oder später harret,
„Dein wie mein das Schattenhaus!

Der Genius des Quells.

An Caroline Amalie.

Koſ', o Holde, des Quells! Im Haine der Freundſchaft gebohren
Rieſelt' er ſtille dahin, nur von Geliebten gekannt.
Hat die perlenden Tropfen dein Roſenmund nun berühret,
Opfr' ich den Göttern froh, was in dem Becher verblieb.
Namenlos war der Quell; dir iſt er eigen geworden!
Fröhlich flüſtert er nun: „Bin Carolinen geweiht!"

Die Himmelsblume.

Neige dein Haupt und stirb, du reine Lilie des Himmels;
Denn auf Erden ist, ach! keine Heimath für dich:
Nachtviole der Demuth, du Himmelspalme der Ahnung,
Sag' wie verirretest du dich in ein irdisch Gewand?
Nicht zu gebähren mehr ist der Menschensohn, der Erloser,
Himmelsrose! nur ihn konnt' empfangen dein Kelch.

Nachruf.

An Anna Germaine von Stael-Necker.

Und sollst du nicht das Sonnenlicht,
Und nicht das Abendroth mehr sehen?
O meine Anna, sollst du nicht,
Beym tiefumblauten Sternenlicht,
An deines Sees Ufern dich ergehen?

O meine Anna, soll ich nicht
In deines Auges Strahl mehr sehen,
Der hohen Seele Sonnenlicht?
Nicht mehr, beym hehren Sternenlicht,
Mit dir in Coppets Hainen mich ergehen?

Soll deiner Stimme Silberlaut
Nie mehr die Seele mir durchdringen?
Und ihren Saiten tief vertraut,
Wie Nachtigall und Zephyrslaut,
Nicht mehr voll Harmonie zusammenklingen?

O meine Anna, ruhst du schon
In deines Vatererbes Schooße?
Bist du auf immer mir entflohn?
Wenn ich dich suche, find' ich schon
Dein fernes Grab bedeckt mit düsterm Moose!

Du bist entflohn! zu früh versankst
Du hellster Stern am Frauenhimmel!
Die du aus Aetherströmen trankst,
Hoch über niederm Staubgewimmel!
O meine Anna! du versankst!
Ich blieb allein zurück im Erdgewimmel.

Als Anna Germaine von Stael-Necker ſtarb.

Klaget alle mit mir! Ihr Feuerauge iſt geſchloſſen!
Nimmer ſeh' ich es mehr ſtrahlen mit Geniusglanz!
Klaget alle mit mir! die Silberſtimm' iſt verhallet,
Die mir ins innerſte Herz tönte mit himmliſchem Laut:
Klaget alle mit mir! es iſt die Lippe verſtummet,
Welcher, wie Honig und Milch, lieblich die Rede einſt entroff!
Klaget alle mit mir, Vertraute des höheren Lebens,
Das im lebendigen Strom, ſich aus der Hehren ergoß!
Klage mit mir wer geliebt! Sie war die Quelle der Liebe!
Wer gelitten mit mir, ſie die zu tröſten verſtand!
Freut euch Genoſſen des Lichts! Sie iſt die Eure geworden;

Strahlend schon strebt sie empor, aus der Umhüllungen Nacht!
Große Seele! dich hielt nicht länger die bergende Hülle,
Ach, dein Fittig durchbrach schnell sein irdisches Haus!
Herz voll Gluth! nun darbst du nicht mehr in einsamer Fülle!
Was dir das Leben versagt, hast du gefunden im Tod!
Anna Germaine, du warst auf Erden einzig! und einzig
Soll dich betrauren mein Herz, bis es vereinigt mit dir
Strömt in die Quelle des Lichts! Aus Einer Welle geboren,
Kehrt' ich Geliebte mit dir, auch in die Strahlen zurück!

Als ich nach langer Umwölkung den Sternenhimmel wieder erblickte.

Ich grüße dich, mein Vaterland,
Aus meiner tiefen Ferne,
Das lang' in Nebeln mir entschwand,
Du Himmel voller Sterne.

Ich grüße dich aus dunkler Kluft,
Aus trübem Staubgewimmel,
O tiefe blaue Aetherluft!
O ew'ger Sternenhimmel!

Ich grüße dich, mein Vaterland,
Aus meinen düstern Tiefen;
Wo die der Seele früh verwandt
Schon lange um mich schliefen.

Ich grüße dich, mein Vaterland,
Mit heißem Herzensflehen,
Mein Blick ist stets auf dich gewandt,
Und schwimmt in stillen Thränen.

O Vaterland, o Vaterland!
Du Land der großen Seelen,
Die aus der Heimath noch verbannt
In deinen Sternen fehlen!

Die ich geliebt, die mich verkannt,
In dürrer Erdenhülle,
Die harren mein, o Vaterland,
In deiner Wonnen Fülle!

Auch harret mein, o Vaterland,
In deinen heil'gen Hainen,
Der Vorzeit großer Adelstand;
Auch Sie sind dort die meinen!

O Vaterland, mein Vaterland,
Dein Strahlenschooß umschließet,
Was Erdenschicksal weit verbannt,
Und froh sich dort begrüßet:

O heißgeliebtes Vaterland,
Leih' bald mir Engelschwingen,
Empor von der Verbannung Strand
In deinen Schooß zu dringen.

Die Schattenroſe.

Zarte Blüthe der Trauer, du bleiche Schattenumhüllte,
Ferne vom Tageslicht, wie doch entknospeteſt du?
Dich bethauete nie Aurora's heilige Thräne,
Selten, durch wankendes Laub, traf dich der Cynthia Strahl.

Die Rose.

Nicht die Thränen Aurorens, nicht Cynthia's silberne Strahlen
Weckten vom Schlummer mich auf, öffneten leise den Kelch;
Thränen der sehnenden Lieb' und Strahlen heiliger Ahnung
Haben die Wurzel genährt, Knospen der Zukunft enthüllt.

Andromeda.

Weinend begrüß' ich dich, o Himmelsblume,
Die du im blauen heil'gen Aether strahltest;
Tochter des Cepheus, schöne Andromeda,
Sey mir gegrüßet!

Hast du vergessen deines Lebens Schmerzen?
Felsengeschmiedet, schöne Königstochter,
Klagte der Himmel, klagete die Erde
Laut deine Qualen.

Seelig nun schwebst du, in den Sternenkreisen,
Wo sich der Vater, wo die traute Mutter,
Himmelgebreitet auf des Aethers Bahnen,
Deiner nun freuen.

Schaust auf den Jüngling mit der Flügelferse
Einst dir die schweren Ketlenbande lösend,
Als er das grause Ungethüm des Abgrunds,
Siegreich bekämpfte.

Gleich dir gefeſſelt an den Lebensfelſen,
Seufz' ich und wende ſehnſuchtsvolle Blicke
Auf zu den blauen lichtumglänzten Fernen,
Wo du nun ſtrahleſt!

Kämft du gerüſtet, auch mit Todesſchrecken,
Zeigend die grauſen ſtarren Todeszüge,
Wurd' ich, o Perſeus, rubig dich begrüßen,
Froh der Befreiung!

Aber geliebter Jüngling, der die Fackel
Leiſe nur ſenkend, in dem ſanften Kuſſe
Stille des Lebens, letzten Hauch empfänget,
Sey mir Erlöſer!

Die Mutter am Grabe der Söhne.

An Caroline von Humboldt geborne von Dacheroeden.

Traurend mit ſuchendem Blick, geſenkt die Wimper der Wehmuth,
Wandelt die Mutter im Hain, welchen die Treue gepflegt:
Ach, um der Söhne Grab, der theuren Kinder der Schmerzen,
Welch' im blühenden Schooß Roma's Erde verhüllt!
Zartes Geſproß der Cipreſſ' und der Pinie grünliche Nadeln
Sagt, wo ſchwandet ihr hin vor dem ſuchenden Blick?
Seyd ihr verſchmachtet, da fern der Mutter Thränen nun floſſen,
Und Eure Wurzel nicht mehr heilige Quellen genährt?

Stimme der Söhne.

Heb', o Mutter, das Haupt! Erkennst du in schirmenden Wipfeln
Noch das zarte Gesträuch, welches du weinend gepflanzt?
Also wuchsen auch wir, von himmlischen Bächen genähret!
Unsere Kronen umwallt nun paradiesische Luft.

Mein Wald.

Sey gegrüßt, du Heimath heil'ger Thränen,
Du mein frischbelaubter Buchenwald!
Sanft umflüsterst du mein tiefes Sehnen,
Meiner Träume stillen Aufenthalt!

Seyd gegrüßt, ihr Bachdurchspielten Auen,
Tief gesenkter, hellumgrünter See!
Nie ermüdet euch mein Blick zu schauen
Von des luft'gen Hügels heitrer Höh'.

Wie die Nachtigall mit bangem Sehnen
Ihres Nestes öde Stille weint,
Also rufen heiße Mutterthränen
Jenen Tagen, wo, mir holdvereint,

Alle süßen Töchter mich umblühten,
In des Frühroths hellem Strahlenschein
Knospenvoll den Mutterbusch umglühten;
Ach die fernen klag' ich nun allein!

So ergießt in wilden Felsengründen,
An des Eisbergs unerſtieg'nen Höhn,
Ihres Purpurs Füll' in Stromes Schlünden
Still die Alpenroſ' und ungeſehn.

Wo des nächt'gen Dunkels Schauer walten,
Quillt kriſtallhell ſo der Born hinab,
Durch der Klippen ſchwarzbemooſte Spalten,
Wie in der Erinn'rung tiefſtes Grab.

So gebührts! die heiligſtillen Schmerzen,
Opfer ſind's auf deinem Weihaltar,
O Natur! du Freundin ſtiller Herzen,
Du die ſeyn wird, iſt und ewig war!

Frühlingsluſt und Mutterweh.

Wie Mond und Stern,
Im Aether ſo fern!
Aus tiefem Blau
Die Lüfte wie lau!
Wie aus dem Haag
Der Nachtigall Schlag!
Wie mild entſchloſſen weit und breit
Des Frühlings ganze Herrlichkeit!

Ach, aber o Weh!
An Hügel und See!
Die Töchterlein,
So lieblich und fein;
Der Augen Freud',
Die roſigen Maid',
Sie ſind in alle Welt zerſtreut,
Ich traurend in der Einſamkeit!

Stille.

Stille, o Stille!
Fruchtende Fülle
Schwebt um die Blüthen im Frühlingshauch!
Hört wie es säuselt,
Seht wie sich's kräuselt,
Athmet des Blüthenstaubs duftigen Rauch!

Dort in den Fluthen,
Kühlen die Gluthen
Springende Fischlein im grünlichen See;
Hört ihr das Tönen
Heller Kamönen,
Hoch aus des Waldes tiefdunkelnder Höh!

Kömmt nun der Abend,
Duftig und labend,
Wandl' ich durch goldene Schatten dahin;

Wonnedurchbebet,
Ahnet und ſtrebet
Mir zu den höheren Welten der Sinn.

Selige Stille,
Freuden die Fülle
Strömſt du aus ſegnenden Schatten mir zu;
So mir entgleiten
Zeiten auf Zeiten,
Bis ich entſchlumm're zur heiligen Ruh.

Die Schatten.

Im dunkeln Tannenhaine,
Wo frische Lüfte weh'n,
Da wandl' ich gern alleine,
Im dunkeln Tannenhaine,
Allein und ungeseh'n.

Da strahlt vom Abendsterne
Erinn'rung winkend mir!
Aus blauer Sehnsuchtsferne
Tönt mir vom Abendsterne
Ein süßer Laut von dir!

Des Tibry's Wellen kräuseln
Sich dort auf gelbem Sand;
Und Meereslüfte säuseln,
Wo sich die Wogen kräuseln
An Ostia's odem Strand.

Des Oelbaums Aeſte weben
Ein leichtes Schattendach:
Und heil'ge Schauer beben,
Wo Oelbaumſchatten weben,
Durch meine Seele nach.

Des Vollmonds Gluth, ſie ſteiget
Dort hinterm Berg hervor;
Und alles Leben ſchweiget,
Denn mit dem Monde ſteiget,
Ein Geiſterchor empor.

Das Hüttchen im Nußbaumhain.

An Balthaser Bang.

Ist mir der Traum zur Wirklichkeit geworden?
Ja! was ich früh' geahnet sind' ich hier!
Natur und Lieb' in schmelzenden Akkorden,
Sie tönen aus umblühter Hütte mir,
Und heiter strahlt des Alters Abendröthe,
Und heilig blüht der Jugend Rosenglanz;
So rein wie Frühlings-Nachtigallen Flöte
Und leicht wie froher Horen Morgen-Tanz!

So einet sich das Gute mit dem Schönen,
So reift aus reiner Saat das edle Korn;
So keimen Perlenreih'n aus Liebesthränen,
So strömt des reinsten Glückes voller Born;
Und nach entflohnen heitern Jugendzeiten
Sinkt sanft der Tag ins milde Abendgold,
Der Sternenhimmel öffnet Ewigkeiten,
Holdselig endet, was begonnen hold.

Mutterliebe über den Tod hinaus.

Schwebend ruh'ſt du voll Treu', mit ſtraff verbreiteten Flügeln,
Mühſam die wachſende Brut kaum noch zu bergen im Stand';
Längſt ſchon hat es getagt, was hält dich Muntre zu Hauſe,
Da ſich im Morgenlicht längſt alles Geflügel erfreut?
Bänglich ſchmiegen die Küchlein ſich unter jeglichem Flügel,
Und ihr fröhlich Gepiep folgt nicht dem lockenden Ruf.
Wehe mir, was iſt geſchehn! erſtarrt ja ſitzet die Henne,
Aengſtlich verbreitet und todt, noch auf geliebter Brut!

Opfer der Muttertreu, die mehr will als das Vermögen;
Jammernswürdiges Bild: über dem Leben der Tod!
Ach ſie wärmten dich gern mit den zarten ſproſſenden Dunen,
Wie du ins Leben ſie jüngſt wärmend voll Inbrunſt gelockt.
Arme Verwaiſte, ihr ſeyd des Habichts ſichere Beute!
Dir, an dem Altar der Treu' häuf' ich, o Mutter! ein Grab.

Fahrt auf dem Sunde.

Es lispeln die Wogen ums gleitende Boot,
Still weilet am Ufer das Abendroth,
Im Osten steigt Kulla's Felsen empor,
Um Kronenburg wallet der Nebelflor.

Und über der glänzenden Fluthen Schooß
Steigt empor der Mond, wie ein Schild so groß;
Es schwimmt die Insel im Silberglanz,
Fern dunkelt hochstämmiger Buchen Kranz.

Tief lodert des Spätroths glühender Schein;
Meer, Himmel und Land, sind im hehren Verein.
O wonnige Fahrt auf dem dänischen Sund!
Denn Küst' an Küste nun schließt sich ins Rund;
Und Länder die oft es so feindlich gemeint,
Hat Mutter Natur hier auf's neue vereint.

Die traurende Luna.

Sag', o Luna warum, den Silberschleier erhebend,
Blickst du sehnend und bang' tief durch das flüsternde Laub?
Hier nicht Endymions Ruh, hier sind nicht Latmische Haine,
Heiliger Freundschaft allein weih'ten wir Quell und Altar!
Und was fesselt den Blick dir Göttin mit süßem Verlangen?
Alle Strahlen vereint, strömst du voll Innigkeit aus!
Seh't, selbst der Marmor entglüht! Er rufet beseelt Caroline!
Trauerst du Luna mit mir, daß nur der Nahme uns blieb?

Morgenträume.

In kühle Morgenschauer
Ruft mich das junge Licht,
Wo nichts die stille Trauer
Des Herzens unterbricht;
Da säuselt reges Flüstern,
Durch hochgewölbte Nüstern,
Da hör' ich junge Quellen,
Und des Gestades Wellen,
Und aus den niedern Stellen
Der Nachtigall Gedicht.

Und Jugendträume gleiten
Den stillen Sinn vorbey,
Aus tief empfundnen Zeiten,
Im bunten Lebensmay:
Da schlug das Herz noch bänger,
War's um den Busen enger;
Da perlten süße Thränen,
Dem unbekannten Sehnen:

Im zärtlichsten Wähnen
Ward Frühling du vorher.

Es sah der Blick voll Feuer,
Das ernste Lebensbild,
Und es zerrann der Schleier,
Der mich so lind' umhüllt:
Doch wußt' ich noch zu säumen,
Und hielt in Wonneträumen;
Mit Frühlingsrosenfarben,
Vereint mit reinen Garben,
Und Blüthen die nicht starben
Den Lebenskelch erfüllt.

Nun nahn die Abendstunden,
Die Schatten senken sich;
Und noch ist warm empfunden
Was andern längst erblich!
Noch fühl' ich süßes Beben,
Des Busens Fülle heben,
Noch gleiten sanfte Thränen,
Dem ungenannten Sehnen;
Ich frag' im süßen Wahnen:
O Herz wie still ich dich?

Reiſeidyllen.

Der Alpenpaß.

Kennt ihr die dämmernde Kluft, von Rieſengipfeln umraget,
Wo ſich der finſtere Strom, reißet durchs nächtliche Bett?
Habt ihr ihn ſeufzen gehört, im engumringenden Kerker
Ferne vom Tageslicht, und von der Lüfte Geſpräch?
Kennt ihr die Brücke, die ſtets erzitternd donnernden Stürzen
Ueber den Abgrund ſpringt; habt ihr verweilet auf ihr?
Seyd ihr durchs finſtere Thor die nächtlichen Pfade gewandelt,

Wo sich im Zwielicht oft, flüsternde Schatten ergehn?
Kennt ihr die stillen Au'n, von silbernen Bächen durchrieselt,
Und vom smaragdenen Grün steigender Höhen umarmt?
Hier Elysiums Ruh', hier leuchten friedlicher Sterne,
Hier Vergessen des Leids, seliger Hoffnungen Wehn!
Wieder bäumt sich der Pfad empor aus dem Thale des Friedens
Himmelan windet er sich, unter dem trotzenden Fels!
Bald ist das Bergjoch erreicht; schon tönet die Klocke des Klosters
Rettung, Labung und Ruh irrenden Wanderern zu.
Seht es blinken die Seen, die Mütter gewaltiger Ströme,
Still bescheiden Euch an, halb vom Eise bedeckt;
Schon entrieseln die Bäche mit anmuthsvollem Geklingel

ordwärts und ſüdwärts hinab, ingemlich hüp-
fenden Gangs;
Schrofabſtürzender Tief' entwehen mildere Lüfte,
vor mir im goldnen Gedüft ſinket Hesperia's
Tag.

Das Wiederſehn.

Freudiger eil' ich hinab, in die ſüdlichen Wonnegefilde;
Hinter mir bleibet der Froſt, hinter mir Winter und Schnee;
Vor mir entfaltet ſich mild Italiens ewige Bluthe;
Schimmernd grünet die Höh', röthlich duftet das Thal;
Strahlend glüht noch im Oſten die Purpurroſe der Alpen
Duftig verklärend das Eis, himmelröthend den Schnee,
Leiſe dammert' es ſchon, da ſteigt aus umdufteter Tiefe
Schaurig umraget ein See, bläulich ſpiegelnd und hold;
Mild wie das Antlih der Ruh, von ſchlummernder Anmuth umgeben,
Lacht er lieblich im Schooß mächtiger Berge verſenkt:

Pinien ſenken den Schirm hochab vom luftigen Felſen,
Und, dem Lorbeer vermählt, liebend die Myrthe ſich ſchon!
Herrliches Land, wo, im Schutz der Eisgepanzerten Alpen,
Jedes blühende Kind ſüdlicher Sonnen entſprießt!
Hier vom freien Vallon überblick' ich die Breite des Sees;
Dämmernd verſteckt ſich ſein Haupt, neben umnachtetem Fels.
Friedlich entſteiget der Mond des Waldbergs ragendem Rücken,
Und die Brücke voll Glanz baut aus den Fluthen ſich auf.
Doch was erbebſt du, mein Herz? wie faßt dich gewaltige Ahnung?
Nahet die Freud' oder Schmerz? Sag' es, o klopfendes Herz!
Ach ein Nachen erſcheint, auf der rothlich ſpiegelnden Fläche,
Still übergleitet er dort dämmernde Tiefen des See's.

Schnell durchschneidet er nun mit blitzenden Rudern die Wogen . . .
halt', o zitterndes Herz, sprenge nicht angstvoll die Brust!
Schmerz der Freude! o laßt im süßen Leide mich sterben;
Wiedersehen, du bist selig und furchtbar zugleich!

Die Freunde.

Himmelentſunkener Kranz! Nur Hochbeglückte umſtrahlet
Stundenbeflügelt dein Glanz, weilend bey Sterblichen nicht!
Höchſte Fülle des Seyns, Verkünderin beſſerer Welten,
Wenn zu der Liebe ſich ſanft heilige Freundſchaft geſellt!
Leiſ' entſchlummert war ich beim Geſange murmelnder Wellen,
Und Pommeranzengeduft zog zu den Fenſtern herein.
Träumend wähnet' ich mich, als, beim erſten Dämmern der Frühe,
Lieblich lächelnd ſich mir Freundesgeſtalten genaht;
Schloß von neuem das Aug' und wagt' es nicht wieder zu öffnen,
Daß vor dem Morgenroth nicht ſelige Täuſchung entflob'!

Aber um träumend ans Herz die theuren Gebilde zu schließen,
Streckt' ich sehnend die Arm' — ach, und sie sanken hinein!
„Schwind', o Wirklichkeit! hin vor so seelig machenden Träumen,"
Rief ich, stammelnd vor Lust: „Nimmer erwacht' ich doch mehr.
Flüsternd ertönte die Stimme, die wohlbekannte, der Freunde:
„Schließe die Augen doch auf, Friedchen, wir sind es ja selbst!"

Die Verzögerung.

Ueber des Alpenthals Kluft, wo den Schlund durchtoſet der Felsſtrom,
Weilen wir Liebenden gern in der Verborgenheit Schooß.
Regen ſtürzet herab, es heult durch die Wipfel des Bergwalds
Sauſend der Alpenſturm: Trümmer ſchleudernd ins Thal.
Hoch in des Schneeberas Firn zerſpalten eiſige Mauren,
Und die Lavine, ſie hüpft donnernd und wachſend herab.
Zagend ſtanden wir ſchon am Abgrundsrande der Trennung,
Eingefangen hat uns herbſtliche Alpennatur.
Jeder Pfad iſt geſperrt, hinab in Italia's Fluren,
Oder auch Alpen hinan in des Hochgebirgs Graun!
Fröhlich am traulichen Heerd' ernähren wir häuslich die Flamme:

Und wie Harfengesang tönt uns der Fluthen Gebrüll!
Eingeinselt sind wir, gesondert vom Menschengeschlechte,
Sind denn zwei Liebende sich stets nicht das Menschengeschlecht?
Ruhig wandeln wir hin, zu schau'n die wilde Verheerung,
Wo durchs Trümmergeklüft, donnernd sich stürzet die Fluth.
Blöcke der Felsen entrafft, und Jahrhundertaltrige Stämme,
Eilend ins öffnere Thal, donnernder Wogen Geroll!
Brausend schwillet der Strom, er benagt schon die Gründung der Berge,
Dort wo die prangende Stadt, gegen uns über sich hebt.
Ganz schon füllet er nun die räumige Breite des Thales,
Trübe wogend bedeckt er schon Wiesen und Feld.
Schwelle noch höher empor, ersteige die luftige Höhe,

„Wo uns Liebende nur Tod der Trennung erſchreckt!

„Arm im Arm erwarten wir dich, du Wiege des Schlummers,

„Die, ſo das Leben nur trennt, möge vereinen dein Schooß!“

Wehe! dort klärt ſich die Luft! des Hochgebirgs Gipfel erſcheinen,

Blendende Zacken voll Eis brechen durchs Nebelgewölk:

Ach ſchon verrinnet der Strom, die Thränen des Himmels verſiegen.

Thränen der Lieb', o ſtrömt! Wehe! die Trennung iſt da!

Die Trennung.

Wehe! geſchieden bin ich! bin von mir ſelber geſchieden!
Ueber die Alpen empor, ſteiget mein beſſeres ich!
Felscatarakten entgegen, dem Hauchen eiſiger Winde,
Wo die beſeelte Natur traurend zu Felſen erſtarrt!
Mich, ach! führen hinab, durch fröhlich blühende Thäler,
Pfade, üppig umgrünt, Früchte winken der Hand:
Honigfeigen, der Pfirſich mit männlichglühender Wange,
Und vom Geländer herab duftige Trauben voll Gold.
Thalauf ragt die Zipreſſ'; mit dunkelem Laubobeliske
Hebt ſie dem Sonnenſtrahl ſich, ſehnend dem Aether ſich zu;

Ahnend hebt ſich an ihr der wehmuthsvolle Gedanke:
„Ueber dem Lethe ſelbſt ſchwebt die Treue noch hin!“
Nun erſcheinet der See, im Schooße die prangenden Blumen,
Schönſte der Inſeln, und dich, Mutterinſel voll Reiz!
Dunkelndem Laub entglänzt die Fülle goldener Aepfel,
Und es duftet im Gold Silberbluthe verſteckt;
Ach! von Schönheit umſtrahlt, von Wonnedüften umwoben,
Sucht mein Blick nur die Kluft, tief in des Hochgebirgs Schooß!
Dort entſchwand er mir ja! dort glüht noch die Roſe der Alpen:
Und ſelbſt Italia's Glanz dämmert zu Schatten dahin!

Der Luzienhügel.

An meinen Freund Eduard Cromwell Dibbrowe.

Erſter Geſang.

Auf bemooſtem, grauem Felſenſteine,
Tief dem Raſenhügel eingedrückt,
Ueberwölbt vom hohen Buchenhaine
Und vom Abendgolde rings durchblickt:
Tief umrauſcht vom leiſen Wogenſange,
Sitzt Helena wehmuthsvoll und bange,
Achtend nicht der Nachtigall Geſang,
Der zu ihr aus niedern Büſchen drang.

Denn ihr Herz, ach! wohnet bey den Todten,
Die des Raſens Teppich längſt umhüllt;
Schmachtend harrt ſie auf den Friedensboten,
Ihr ein bang' erſehntes Wonnebild.
Wo Luzia ruht, wo Ungurds Schatte
Nächtlich oft den tiefen Wald durchirrt,
Hofft die Einſamtraube, Sehnſuchtsmatte,
Daß ſich bald ihr Grab erheben wird.

Denn in ſchwerer Zeit ward ſie geboren
Und zu ſchauen ſchwere That beſtimmt:
Noch das Land im Heidenthum verloren,
Doch vom Kreuzeslichte ſchon durchglimmt.
In der Mutter mildem, reinem Herzen
Zündet ſchnell das reine Himmelslicht,
Und Siegfriede thut vor'm Bild der Schmerzen
Auf das grimme Heidenthum verzicht.

Auch der rauhe Gatte wird gewonnen:
Thorbirn ſchwöret Thor und Odin ab,
Folgt den neuentglühten Hoffnungsſonnen,
Die ihm ſtrahlen ſollen übers Grab:
Aber hart, wie einſt an Odins Steine,
Bleibt der graue Krieger auch als Chriſt:
Und die Liebesmutter, ſie die Reine,
Nur zur Hertha [1]) ihm geworden iſt.

Ach! Helena ward mit rohem Willen
Früh ins nahe Kloſter ſchon geweiht!
Mutterthräne floß um ſie im Stillen,
Doch der Vater, nie hat er's bereut;
Auch Luzia's kaum entblühte Schöne
Netzet heimlich ſchon die Sehnſuchtsthräne;
Früh getauft, doch gaben Herz und Sinn
Sich dem Heldenjüngling Ingurd hin.

Yngurd war dem kühnen Väterglauben
Noch mit Herz und Seele zugethan:
Läßt ein Liebender sich Freja [2]) rauben?
Und Luzia theilet seinen Wahn!
Tief im seeumrauschten Buchenhaine
Steht ein Stein, aus grauer Heldenzeit,
Schon dem Schwur zum liebenden Vereine
Von den Vätern, Freja, dir geweiht!

Dahin eilt, als Thorbirns Donnerstimme
Nach sein Kind dem Jünglinge versagt,
Die Geliebte vor dem wilden Grimme;
Dahin folget Yngurd unverzagt.
„Meine Götter schützen Treu und Liebe,
„Deine schließen dich in Mauren ein!
„Wurden Sünde reine Jugendtriebe,
„So ist euer Glaube Lebenspein!"

Schwesterleid und bange Mutterthränen
Trübten schon Luzia's Kinderglück;
Frühe zog sie nahmenloses Sehnen
Zu die frohe Heidenwelt zurück;
Nacht'ger tont aus dem geliebten Munde
Nun die bald vergeßne Väterkunde;
Und sie schwört vor Freias Stein auf's neu
Yngurd und der Göttin ew'ge Treu!

Schwöret eh'r in Hela's[3]) Reich zu wallen,
Eh' ſie Thor's und Odins Dienſt entſagt;
Lieber von des Vaters Wuth zu fallen,
Ingurd Treu zu halten unverzagt!
Und der Heldenjüngling zieht ins Weite,
Trauend auf ſein gutes tapfres Schwerdt,
Daß es frohe Heimkehr ihm bereite:
Selbſt dem Vater macht' es ihn wohl werth.

Denn in ferne, heitre Sonnenlande
Strömte Nordens kecke Jugend hin;
Statt zu geben, trugen ſie dort Bande,
Und gemildert ward der rohe Sinn.
An Hesperia's blühende Geſtade
Trugen günſt'ge Lüfte Ingurd ſchnell:
Weck' ihn dort, o milde Himmelsgnade!
Mach' die Nacht vor ſeinem Geiſte hell!

Einſam kehrt Luzia, doch gebunden,
In des Vaters feſte Burg zurück:
Dort verſchleichen nächtlich bange Stunden,
Denn entflohn iſt ihres Lebens Glück.
Ach! vergebens lächeln heitre Haine,
Blaue Seeen, um den hohen Bau;
Ihr entblüht der Freudenſcenen keine,
Alle Anmuth iſt nur leere Schau!

Wo die Au sich aus den dunkeln Wäldern,
Schlängelnd sanft, dem Schooß des Sees naht,
Schlingt sich zwischen blühend reichen Feldern
Stillbeschattet ein verschwiegner Pfad:
Auf des Au-umflossnen Hügels Spitze,
Hebet Sankt Luzia's Kloster sich;
Zu der Frommigkeit und Unschuld Sitze,
Oft das Mägdlein trüb und einsam schlich,

Denn ihr Trost ist's einzig und Behagen,
Wenn der Tag schon in die Haine sinkt,
Dir, Helena! still ihr Leid zu klagen.
Wie den Abendthau die Blume trinkt,
So erquicken treue Schwesterthränen
Das verschlossne wunde Mädchenherz,
Und es löst das tiefverborgne Sehnen
Sich im sanftergossnen süßen Schmerz.

Denn Helenas himmelvolle Seele,
Theilt so menschlich ihrer Schwester Loos;
Daß nicht finstrer Gram die Holde quäle,
Oeffnet sie des Mitleids weichen Schooß;
Läßt darin die müde Maid erwarmen,
Die es nicht im Mutterschooße kann,
Denn Siegfrieden, ach! ward aus Erbarmen
Nimmer das Geheimniß kund gethan.

Schwesterntreue zeigt ihr, doch vergebens,
Oft den hohen heil'gen Kreuzesbort:
Rufe nicht, Geliebte meines Lebens!
„Denn mir schaudert vor dem Rettungsort;
Denn geschworen hab' ich, ja geschworen
„Vor dem Bild der Göttin schwor ich ab
Deinen Glauben: bin für mich verloren
„Oder sink' in Hela's Reich herab!"

Der Luzienhügel.

Zweiter Gesang.

Heimgekehrt von wilden Räuberzügen
War der rauhe Ritter Richard nun:
Thorbirns Freund aus frühen Jugendkriegen,
Christ dem Nahmen, Heide nach dem Thun!
Vikingsfahrt[1]) war seines Herzens Streben,
Und die Beute seines Sieges Glanz;
Glück und Unschuld floh'n vor ihm mit Beben,
Blutgefärbt war stets sein Heldenkranz.

„Diesen geb' ich dir zum Eh'gemahle!“
Schrie Luzien Thorbirns Stimme an,
Als nach durchgezechtem wilden Mahle
Sie den Labetrunk von ihr empfahn:
Sie verstummt, und kaum den schweren Becher
Reicht sie in des rauhen Vaters Hand:
Doch der grimme halbberauschte Zecher
Ihres Wehes Schweigen nicht verstand.

Aber als er ihrer Wangen Bläße
Drauf am andern Morgen wohl gewahrt,
Und des blauen Auges trübe Näße,
Ihm den Schmerz der Tochter offenbart,
Bricht er aus im längstverhaltenen Grimme:
„Willst das Kloster oder Richard du?“
Brüllt er mit der furchtbar'n Donnerstimme:
„Dort getauft, schließ auch die Augen zu!„

Ach! verzweifelnd zwischen Pflicht und Liebe
Wanket sie dem Bundeshaine zu,
Tief durchglubt von heißer Jugendliebe,
Und kein Retter spricht ihr Tröstung zu!
„Ausgestoßen bin ich von den Meinen
„Zu die alte Götterwelt gebannt;
„Selbst Helena kann nur mit mir weinen,
„Doch wer reicht mir eine Rettungshand?“

„Yngurd, Yngurd! höre meine Stimme,
„Löse mich von meinem harten Bann!
„Schütze mich vor meines Vaters Grimme,
„Odin, Freia! nehmt euch meiner an!
„Sie verstummen, die bemooſten Steine,
„Grimmig ſchaut der Donn'rer auf mich hin:
„Blitze zucken durch die Nacht der Haine . . .
„Treffet mich . . Nur Tod iſt mein Gewinn!“ [5])

„Tod! So iſt's! vor deinem Altar falle,
„Odin, ſtill das reine Opfer hin:
„Yngurds, Yngurds Name nur erſchalle,
„Bis mir ſchwinden Leben, Geiſt und Sinn!
„O Helena, nach der Väter Sitte
„Häufe mir den hohen Hügel du:
„Bringe in der Steingewölbten Hütte
„Du das arme Schweſterherz zur Ruh!“ [6])

Rufts, und mit dem ſcharfen Opferbeile,
Das ſie Odins Blutaltar entrafft, [7])
Treffend wie des Donnrers ſchnelle Keile,
Trifft ſie bis in's Herz mit wilder Kraft:
Ach! von ihrem Jammerruf beflügelt,
Eilt Helena, doch zu ſpat, heran;
Findet Treu' mit Blute ſchwer beſiegelt,
Und die letzte raſche That gethan.

Mit dem heil'gen weißen Kloſterſchleier
Hemmt vergeblich ſie das Herzensblut.
„Laß, Geliebte, mich; ſchon athm' ich freier,
„Schon erloſcht des Buſens tiefe Gluth!
„Aber um des Todtenhügels Steine
„Pflanze mir den heil'gen Buchenwald,
„Und vereine, Schweſter, o vereine
„Mich mit Yngurd — denn bald kömmt er, bald!"

Auf die Todte ſinkt erblaßt die bleiche
Heil'ge Jungfrau, ſtill und matt herab.
In der Ohnmacht gleichet ſie der Leiche:
Beide, ſcheint's, bedürfen nur ein Grab.
Doch der heißen Muttertbräne kehret
Dämmernd bald das Lebenslicht zurück:
Und gewähret Eltern, o gewähret
„Nun Luziens Geiſt ſein letztes Glück:

„Wölbet ihr die tiefe Schlummerhütte
„Hoch mit grünem Raſen überdeckt,
„Und um die nach grauer Vaterſitte
„Sich der Felſenſteine Wall erſtreckt.
„Und der Buchen weisgefaulte Wipfel
„Wehen friſche Kühlung ſanft herab
„Auf des hohen grünen Hügels Gipfel:
„So erfleht Luzia ſich ihr Grab! 8)

Ach den Todten will man gern gewähren,
Was den Lebenden man oft verſagt!
Mild entſtrömen nun des Vaters Zähren,
Jammervoll er um die Tochter klagt;
Und des alten Glaubens Zauberlieder
Tönen mächtig aus der Vorzeit Kluft;
Gerne ſtieg er zu der Tochter nieder
In die hochgewölbte Heldengruft.

Der Lyzienhügel.

Dritter Geſang.

Drauf mit Ruhm und heiterm Sieg gekrönet
Ingurd fröhlich heimgekommen iſt.
Thorbirn hoffet er ſich nun verſöhnet,
Denn der ſchöne Heide ward ein Chriſt.
Vor des frommen Babſt Silveſters Seegen
Flohn die böſen Geiſter ſchnell davon;
Und die ew'ge Liebe nennt dagegen,
Und die Kirch' ihn ihren frommen Sohn.

Froh begrüßt er seiner Väter Haine,
  Grüßet froh das schöne Inselland;
Heller schien ihm noch der Sonnen Scheine,
  Als hier auf dem trauten Heimathsstrand;
Fröhlich wallen Frigga's Blumenauen [9]),
  Frei [10]) hat blau das Himmelszelt entspannt.
Lieblich ist das heitre Land zu schauen
  In des Sommers reichem Festgewand.

Aber wie nach froh entschwundnem Tage
  Hochgewitter oft der Nacht entrollt,
Hört er ferne dumpfe Trauerklage,
  Wie die Wehmuth sie den Todten zollt:
Näher dringt die schauervolle Kunde
  Ihm von allen Seiten flüsternd zu:
Bald erschallt sie laut aus aller Munde . .
  „Du geopfert? Todt Lugla du?"

„Zu den Waffen!" ruft er den Gefährten,
  „Thorbirns Mord muß Staub und Asche seyn!
„Thorbirn fühle bald den Heimgekehrten!
  „So nur ehr' ich deinen Todtenschrein!
„So nur pflanz' ich meiner Liebe Zeichen
  „Glühend hell auf deines Mörders Grab;
„Meinem Schmerz muß alles Daseyn weichen!
  „So nur sieg' ich deiner werth hinab!"

Und beim Strahl der nächſten Morgenröthe
Schaaret ſchon die raſche Jugend ſich,
Während früh der heiligen Gebete
Frommer Laut Luzia's Dom entſtieg:
„Schalle nur, du Opferglocke, ſchalle!
„Mich bethört dein Silbertönen nicht!
„Tödte Thorbirn mich! wo nicht, ſo falle
„Vor der Liebe heiligem Gericht!“

Und ſie kämpfen; und der Vater ſinket,
Schwer verſchuldet, von des Jünglings Schwerdt;
Doch ſein letzter Blick Vergebung winket,
Denn dem Greiſe war der Jüngling werth!
„Nun zu Ihr! zu deinem Hügelgrabe
„Eil' ich in beflügelt ſchnellem Lauf!
„Dort mein Haus, mein Gut und meine Habe,
„Und mein letztes opfr' ich noch darauf!“

„Ich entſage, feierlich entſage
„Ich dem neuen Glauben, der mich trog,
„Der mir Ruh' und heitre Friedenstage,
„Lieb' und Sanftmuth der Getauften log!
„Sterben will ich, wie ich ward geboren,
„Wilder Heide, aber treu und wahr!
„Rothes Kreuz, du haſt mich nun verloren,
„Denn ich fall' an Odins Blutaltar!“

Dumpf ertönt der Todesglocke Läuten
Aus dem Kloſter nah' und ſchauerlich!
Fromme Mönche ſtill den Leib geleiten;
Doch die Heiden wüthen fürchterlich!
Fackeln fliegen blutig und entzünden
Schnell der hochgewölbten Veſte Bau;
Und ſie ſtürzt, durchſtürmt von Flammenwinden,
Seiner Rach', o welche ſüße Schau!

Aus der Flammen rothem Feuergrabe
Wandelt ſtill ein Frauenzug heran;
Ohne Schmuck, gerettet keine Habe,
Nur mit Kloſterzierden angethan;
Und Siegfriede und Helena wallen,
Haltend feſt das hehre Kreuz empor:
Heil'ger Jungfrau'n Hymnen ſie umhallen
Im vereinten hellen Andachtschor.

Und die wilde Jünglingsſchaar erbleichet,
Starrend auf den heiligſtillen Zug.
Ungarn ruft: „Weicht, Truggebilde, weichet,
„Eures Zaubers hab' ich längſt genug!"
Wüthend ſtürzt er in der Wälder Grauen
Sich mit der vertrauten Jünglingsſchaar;
Nur Luzia's Hügel will er ſchauen,
Und des Schwures finſtern Weihaltar!

„Oeffnet, öffnet mir die kleine Hütte!
„Oeffnet mir das enge Brautgemach!
„Daß nach grauer, heil'ger Väterſitte
„Ich mich dort mit ihr vermählen mag!"
Und gehorſam öffnen die Genoſſen
Nun des Steingewölbes finſtre Kluft,
Und von friſchen Tann' und Birkenſproſſen
Dringt hervor ein anmuthsvoller Duft.

Denn auf Maienblumen liegt die bleiche
Zarte Jungfrau Schlummerähnlich da!
In das Schwerdt ſich ſtürzet auf die Leiche
Ungarb: „Nun Luzia bin ich da!"
Rufts, und ſchlingt mit ſtarken Liebesarmen
Um die kalte ſchöne Jungfrau ſich!
Noch im Grab' ſollſt du bey mir erwarmen:
Rufts, auf ewig ſchließt ſein Auge ſich.

Doch des Jünglings Nenner ſtürzt bebende [11])
In des Grabes Düſterheit hinein.
Glänzendweis füllt er die dunkeln Wände
Noch mit einem hellen Lebensſchein.
Die Gefärthen drauf mit lauten Klagen
Schließen nun des Grabes offnen Mund;
Doch bald wird er das Gericht uns ſagen:
Und das Schreckliche thut er uns kund

Denn Luzia's Hügel nennt der Bauer
Noch die Hoh' im tiefen Buchenhain:
Nah't sich ihr, mit leisem Geisterschauer,
Und im Vollmond nah't er nie allein.
Denn hoch auf dem weissen Roß entsteiget
Ungurds Schatten dann der Hügelgruft:
Dreimahl kreis't er um die Hoh': es schweiget
Alles Leben, doch der Schatten ruft:

„Komm, Luzia, aus der engen Kammer,
„Die kein Auferstehungsmorgen sprengt!
„Weine deinen langen Todesjammer,
„Ewig sind wir in die Gruft beengt!
„Denn wir wählten Tod uns statt dem Leben,
„Ew'ge Finsternis uns statt des Lichts:
„Diese Sünd' allein wird nicht vergeben,
„Glücklich sanken wir in's ew'ge Nichts!"

Und hoch in den Buchenwipfeln schwebet,
Bleich, von grauen Nebeln überwallt,
Furchtsam bang, vom nächt'gen Wind durchbebet,
Eine kaum enthüllte Grabgestalt:
Ringt die bleichen, langen Todtenarme,
Wimmert hohle Worte durch die Luft:
„O erbarme, Ew'ger, dich, erbarme!"
Drauf versinkt sie sach in tiefe Gruft.

h! Helena muß nun traurend wallen,
Von der Eltern zum Geschwistergrab!
eil'ge Hymnen jenes oft umhallen:
Ihre Zähre fließt auf dies herab!
Jeinend sang im sanften Lied voll Klage
Sie die Kunde der entflohnen Tage;
nd der Sänger lauschte Schauer-voll,
Wenn das Lied der Heil'gen Mund entquoll.

Anmerkungen.

Zur Zueignung. Die Dichterin wird unter den vielen Gaben, mit denen eine väterlich waltende Vorsicht ihre Kindheit und ersten Jugendjahre zumahl überschüttete, immer diejenige mit ewigem Dank erkennen, welche sie, gerade an der Grenze zwischen der letzten Kindheit und der ersten Jugend, mit den edlen Geschwistern Stolberg in ein durch die Liebe ihres Vaters zu diesem edlen Geschlechte begründetes Verhältniß brachte.

Auf welche Weise Beider der Art, wie Christian und Friederich Leopold Grafen zu Stolberg, und ihre ihnen in hohem Dichtergeiste so innig verwandte Schwester, Catharine Gräfin zu Stolberg, auf die Entfaltung junger für fühlender Seelen einwirken, kann denen nicht unbekannt seyn, denen es verliehen ward, die frische Lebensblume am Strahle so milder Geniussonnen zu entfalten.

Sie nehmen denn liebend das Opfer eines Herzens an, dessen heiligstes Gefühl ihnen gewidmet ist.

Zur Aehrenleserin. Dieses Gedicht, dem es mir nie hat gelingen wollen eine mir genügende durchsichtige Klarheit zu geben (ich hätte

es mögen jenen entzückenden Frühstunden in den Alpen gleich machen, wo man durch Strahlenschleier die Ferne überschaut) ist poetisch gedrängter Ueberblick eines Lebens, welches den verhängnißvollen Schluß des vorigen Jahrhunderts, und die finstern Decennien, die das jetzige eröffneten, umfaßt, und ein elegisch milderndes Resultat aus demselben zu ziehen sucht. 1811.

Zur Frau Ellen. Das Sujet zu dieser Ballade ist genommen aus Thieles Dänischen Volkssagen, 1. Band S. 111.

Die Kirche in Falster. Es lebte einmal eine vornehme Frau in Falster, welche überaus reich war, aber weder Sohn noch Tochter hatte, denen sie ihren Reichthum hinterlassen konnte. Da beschloß sie einen frommen Gebrauch davon zu machen, und ließ eine Kirche bauen, welche sowohl groß als prächtig seyn sollte. Und da selbige Kirche vollendet war, ließ sie die Altarkerzen anzünden, und gieng durch den Chorgang zum Altar, warf sich auf ihre Kniee vor Gott nieder, und bat, daß Er wegen ihrer frommen Gabe so viele Jahre zu ihren Tagen legen möchte, wie viele Kerzen brennen würde. Nach und nach starben ihre Verwandte und Freunde, aber sie, welche einen so übereilten Wunsch gethan, überlebte sie alle; zuletzt hatte sie weder Freunde noch Verwandte, mit denen sie sprechen konnte, und sie sah die Kinder heranwachsen, alt werden und sterben, und deren Kinder wieder alt werden: sie selbst zehrte durch so lange Alter aus, so daß sie nach und nach den Gebrauch aller Sinne verlor. Nur ihre Sprache kehrte zurück, nähmlich während einer Stunde jeden Weihnachten gegen Mitternacht. Zur selbigen Stunde befahl sie, daß man sie in einen Sarg

von Eichenholz legen, und diesen in die Kirche setzen sollte, damit sie da möchte sterben können. Der Pfarrer sollte sich aber jeden Weihnachten zu dieser Stunde in der Kirche einfinden, um ihre Befehle zu vernehmen. Seit der Zeit hat nun ihr Sarg in der Kirche gestanden, aber es ist ihr noch nicht vergönnt zu sterben. Der Pfarrer kömmt deshalb iede Weihnachtsnacht zu ihr, hebt den Sargdeckel auf, und so wie er ihn nach und nach hebt, richtet sie sich leise dem Deckel folgend auf. Wenn sie nun so aufgerichtet im Sarge ist, frägt sie: „Steht meine Kirche noch?“ Und wenn der Pfarrer ihr „Ja!“ antwortet, seufzt sie folgendermaßen:

„Ach gebe Gott, daß meine Kirche verbrannt sey!
„Denn dann ist erst all mein Jammer vorbey!“

Darauf sinkt sie wieder zurück in den Sarg, und der Pfarrer läßt den Deckel fallen, und erst in der nächsten Weihnachtsnacht kommt er wieder.

Zum Cyklus um Amors Altar. Der tiefste Wunsch des Mutterherzens ward nicht erfüllt; auch Adelaide (vermählte Gräfin vom Bombelles) ward den Eltern und dem Vaterlande entführt. Dieser Cyklus ward 5 Jahre zuvor bey der Vermählung meiner zweyten Tochter Auguska im Herbst 1811 ahnend gedichtet.

Zur Braut aus der Tiefe. Bey Uebersendung der Probe eines in Norwegen entdeckten Marmorbruchs, an den Dänischen Phidias. 1811. Aegir, Meeresgott; Nornen, die Skandinavischen Keren; Bragur, Bragi, Gott der Dichtkunst bey den Skandinaven.

Das Neschen der Rude. Eine Laube im Wipfel einer schönen Eiche, im Garten meines

Sohnes, auf ſeinem Landgute Kraagerup, mit dem Ueberblicke des Sundes, der Inſel Hveen und der Ruine von Schoonen, gab den Anlaß zu dieſem Liede, welches an meine geliebte Schwiegertochter, Friederike Brun, gebohrne Bügel, gerichtet iſt. 1812.

Nemeſis. Dem hochverehrten Greiſe, deſſen Bild aus der erſten Kindheit noch zu mir herüberſtrahlte — dem feuervollen Odendichter und würdigen Ueberſetzer des Pindaros, Schonborn, und, ach! nun ſeinem Angedenken gewidmet, und gedichtet in den erſten Tagen des Novembers 1812, als die furchtbar große That des Brandes von Moskau einen Blick in die nahe Zukunft eröffnete und man doch noch ohne alle Nachricht über das Schickſal der franzöſiſchen Armee war. — Wir bebten vor geſpannter Hoffnung.

An Madame Schüb. Es ward der fünffachen Künſtlerin (der Darſtellerin von Gemählden und plaſtiſchen Werken, der Mima, der Deklamatorin, und Schauſpielerin) ein antiker eingeſchnittner Carniol von der Tochter der Dichterin in der Pantomime der erwachenden, dann Gaben austheilenden Athenienſiſchen Kanephore, überreicht, einen Siegeswagen darſtellend, wo auf der Bien der leitende Genius fehlte. — Dies Fragment gab die Allegorie des Gedichtes. Die Freude der ſeelenvollen Künſtlerin, beides an der kleinen Gabe und der Kanephore, vollendete die reizende Szene. 1812.

Der Herbſtabend. Clipa's Stimme. Fräulein Nicoline Hamilch, die geiſtvolle Enkelin des berühmten Kanzlers Pontoppidanus, jetzt mit dem Profeſſor der Zoologie Reinhardt vermählt. Axel und Walburg, Hakon Jarl, Correggio, Wal-

dur der Gute unter Adam Oelenſchlägers großartigen Trauerſpielen mir die geliebteſten.

Das Erwachen. Siehe die drey Gedichte von Baggeſen (im Julißück des Jahrs 1813 der von Profeſſor Mollbeck herausgegebenen Monatsſchrift Athene) an meine Tochter Ada und mich. Blauer Pſycharide u. ſ. w., das Schweben des zierlichen blauen Schmetterlings Argus war wahrſcheinlich hier vor der Seele der Dichterin.

Als ich vom Aſchenkegel ꝛc. Erinnerung einer heiligen Stunde der Wehmuth — 1809 empfunden, 1812 niedergeſchrieben, als im Frühherbſt in Napoleons phantaſtiſchem Zuge nach Rußland die blutigen Kriegs-Wolken ſchwer aufzogen.

Der Eichenkranz. Im verheißungsvollen Frühling 1813 geſchrieben, als — Deutſchland wider Napoleon ſich erhob, und Europa mit ihm.

An Maria Thereſia, Herzogin von Angouleme. Dies Gedicht entſtand, als die H. v. A. ſchaylos aus der Mündung der Garonne entfloh: dem Lande und den Gefilden, wo das Ritterthum entblühete, wo nahe an den Ufern der Dordogne die Ruine des Schloßes der vier Haimonskinder ſteht — und welches das ihrige war. 1815 im März.

Bonapartes Landung in Cannes. Im März 1815.

Veilchen zu ꝛc., le Père de la Violette.

Deutſcher Siegesreigen. Nach der Schlacht von Belle Alliance gedichtet — im Juni 1815.

Europa an Columbia. Geschrieben im Herbst 1815. Ist wirklich dem Dichtergenius der Blick in die Zukunft geöffnet? Wie über alles Hoffen ist dieser fromme Wunsch schon erfüllt! Strophe 10.

Das Bambino von Ara-Celi. In der uralten Basilika Ara-Celi zu Rom, erbaut über den Ruinen des Tempels, dem Capitolinischen Jupiter geweiht, bewahrt man ein wunderthätiges Bild des Christkindes, dessen Anblick nach dem allgemeinen Volksglauben Kranke heilt, ja Sterbende ins Leben zurück ruft. Während der Weinachtszeit erscheint es in der von alten Monumenten erfüllten Kirche, in sehr barocken Presepien; in der Christnacht aber wird es nach der Mutter Kirche Maria Maggiore auf den Esquilin gebracht, und da in Juwelen gehüllt auf Stroh liegend zur Schau gestellt. — Die heitere prächtige Kirche ist die ganze Nacht durch blendend erleuchtet; von allen Seiten ist das Landvolk zusammen geströmt um die fröhliche Vigilie zu halten, von welcher die böse Welt sagt, es ähnle dieselbe mehr einer per Vigilie Veneris, als einer heiligen Wache; ich war deswegen nie mit meinen Kindern bey dieser Nachtfeier gegenwärtig.

Mozarts Requiem und Ida's Stimme. Es war das letztemahl, daß ich diese Stimme und zwar in dem unsterblichsten aller heiligen Gesänge vernahm! — Wer das Benedictus qui venit von ihr vorgetragen hörte, und alle andern hier frei übersetzten Nummern des alten ehrwürdigen Kirchenliedes, empfindet mit mir, daß mein eigentliches Leben erlosch, als Ida Brun

Gräfin von Bombelles ward — und dadurch mir entführt. 1815.

Ganz von oben. Zwielichtweise. Psyches Verklärung 1815.

Diese drey Gedichte sind Wehmuthsorerien um eine sehr geliebte Urne. Amalia Gräfin von Münster Meinhovel, geborne von Ompteda, ward uns im Herbst 1814 durch einen plötzlichen Tod entrissen. Das letzte der drey Gedichte enthält den Inhalt von Unterredungen, der eigentlich unaussprechlich war — und bey denen ihr wunderschönes Auge oft mehr ausstrahlte, als es mir gelingen wollte in Worte zu fassen. —

In qual parte del ciel. Schüchterne Nachahmung — der Einzigen geweiht, an die man bey diesem herrlichen Liede Petrarkas denken kann.

Grabschrift auf Viktor Bombelles Grab. Bey meiner ersten Bekanntschaft mit meinem jetzigen geliebten Schwiegersohne, dem Grafen Louis von Bombelles, bat er mich um eine Inschrift auf das Denkmahl seines früh verstorbenen Bruders, Viktor von Bombelles, für den ehrwürdigen Vater. Dieser, einst General und Gesandter, war aus Gram über den Tod der Gattin in den Orden der * * * getreten — der jüngste Sohn Viktor hatte früh sich dem geistlichen Stande gewidmet. Der Vater, Graf von Bombelles, lebt noch als Almosenier und Beichtvater der Herzogin von Angoulême, und designirter Erzbischof von Strasburg: Einer der geistreichsten und liebenswürdigsten Greise seiner Zeit.

Nachtfeier des Eros zu Thespis. Aus der uralten Legende entstanden: daß bei derselben eine schöne Phaläne sich einst an Amors Fackel verbrannte, und dadurch zum Sinnbilde der Liebeverzehrten Psyche geworden sey. — Interessant war mir, bei der Mittheilung dieses reizenden Symbols durch meinen verehrungswürdigen Freund Böttticher, die schon oft mir beim Anschau'n alter Monumente sich aufdringende Bemerkung, daß die Phalänen als Embleme der noch von sinnlicher Leidenschaft befangenen Seele erscheinen: dagegen der hochaufgeflogene, zartleibige Schmetterling die entkörperte, oder so leicht als möglich nur verkörperte Psyche darstellt.

Der Trauergarten. Im tiefen Haine ihres Gartens zu Soybienholm hat die Verfaßerin ihren Vorangegangenen ein Kenotaphium errichtet: eine aus den Zeichnungen von Tischbeins Vasensammlung entnommene einfache Urnaurne mit der Aufschrift: „Der Erinnerung an unsere Todten geweiht" steht dort, von den im Gedichte bezeichneten Blumen umblüht: Emilie, erste Gemahlin des Gr. Ernst von Schimmelmann, starb im Jahr 1782; allen die sie kannten unvergeßlich.

Anmerkungen zu den Titanen.

1) Themis fodert: Anspielung auf das uralte Erdorakel der Themis vom Untergange der elementarischen Götter: Siehe Aeschylos Prometheus in Friederich Leopold Stolbergs Uebersetzung.

2) Pontus Schooß: uralte Benennung des Mittelländischen Meeres.

3) **Unſrer Urkraft u. ſ. w.:** weil Pallas Athene in Frucht der Titanide Metis war.

4) **Goldne Strom:** die noch namenloſe künftige Albunea: ſpäter Tiberis genannt.

5) **Strahlende Sterne u. ſ. w.:** vielleicht die uralten Siderischen Potenzen der Kabiren.

6) **Das untere Latium zwiſchen Rom, Oſtia und Nettuno** war wohl unbezweifelt einſt ein weiter tiefer Meerbuſen, welchem die Gebirgshöhe des Albaniſchen Gebirgs, und die Berghügel über Civitavecchia, öſtlich und weſtlich Ufer waren.

7) **An des Stromes hehrem Strande u. ſ. w.:** prophetiſcher Anblick über die noch namenloſen Gefilde.

8) **Ihr von dem Himmelsträger geſchenkt.** Von Atlas, welcher Nemeſis Aepfel aus den Hesperidengärten des weſtlichen Afrika ſchenkte.

9) Der Kapitoliniſche Hügel war noch unter den römiſchen Königen ein ſchroffer waldbedeckter, zweigipfliger Felshügel. Es iſt vielleicht nicht blos eine mythologiſche Sage, daß auf ihm einſt die Stadt ſtand, deren Namen er trug.

11) **Der Tage Alter: Saturn:** man denke ſich die Höhe des Kapitoliniſchen Hügels über dem alten Velabrum als Scene.

12) **In des Urſtoffs u. ſ. w.:** nach der ſehr poetiſchen, aber leider unſtatthaften, Hypotheſe einiger Naturforſcher, welcher zu Folge Amerikas ungeheure Flachebenen ſpätgebildetes Alluvial-Land wären.

13) **Pſyche hold und klein:** Pſyche darf doch wohl gleichzeitig mit Eros in der Geiſterwelt erſcheinen, da der eine ohne die andre undenkbar iſt?

14) **Dich ihren Sohn.** Nach Aeſchylos im Prometheus.

Der Schattenvorhof. Erklärung einer geiſtreichen Zeichnung, die ich des genievollen Architekten **Guſtav Hetſch** aus Stuttgardt Güte verdanke. Das Motiv derſelben iſt vom innern Vorhofe eines aufgedeckten Gebäudes in Pompeii genommen: alle benannten Gegenſtände finden ſich auf der Zeichnung: nur den Exiliogiſten, einen dem Lande und Orte gleich fremden Wanderer, hat die Dichterin hinzugethan.

Der Genius des Quells. An Caroline Amalia, Erbprinzeß von Dännemark, als die Quelle im Garten zu Sophienholm Caroline's Milde benannt wurde. 19. September 1817.

Nachruf an Anna Germaine von Stael. Erinnerung an einen unvergeßlichen Moment an der Seite der Unvergeßlichen zu Coppet verlebt. 1817.

Als Anna Germaine von Stael Necker ward. Anna Germaine von Stael Necker, und Friederike Brun, gebohrne Münter, wurden beyde im Jahre 1766 geboren. 1817.

Die Mutter am Grabe der Söhne. Die Freifrau von Humboldt, Gemahlin des königl. preuß. Staatsministers Wilhelm von Humboldt, verlohr zu Rom im Jahr 1802 ihren älteſten Sohn Wilhelm, und 1808 den damals jüngſten, Guſtav. Beider Grab in einem der edlen, von den Beherrſchern Roms hochgeliebten, Familie geſchenkten und umhegten Raume nah' an der Piramide des Cestius, jedes mit einer antiken gebrochenen Säule von Pentheliſchem Marmor bezeichnet, hatte ſie (vor ihrer Abreiſe aus Rom 1810) mit Zypreſſen u. a. Bäumen umpflanzt. Als ſie 1817 wieder zur ewigen

Stadt zurück kehrte, schrieb sie mir: „Als ich meiner Kinder Gräber besuchte, konnte ich die Bäume nicht wieder finden — sie waren so hoch aufgeschossen, daß ich sie nicht erkannte". Diese Worte gaben den Inhalt der Paramythie.

Mein Wald, Strophe 5. Freie Nachbildung von Gray und Matthisson. — Sie drang sich mir auf — und das Bild ist zu schön, um abgewiesen zu werden.

Die Schatten. Nachhall einer unvergeßlichen Abendstunde, in den Ruinen der Villa des Pompeius in Albano (jetzt Bosco di Doria genannt) verlebt.

Das Hüttchen im Nußbaumhain. Am schönen, durch Klopstocks herrliche Ode Friedensburg verewigten See, von seinen Lesern der Friedensburger, sonst auch nach einem alten Kloster der Esserummer See genannt, wohnt auf dem Gütchen Roddebo in tiefer Einsamkeit und idyllischer Tage, eine wahre Idyllenfamilie, Balthaser Bang (dramatischer Dichter und Verfasser eines vom Dänischen Publikum sehr hoch geschätzten Trauerspiels, Laura) mit dem edlen Weibe und hoffnungsvollen Kindern: Süße Musengaben im harmonisch kunstlosen Haingesange der zwey holden Töchter, und eines seltnen Talents für das Zeichnen, bey der Einen, sind dieser ländlichen Stille entblüht. Heilige einzige Liebe schloß diese Verbindung und umschließt alle, welche dem Schatten dieser Hütte nahen, wie mit einem unsichtbaren Bande.

Mutterliebe über den Tod hinaus. Begebenheit aus meinem zehnten Jahre. 1818. Das Epigramm dieses Inhalts sah' ich erst als dieses geschrieben war in Herders nachgelassenen Schriften.

Fahrt auf dem Sunde. Wenn man innerhalb der Sundstädte Helsingor in Seeland und Helsinaburg in Schonen, vor der Insel Hveen, den Sund befährt, schließen sich scheinbar die Ufer der einst vereinten und dann so oft verfeindeten Länder an einander. Auch Nordens hohe Volkssage zeigt sie als ein Festland — bis die Asa Tochter Gefion, Seeland von Schonen mit den selbsterzeugten Stieren abpflügte.

Die trauernde Luna. Siehe der Genius des Quells, an Caroline Amalia. 1818.

Zum Lutzenhügel. An Eduard Cromwell Disbrowe. Diesem geist- und gemüthvollen Engländer, Gesandschaftssecretär des Königs von England in Kopenhagen, erzählte ich die Ballade von dem Hügel als Gespenstergeschichte im Scherz, als eine Volkssage, und führte sie nachmals ihm zur Strafe aus. —

Zum ersten Gesange. Strophe 1. Hertha [1]). Wahrscheinlich die Vor-odinische, von Deutschland eingewanderte Nationalgottin. Ertha, Erde. Denn schon Tacitus beschreibt in den Sitten der Germanen ihren Cultus: aber nicht seiner ganzen blutigen Wahrheit nach. Herthedal in Seeland war einer ihrer heiligen Haine: doch möchte die Insel Rügen, wo sich noch größere Ueberreste ihres schauervollen Dienstes finden, das von Tacitus angedeutete Eiland des Oceanes seyn.

Strophe 6. Freia [2]). Göttin der Liebe im Göttersystem der Asen.

Strophe 9. Hela [3]). Göttin des Todes und der Verwesung: eine der schauervollsten Gestalten des Skandinavischen Mythus — Tochter Loies

(des Ahrimans derſelben). Ihr gehören alle Krieger, welche nicht im Kampfe oder durch Selbſtmord fallen.

Zum zweiten Geſange.

Strophe 1. Vikingsfahrt [4]). Seeräuberei, welche unſere barbariſchen Altvordern Jahrhunderte lang neben dem Chriſtenthum trieben.

Zur Strophe 5. 6. 7. [5]). Die Altäre Odins, Friggas, ſeiner Gemahlin, und Thors des alten Vor-odiniſchen Skandinaviſchen Nationalgottes, von Felſenſtucken errichtet, zuweilen mit ihren unförmlichen Bildſäulen, ſtanden gewöhnlich in ſchauervollen Hainen beiſammen: die Dichterin fügt Freia hinzu. Die Selbſtmörder opferten ſich Odin. Die rob zugeſpitzten Beile von Feuerſteinen, welche ſich häufig in den ſogenannten Hünengräbern oder Kämpehoie (Rieſen- oder Kämpfer-Rieſenhügeln) finden, nennt das Volk in Norddeutſchland und Skandinavien noch Donnerkeile. Thor, der alte Nationalgott, führte dieſelben.

Strophe 10. [6]) Beſchreibung eines alten Hünengrabes, wie ſolche mit den Aſen vom hohen Aſien herab längs den kleinaſiatiſchen Geſtaden des Mittelmeeres (denn Ajax und Achilles Gräber ſind nur größere Vorbilder) rings um die Geſtade der Oſtſee eingewandert ſind. Unter dem größeren oder kleineren Hügel findet ſich (oder vielmehr mitten drinne) die mehr oder minder große Todtenkammer, aus ungeheuren Granit-Felſenſteinen aufgeführt. Der älteſte Odin ließ die Leichen nicht verbrennen, ſondern auf Steinplatten hinlegen. Ein ſolcher Hügel von beträchtlicher Größe in der Nähe des Landhauſes Sophienholm, in einem ſchönen Buchenwalde, nah' an einem großen Landſee belegen; der Volksnahme

desselben Luciehon (Luzienhügel), dieser christliche Nahme eines heidnischen Todtenhügels, und die im Volke bekannte Sage: „daß ein Reiter auf einem weissen Pferde mitternächtig um das Hügelgrab reite, sind der alleinige Stoff, aus welchem die Dichterin diese elegische Ballade ausspann. Wo die nahe Au aus dem großen See sich zwischen dunkle Waldhügel einschlängelt, zeigt man in einem begrasten Steinhaufen die Ueberreste eines Monchs-Klosters.

Zum dritten Gesang.

Strophe 1. [7]) Wir hoffen, daß es nicht allein das weiße leinene Hemd war (um dessen Willen die Normannen und Skandinaven sich so häufig unter Carl des Großen nächsten Nachfolgern taufen ließen, daß solche sich gezwungen sahen, da dieselbe Täuflinge immer von neuem erschienen, diese kaiserliche Liberalität einzuschränken), welches den schönen Ingurd vermochte, sich taufen zu lassen. — Gewiß ists leider, daß er kein rechter Christ geworden war.

Strophe 2. [8]) Friagga's Blumenauen. Friagga ist Odins Schwester und Göttin des Pflanzenlebens und Gedeihens, Erdgöttin; sie trägt daher ein grünes Gewand. [9]) Frey, der Gott der Himmelsheitre, der Jugendblüthe: in der Götterdynastie der Asen.

Strophe 13. [10]) Sehr oft ward das Leibroß des Helden ihm in die Gruft mitgegeben: Helge der Dänenkönig (gewissermaßen der Oedipus der Skandinaven) setzt sich in dem herrlichen von Aeschylos Geist durchwebten Trauerspiele Oelenschlägers, Yrsa genannt, in seiner Grabhöle auf sein geliebtes Streitroß, und läßt dann dieselbe über sich und sein unfreiwilliges Verbrechen schließen.

den 31sten July 1816.

Sie haben mir, edle Freundin, einen Beweis Ihres Andenkens gegeben der so schmeichelhaft als rührend, und auch darum daß Sie mich meinem Bruder zugesellet haben, so wohlthuend für mein Herz ist.

So schöne Züge des Geistes, solche edle und zarte Ergüsse der Empfindung wie Ihre Gedichte sind, eignen sich von selbst jedem fühlenden Leser zu; dennoch ist die auszeichnende Zueignung

derselben, die auf Freundschaft gegründet
ist, welche schön entstanden sich schön aus-
-spricht, so erfreulich als ehrenvoll für
Ihren alten, mit treuer Gesinnung
Sie verehrenden und herzlich Ihnen
ergebenen Freund

F L Gr z Stolberg